

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

15.11.1934 (No. 413)

Bezugspreis: Frei Haus monat 2.- M im Voraus, im Verlag oder in den Postämtern abgeholt 1.70 M. Durch die Post monatlich 2.- M. ...

HEUTE neue Artikel-Serie

Badische Presse

and Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Badens große Heimatzeitung Karlsruhe, Donnerstag, den 15. November 1934.

Eigentum und Verlag: Schwedendeutsche Land- u. Bergbau-Gesellschaft mbH, Karlsruhe a. Rh. ...

Die Rüstungspläne der Anderen:

USA-„Luftbrücke“ über den Pazifik

Massenflug nach den Philippinen mit politischem Hintergrund / Bau von Stützpunkten und Flughäfen.

London, 15. Nov. Berichten aus den Vereinigten Staaten zufolge wird Ende dieses Monats ein Geschwader amerikanischer Amphibien-Flugzeuge einen Massenflug über den Stillen Ozean nach den Philippinen unternehmen.

Rüstungsreden im Tschechen-Ländtag.

om. Prag, 15. Nov. (Eig. Drahtbericht der Bad. Presse.) Im Rahmen der tschechischen Budgetdebatte kam es gestern im Parlament zu einer lebhaften Aussprache über außenpolitische und Rüstungsfragen.

USA-Fliegerkorps fordert 800 neue Flugzeuge

Washington, 15. Nov. Das Heeresfliegerkorps fordert in einem Gesuch an den Haushaltsausschuß 800 neue Flugzeuge, durch die die amerikanische Luftflotte der Welt gemacht werden soll.

Bauernthing auf dem Osterfeld

Kundgebungen des Reichsnährstandes / Die Kraftquelle aus Blut und Boden.

Wehrdebatten im Oberhaus.

S. London, 15. Nov. (Eigener Drahtbericht der Badischen Presse.) Nachdem seit Wochen und Monaten fast jeden Tag verschiedene Staatsmänner und Politiker öffentlich zur Frage der internationalen Abrüstung Stellung genommen haben, hat am Mittwoch nun auch das Oberhaus eine große Wehrdebatte gehabt.

+ Goslar, 15. Nov. Während gestern die geschlossenen Arbeitstagungen des Zweiten Reichsbauerntages mit einer gemeinsamen Tagung sämtlicher Beauftragten für die Marktordnung ihren Abschluß fanden, machte sich bereits der Uebergang zum Bauernthing auf dem Osterfeld schon bemerkbar.

viel tun, wie jene Staaten, die als Gegner in Betracht kämen. Es sei unter anderem nötig, fünfzig bis hundert Wissenschaftler zur Erfüllung ganz bestimmter Aufgaben als Beamte in das Ministerium für nationale Verteidigung aufzunehmen.

Darauf nahm als erster Redner des Bauernthings Staatsrat Reineke das Wort zu seinem Vortrag „Der Landarbeiter im Dritten Reich.“

In Beantwortung der verschiedenen Anfragen sagte Kriegsminister Lord Halifax an, wenn Baldwin erklärt habe, daß Englands Grenze am Rhein liege, so habe er damit nicht sagen wollen, daß es auf dem europäischen Festland ein bestimmtes Land gebe, das notwendigerweise der Erbteil Großbritanniens sei.

Schneidige Marschmusik weckte in der Frühe des Donnerstag das verträumte Goslar aus dem Schlummer. Wie ein einziges Tuch im Grün der Birken und dem Rot der Fahnen liegt der Schmutz über allen Straßen.

Landesobmann Mathias Haide sprach über „Die Betreuung des Menschen im Reichsnährstand.“

Lord Halifax berichtete ferner, daß das Luftfahrtministerium die Errichtung von vier neuen Militärflugplätzen plane und das Gelände dafür bereits ausgemessen habe.

Das Innere des Kongressfeldes ist gar nicht mehr zu erkennen. Die ganzen Wände und zum Teil auch die Decke sind völlig mit Grün und Fahnenzug verkleidet.

Der Reichskommissar für die gesamte Marktregelung und Führer des Verwaltungsamtes, Freiherr von Kanne, sprach über „Die Betreuung des Hofes im Reichsnährstand.“

Diese Ausführungen über die Marinepolitik werden in der Presse als deutliche Ankündigung des Baues von Großkampfschiffen zum Ersatz veralteter Schiffe und als Hinweis darauf betrachtet, daß ein neuer Flottenvertrag der britischen Flotte unbedingt die Möglichkeit geben müsse, eine angemessene, d. h. also größere Zahl von Kreuzern zu besitzen.

Schon eine halbe Stunde vor Beginn ist das gewaltige Feld, das 300 000 Personen zu fassen vermag, bis auf den letzten Platz gefüllt.

Der stärkste Hebel zur Förderung und Erhaltung unserer alten Bodenkraft ist eine auf den hofeigenen Kräften beruhende planvolle Ackerwirtschaft.

Größe und Ausmaß des Tierbestandes müssen in organischer Uebereinstimmung mit dem zur Verfügung stehenden hofeigenen Futter gebracht werden.

So wie wir Deutschland als einen einzigen großen Hof ansehen mit dem obersten Gelehrten, das zu erzeugen, was in diesem Hofamt benötigt wird, muß auch der Leiter jedes Einzelhofes die gleichen Grundgedanken verfolgen.

Saarfinanzfragen in Rom.

ob. Rom, 15. Nov. (Eig. Drahtbericht der Bad. Presse.) Die vorbereitenden Arbeiten des Dreierausschusses für die Saarabstimmung treten heute in ihren zweiten Abschnitt ein: Das Unterkomitee des Finanzanschlusses des Völkerbundes bestimmt die Beratungen über die finanziellen Probleme, die es bis zum Samstag zu erledigen hofft. Es setzt sich zusammen aus dem Polen M. Lanarky (Präsident des Unterkomitees), dem Engländer Sir Otto Niemeyer (surprinzial als Präsident genannt) und dem Tschechen Kospilil. Um die Erörterungen in Anbetracht des nahen Abstimmungstermins zu beschleunigen, nehmen zum erstenmal im Verlauf derselben einige deutsche und französische Experten unmittelbaren Anteil. An Stelle des plötzlich erkrankten Reichsbankdirektors Bode ist gestern abend Ministerialdirektor Berger vom Reichsfinanzministerium zusammen mit Legationsrat Voigt vom Auswärtigen Amt und Ministerialrat von Mack vom Reichswirtschaftsministerium nach Rom gereist. Obwohl die deutschen Finanzfachverständigen erst am Freitag morgen an den Beratungen teilnehmen können, wird das Unterkomitee, das, wie bereits gemeldet, unter den Aufsicht des Dreierausschusses steht, seine Sitzungen am heutigen Donnerstag beginnen. Das französische Außenministerium ist durch Foulque-Duparc und das Finanzministerium durch Jacques Rueff vertreten.

Von zentraler Stelle erfahren wir, daß sich die Gespräche besonders mit Währungs-, Kredit- und Versicherungsfragen befassen werden, um eine reibungslose Rückkehr des Saargebietes in das Reich zu sichern und der Saarwirtschaft in der Zwischenzeit weitgehende Erleichterungen zu verschaffen. Das Problem der Saargruben soll nicht angeschnitten werden, weil schon der Versailler Vertrag unmittelbare Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich vorsieht. Wie nunmehr sicher verlautet, wird der Dreierausschuss seine endgültigen Beschlüsse erst in Genf fassen, wohin er am kommenden Samstag überfliegen wird. Amtliche Mitteilungen über die Ergebnisse seiner Studien sollen unter keinen Umständen vor dem Zusammentritt des Völkerbundesrates am 21. November erfolgen.

Saaranfragen im Unterhaus.

London, 15. Nov. Das liberale Mitglied des Unterhauses Mander fragte den Staatssekretär des Äußeren, ob ihm die Fortsetzung der von deutschen Rundfunksendern geleiteten Propaganda gegen die Regierungskommission des Saargebietes bekannt sei, und ob der Staatssekretär es für ratsam halte, auf der nächsten Sitzung des Völkerbundesrates die Frage aufzuwerfen, ob eine Verhinderung des Wahlzeitpunktes nicht notwendig werden könnte, wenn diese Angriffe fortbauerten.

Eben antwortete: Es ist mir bekannt, daß die Saarregierungscommission und ihr Präsident das Angriffsziel durch den Deutschen Rundfunk gewesen sind. Ich behauere natürlich dergleichen Angriffe. Wie dem Fragesteller bekannt ist, wurde eine Sonder Sitzung des Völkerbundesrates für den 21. November einberufen, um den Bericht des Saarausschusses und die Vereinbarungen für die Abstimmung zu erwägen. Ich bin daher nicht in der Lage, im Augenblick eine Erklärung über die Frage abzugeben. Was den nächsten Teil der Anfrage betrifft, so ist der Zeitpunkt der Abstimmung bereits durch den Völkerbundesrat festgelegt worden.

Eben wurde auch über die Besprechungen mit Herrn von Ribbentrop befragt. Die Antwort lautete: Auf Ersuchen der deutschen Botschaft wurden Vereinbarungen getroffen, um Herrn von Ribbentrop einen Besuch beim Staatssekretär des Äußeren und bei mir zu ermöglichen. Die Unterredung fand demgemäß am Montag und am Dienstag im Foreign Office statt. Es hat sich jedoch ergeben, daß sie nicht über einen freundschaftlichen Charakter hinausging. Neue Vorschläge sind nicht unterbreitet worden und es ist aus der Unterredung keine neue Entwicklung hervorgegangen. Auf die weitere Frage, ob dem Vordirektor eine Zeitungsmeldung zu Gesicht gekommen sei, wponach bei den Unterredungen die „Art und der Zweck der in Deutschland im Gange befindlichen Wiederaufrüstung“ erörtert worden sei, erwiderte Eben: Ja, ich habe die Zeitungsmeldung, auf die hier Bezug genommen wird, gesehen. Sie ist unbegründet, und ich mißbillige es, daß sie eine politische Bedeutung erhalten, die sie nicht verdienen.

Ribbentrop bei General Smuts.

„Times“ zufolge hatte Herr von Ribbentrop am Mittwoch eine private Zusammenkunft mit General Smuts, bevor dieser auf dem Luftwege die Rückreise nach Südafrika antrat.

Bürchel prangert Lügner an.

△ Saarbrücken, 15. Nov. Der Saarbevollmächtigte des Reichskanzlers, Gauleiter Bürchel, gibt zu den Angriffen, die in einigen berüchtigten Emigrantendüffern des Saargebietes erfolgten, und die sich mit dem Besuch des Saarbevollmächtigten bei Aloisi beschäftigen, folgende Erklärung ab:

1. Zwischen dem deutschen Botschafter und mir bestanden ebenfalls wenig Differenzen über die Saarfrage als zwischen mir und dem Auswärtigen Amt oder sonst irgend welchen Reichsstellen.

2. Die Barthouische Denkschrift wurde weder von mir noch von dem italienischen Kabinettschef in irgend einer Form zwischen uns beiden zur Diskussion gestellt.

3. Von der Grubenfrage war ebenso wenig die Rede.

4. Die Entsendung von Finanzfachverständigen geschah nicht in Gegensatz zu dem deutschen Botschafter oder in Gegensatz zu den Wünschen des Auswärtigen Amtes, sondern in gemeinsamem Einvernehmen habe ich persönlich noch von Rom aus telegraphisch die Entsendung von Finanzfachverständigen beantragt und nach meiner Rückkehr durch persönliche Aussprache in die Wege geleitet.

5. Für meinen Aufenthalt in Rom war lediglich eine einzige Aussprache mit Herrn Aloisi vorgesehen.

6. Daß ich vom Führer von Rom ab- und zu ihm berufen worden wäre, ist selbstverständlich genau so lächerlich wie alle übrigen sogenannten Feststellungen der separatistischen Presse. Ich werde in Zukunft auf Berichte genannter Zeitungen nicht mehr antworten, da ich der Auffassung bin, daß auch die gegenseitigen Lügen und Verleumdungen die aussichtslose Situation der Herren Separatisten nicht irgend wie ändern können. Neustadt, den 14. November 1934. gez.: Bürchel.

Auffälliges Saargerichtsurteil.

△ Saarbrücken, 15. Nov. Der Internationale Oberste Gerichtshof in Saarlouis hat den Buchhändler Baus aus Saarbrücken wegen Widerstandsleistung bei der im Juli d. J. in der Kaiserstraße in Saarbrücken stattgefundenen Hausdurchsuchungen beim DNVP und der Saarforrespondenz zu drei Wochen Gefängnis verurteilt. Als Hauptbelastungszeugen erschienen in der Verhandlung verschiedene bekannte Emigrantenkommissare. Allein auf ihre Aussagen gestützt sprach der Oberste Gerichtshof sein hartes Urteil aus, ohne die Zeugenaussagen der Verteidigung zu berücksichtigen, aus denen klar hervorging, daß die Emigrantenpolizisten in unverantwortlicher Weise mit Gummiknüppeln auf Fußgänger, darunter auch auf Baus, eingeschlagen hätten. Der Internationale Gerichtshof glaubte erweisen zu sollen, daß Baus „während der Manifestation das Volk aufgewiegelt habe“ und daß er als ein „vigilanter Mensch im Schoße der NSDAP“ angesehen werden müsse.

1000 tschechische Saarpolize-Anwärter.

om. Prag, 15. Nov. (Eigener Drahtbericht der Bad. Presse.) Nach einer Meldung der „Morodni Visty“ haben sich bisher etwa 1000 tschechische Angehörige der tschechischen Polizei in die internationale Saarpolizei gemeldet, die — wie das Blatt mitteilt — ausnahmslos den Nachweis der vollkommenen Kenntnis der deutschen Sprache erbracht haben. Wie es weiter heißt, haben die Gesuche einen rein privaten Charakter. Irigend eine Beziehung zwischen ihnen und der tschechoslowakischen Regierung sei nicht vorhanden.

Tagung der Leiter der NS-Presse.

Köln, 15. Nov. Unter Führung des Reichspressechefs Pp. Reichsleiter Dr. Dietrich versammelten sich am Mittwoch die gesamten Hauptredakteure der NS-Presse im Kölner Rathaus. Nach einem Begrüßungsakt durch den Gauleiter und Pp. Oberbürgermeister Dr. Rielen, begannen zwei Arbeitstage, die von grundlegender Bedeutung für die Situation der deutschen Presse sein werden.

Nachmittags gesehten sich zu den Hauptredakteuren die leitenden Wirtschaftsschriftleiter der großen nationalsozialistischen Presse, um in einer Aussprache mit dem stellvertretenden Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht wichtige Fragen der deutschen Handels- und Wirtschaftspolitik zu klären.

Genie ist eine Verrücktheit der großen rheinischen Straßenbauprojekte unter Führung des Generalinspektors für den Straßenbau, Dr. Lohd, vorgelesen. Die Kölner Stadtverwaltung wird ihre Gäste mit den kulturellen Einrichtungen der Stadt Köln bekannt machen. Abends findet eine große gemeinschaftliche Rundgebung der Kölner Universität statt, in der Dr. Dietrich vor den Führern des wissenschaftlichen und kulturellen Lebens des In- und Auslandes über „Die philosophischen Grundlagen des Nationalsozialismus“ sprechen wird.

Gaston Doumergue ein ernstes Kapitel der französischen Vergangenheit.

Von

Dr. Paul Graf Toggenburg,

unserem händigen Pariser Vertreter.

Paris, 15. Nov. Gaston Doumergue hat heute Donnerstag früh 4 Uhr Paris im Kraftwagen verlassen, um nach Tourneseville zurückzulehren.

Im Dunkel dieses Novembertages hat Gaston Doumergue Paris verlassen, um in die Vergangenheit seiner Heimat im sonnigen Midi zurückzukehren. Die Rückwandlung des Staatsmannes zum einfachen Citoyen Doumergue, der wie so viele seiner Landsleute aus der großen Armee der Rentner, seinen Lebensabend in der Abgeschlossenheit der französischen Provinz verbringt, wird sich kaum spürbar vollziehen. Die Geschichte vergißt ihre Irrtümer rasch. Es mag aber sein, daß der greise Politiker in dem Augenblick, da er, um viele Enttäuschungen erfahrener, die raschlebige Hauptstadt verläßt, sich jenes Februartages erinnert, an dem er nach Paris gekommen war. Damals — es ist jetzt genau zehn Monate her — jubelte die Stadt Doumergue zu. Eine große und beglückende Hoffnung legte sich glänzend über Paris, dessen Herzen noch unter dem erschreckenden Eindruck revolutionärer Schlagwetter zuckten. Frankreich hielt damals hart am Rande eines politischen und moralischen Zusammenbruchs. Eine Skandalaffäre, ärger und weittragender als alle vorhergegangenen, war bis an den Lebensnerv des Regimes vorgebrungen, so daß mit einem Mal das morische Nadelwerk der ganzen Maschinenfabrik Staat erbärmlich offen und jedem profanen Zugriff ausgeliefert dlag. Frankreich erschraf vor seiner Zukunft und fürchtete sich vor dem Morgen. Und deshalb vielleicht riefen sie jenen 114jährigen Mann, der einmal Frankreich geführt hatte, als es im Zenith seiner Weltmacht stand.

Dieser Pilgerzug zurück in die Vergangenheit, zurück in die Rosenärten von Tourneseville, geschah mit so viel rührender Ueberzeugung, daß niemand zu merken schien, daß Frankreich in einem Augenblick siebengeblieben war, der aufträdelnde Geschehen verlangte, um das Land in politisch noch unbedeutetes Terrain zu führen. Eben erst waren sie unter den ewig jungen Revolutionsklingen der Marfeklasse durch die Straßen von Paris gezogen und hatten vor den Maschinengewehren des Regimes nach neuen Männern eines flüchtigen Frankreich gerufen. Kaum 48 Stunden später legten sie ihre Gewehre und Kriegsbesortattonen wieder ab und schmückten ihre Häuser für den Empfang des greisen Bürgers Doumergue, der einmal ein sehr glückliches Frankreich regiert hatte. Langsam hob die Sombra der Dritten Republik wieder ihre blutigegeklagene Kappe.

Niemand wird Doumergue einen Vorwurf machen können. Das Geringste, was man zu seiner Rechtfertigung sagen kann, ist, daß der aufrichtige Patriot nicht das klägliche Scheitern verdient hat, das seine bis zum Letzten geführten Bemühungen schließlich gefunden haben. Doumergue hat die behagliche Zurückgezogenheit eines mittleren französischen Rentners verlassen in der christlichen Vergebung „vom Volk gerufen worden zu sein“. Die Herren in der französischen Kammer, noch unter dem Schrecken des peinlichen Erlebnisses, daß die Pariser Polizeitruppen kaum genügt haben, ihre Eiderheit zu verteidigen, hatten Doumergue solange bedrängt und bestärmt, bis er an seine Mission glaubte. Das, was Doumergue zu dieser Mission mitbrachte, war eine untadelige Vergangenheit, eine große und zärtliche Liebe zu Frankreich und sehr viel guten Willen. Das war nicht wenig in jenen Tagen, da der Strandal in allen Kreisen und Schichten des Regimes und seiner Verwaltung Mißgünstige und Verantwortliche gebrandmarkt hatte.

Eine der ersten Erklärungen Doumergues war, daß er die „überlieferten Gesetze der Republik“ achten werde und sich im Rahmen der Verfassung um den Wiederaufbau bemühen wolle. Damit hatte sich Doumergue die Grenzen selbst gezogen und damit hatte er sich auch, wie man heute nach zehn Monaten seiner Regierungstätigkeit sagen kann, selbst zum Scheitern verurteilt. Die Nationale Union ist sicher ein gutes Firmenbild; stören ist nur, daß am grünen Tisch die alten Hauptaktionäre, die Abgeordneten und Berufspolitiker sitzen. Doumergue hatte sich ein klares Programm zurechtgelegt: zunächst sollte das an der Strandalaffäre zerbrochene Vertrauen in die französische Justiz und Staatsmoral wiederhergestellt und der Kampf gegen die Korruption schonungslos aufgenommen werden. Dann sollte die Staatsreform durchgeführt werden mit dem Ziel, die Regierung freizumachen von der Willkür und den Zufällen parlamentarischer Kanne. Diese beiden Voraussetzungen erfüllt, wollte Doumergue schließlich an die Wurzel allen Übels vorstoßen, d. h. der wachsenden Wirtschaftskrise mit gestärkter Staatsautorität und Disziplin zu Leibe rücken. Schon den ersten Teil seines Programms konnte Doumergue nur halb durchführen, denn nach wenigen Wochen waren die erschreckten Nutznießer des Regimes wieder aus ihren Schlupfwinkeln hervorgekommen, um einander zu decken. Die Justiz verlagte, Chéron mußte gehen. Die Regierung Doumergue hatte die erste Schlappe erhalten. Schon am zweiten Programmpunkt ist dann Doumergue endgültig gescheitert. Die Schuld hierfür trägt die ungeheure Elastizität des Regimes, an dessen Grundfesten zu rütteln aber Doumergue sich nicht entschließen konnte. Das parlamentarische Regime hat eine Regierung der Nationalen Union geschaffen, die mit der Wasserwaage genau ausbalanciert war. Jeder Vorstoß in politisches Neuland mußte das Gleichgewicht fören, so daß niemand aus der Reihe wollte. Die Regierung Doumergue war so genau abgemessen und ausbalanciert, daß sie zur Ohnmacht verurteilt war. Diese Regierung umfaßte alle Nuancen des Parlaments. Sie widerspiegelte mit einer solchen Präzision die Gruppen und Untergruppen, die Parteien und Unterparteien, daß die Minister der Linken die Minister der Rechten paralyseierten, die Minister der Rechten die Minister der Linken, die Radikalen die Gemäßigten und die Gemäßigten die Radikalen. Einer der schärfsten Kritiker der französischen Zeitgeschichte, Pierre Cayotte, erklärte wenige Tage vor dem Sturz Doumergues: „Das politische Gleichgewicht ist so wunderbar realisiert, daß die Folge davon eine komplette Untätigkeit und Unfähigkeit der Regierung ist.“

Schon langsam floss der brausende Strom nationalrevolutionären Willens, der in den Februartagen hochgeschossen war, wieder dem wohlgegendämmten Flußbett der Dritten Republik zu. Doumergue aber lächelte. Er glaubte an Frankreich, weil er seinem Lande im Glück begegnet war. Seine Devise blieb: Es wird wieder gut, weil es früher auch gut war. Sein Köheln wurde ein Symbol, seine Regierung zur Regierung des Käfers, des Köhels der Siebzehnjährigen. Mit diesem zunächst sturendem Frischen, allmählich matten, aber bis zum Schluß tapferen Optimismus

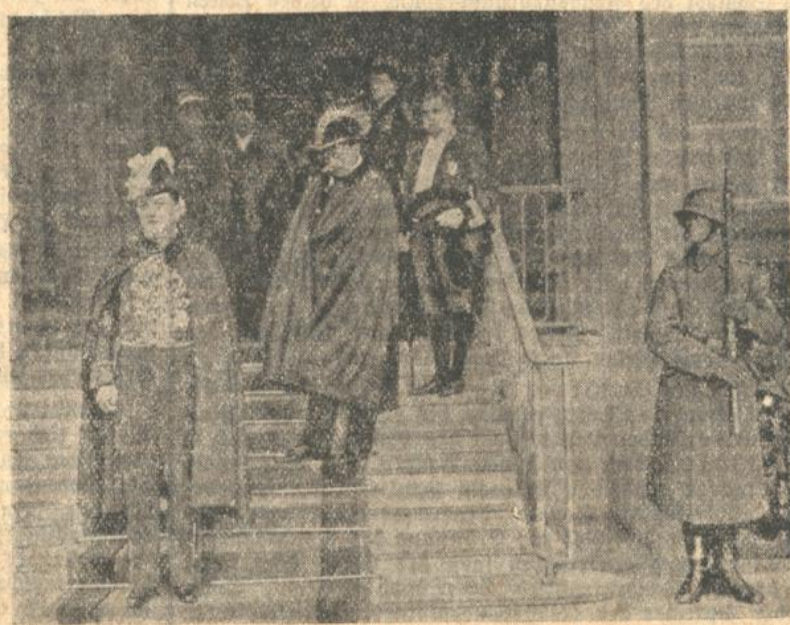
Die deutsch-polnische Freundschaft.

Aus Anlaß der Ernennung der beiderseitigen diplomatischen Vertreter zu Botschaftern empfing der Führer und Reichskanzler den polnischen Botschafter Lipsky zur Entgegennahme des Beglaubigungsschreibens.

Der Botschafter hielt in polnischer Sprache eine Rede, in der er betonte, daß die Erhebung der beiderseitigen Gesandtschaften zu Botschaftern ein Ausdruck der günstigen Entwicklung der Beziehungen zwischen unseren beiden Staaten sei. Die Annäherung der beiden Völker sei nicht allein den polnisch-deutschen Interessen, sondern auch der Sache des allgemeinen Friedens dienlich.

Der Führer und Reichskanzler unterstrich in seiner Erwiderung die Darlegungen des polnischen Botschafters und betonte: Die bisher schon zwischen Polen und Deutschland erzielten Ergebnisse können uns nur bestärken in dem Willen, auf dem eingeschlagenen Wege weiter fortzuschreiten, die Zusammenarbeit auf den verschiedenen Gebieten unserer Beziehungen immer mehr zu vertiefen und so in gegenseitiger Achtung und in gegenseitigem Vertrauen ein festes und dauerhaftes freundschaftliches Verhältnis zwischen Deutschland und Polen zu begründen. Auch auf wirtschaftlichem Gebiet ist Deutschland bereit, zur Überwindung der durch die gegenwärtige Krise verursachten Schwierigkeiten das Seine beizutragen und den beiderseitigen Waren- austausch zu fördern.

Hieran schloß sich eine längere Unterhaltung; alsdann stellte der Botschafter dem Führer und Reichskanzler die Mitglieder seiner Botschaft vor. Beim Verlassen des Hauses erwies die



Polens Botschafter Lipsky beim Verlassen des „Hauses des Reichspräsidenten“

Chrenwache dem Botschafter erneut militärische Ehrenbezeugungen.

In ähnlicher Weise überreichte in Warschau der deutsche Botschafter von Nolcke dem polnischen Staatspräsidenten sein Beglaubigungsschreiben, wobei ebenfalls freundschaftliche Worte gewechselt wurden.

warb Doumergue um Frankreich. Dieses Pächeln eroberte in wenigen Tagen die zeitgenössische Karrikatur, erlachte nach wenigen Wochen an der harten Wirklichkeit, zerbrach an den schmalgepressten Lippen einer neuen, fordernden Generation und blieb schließlich einsam, um in satirischen Wochenblättern graulich erstickt zu werden.

Doumergue hat sieben Hundstuntenansprachen gehalten. Diese „Reden an die französische Nation“, wie er sie selbst nannte, sind ein erschütternder Beweis für die Sehnsucht eines Mannes nach seinem Volk. Je größer und unüberwindlicher sich die Schwierigkeiten um ihn aufstapelten, je enger sich die Fesseln des Regimes um seine Hände und Füße schlangen, desto beschwörender wurden Doumergues Worte im Rundfunk, desto nachdrücklicher warb er um das Vertrauen seiner Hörer. Zwischen ihm und dem Volk aber stand das Regime, jenes Regime das Doumergue aus Ehrfurcht für die Tradition nicht niederzureißen wagte, sondern nur umbauen wollte. Als Doumergue jetzt mit seiner Staatsreform sich den Weg freimachen wollte mit einem kleinen, listigen Handreich, über die Forderung eines vorzeitigen Budgetprojektoriums hinweg, um dieses lästige Parlament bei der nächsten Gelegenheit aufstiegen zu lassen, da geriet er selbst in das parlamentarische Nadelwerk. Ein einfacher Fraktionsbeschluss einiger Abgeordneter hat Doumergue den Weg versperrt.

Als man Doumergue aus seiner geruhlichen Zurück-

gezogenheit holte, da hat man ihn zur Uebernahme einer fast hoffnungslosen Aufgabe durch die Behauptung gezwungen, daß Frankreich keinen anderen Mann mehr für diesen Posten zu stellen habe und daß er allein noch das Land vor schweren Unruhen bewahren könne. Wenn heute Doumergue nach zehnmonatigem vergeblichem Versuch, einen Ausweg aus dem Irrgarten des Regimes zu finden, wieder nach Tourneville zurückkehrt, so kehrt mit ihm eine große Hoffnung Frankreichs in die Vergangenheit zurück. Man kann aber nicht behaupten, daß sich die Republik besonders kopfverbrechen über seine Nachfolgerschaft bereitet hat. Die Geschichte hat wenig Verständnis für Sentimentalität. Sie wird höchstens einmal mit Interesse die Memoiren Doumergues lesen, in denen seine 300 Tage Regierung zu den peinlichsten Anklagekapiteln gegen die französische Demokratie zählen werden. Man glaubt aber nicht, daß das Kapitel Doumergue mehr sein wird als einer der vielen Teilversuche, die die Dritte Republik noch zu ihrer Verjüngung unternehmen wird, bevor sie von einer französischen Generation einmal ausgelöscht werden wird. Bei dem deshalb noch anangebrachten Versuch, Frankreich in mitleidigen Vergleich zu ziehen mit einer rascheren Entwicklung im übrigen Europa, vergesse man auch nicht, daß Frankreich seine Vergangenheit liebt, weil sie schön war zu einer Zeit, als wir sie abgeschüttelt haben, weil sie uns unerträglich war.

Egon Erwin Kisch aus Australien ausgewiesen

Melbourne, 14. Nov. Der aus Deutschland geflüchtete Schriftsteller Egon Erwin Kisch, dem die australische Regierung verboten hatte, in Australien zu landen, machte am Dienstag den Versuch, von dem Dampfer, auf dem er zurückgehalten wird, an Land zu entkommen. Wenige Minuten bevor der Dampfer abfahren sollte, sprang Kisch vom Deck auf den Kai, verstauchte sich aber auf den Eisenbahnschienen den Fuß und wurde sofort wieder von der Polizei festgenommen. Kisch behauptete, man könne ihn nicht wieder an Bord zurückbringen, denn er sei auf dem Land verhaftet worden und stehe daher unter Landgerichtsbarkeit. Trotzdem wurde Kisch ohne Federlesen an Bord des Dampfers zurückgebracht, der kurz darauf abfuhr. In einem Schreiben des Innenministeriums wird betont, daß nach Mitteilungen aus anderen Dominien Kisch als „unerwünschter Einwohner und Besucher Australiens“ anzusehen ist.

Das ägyptische Kabinett gebildet. Nach einer Reutersmeldung aus Alexandria wurde Ministerpräsident Nessim Pascha vom König von Ägypten in Audienz empfangen. Der König nahm die ihm vorgelegte Kabinettsliste an. Nessim Pascha erklärte, das Parlament werde unverzüglich aufgelöst und die gegenwärtige Verfassung außer Kraft gesetzt werden.

Opel senkt die Preise für die Wintermonate

Kaufen Sie Ihren Wagen jetzt - Sie sparen bis zu RM 200.-

Um mit Tatkraft zur Festigung des Arbeitsmarktes weiterhin beizutragen, hat sich die Adam Opel A.-G. zur Durchführung eines Winter-Programms entschlossen, das ihr gestattet, die großen Fabrikationsmöglichkeiten - die sonst im Winter nur teilweise ausgenutzt werden - voll einzusetzen. Damit kann Opel den »hunderttausend«, die in der Opel-Organisation und in den hunderten von Lieferwerken für Opel tätig sind, auch im Winter Beschäftigung geben und die Preise für Opel Personenwagen vorübergehend ermäßigen.

Nur für kurze Zeit

Wer jetzt einen Opel kauft, spart schon mit dem Kaufpreis einen erheblichen Teil der Winterbetriebs- und Garagenkosten, er nützt somit anderen und sich selbst.

Am 14. Februar 1935 werden die Preise wieder erhöht. Das Sonder-Programm gilt also nur für Wagen, die vom Opel-Händler bis zum 13. Februar 1935 zur Ablieferung gelangt sind.

Alle drei Typen werden auch im nächsten Jahr weitergebaut.

Opel 1,2 Ltr. Modelle mit 4 Zyl. 4-Takt-Motor:

- Limousine, 2-türig statt RM 1880 **RM 1750**
- Cabr.-Lim., 2-türig statt RM 1990 **RM 1860**
- Spez.-Lim., 2-türig statt RM 2200 **RM 2070**

Opel 1,3 Ltr., 4 Zyl. mit »Opel Synchron-Federung«:

- Limousine, 2-türig, statt * RM 2850 **RM 2650**
- Cabr.-Lim., 2-türig, statt * RM 2950 **RM 2750**
- Limousine, 4-türig, statt * RM 3150 **RM 2950**
- Cabriolet, 4-sitzig, statt * RM 3300 **RM 3250**

* Die ursprünglich sofort beabsichtigte Preiserhöhung für den 1,3 Ltr. wurde im Zuge des Winter-Programms bis zum 14. Februar 1935 zurückgestellt.

Opel 2 Ltr. 6 Zyl. mit Opel »Synchron-Federung«:

- Limousine, 4-türig statt RM 3500 **RM 3400**
- Cabriolet, 4-sitzig statt RM 4000 **RM 3800**

Preise ab Werk.

Opel der Zuverlässigen

Jetzt mehr denn je: Sie handeln gegen Ihr eigenes Interesse, wenn Sie den Opel-Händler nicht auffuchen, ehe Sie kaufen.

Die Anwerbungen für die Saarpolizei in London.



Ein interessantes und vielversprechendes Bildokument zu den Anwerbungen für die Saarpolizei, wie sie befremdlicherweise in den letzten Tagen in London vorgenommen wurden: die ersten Anwärter für die Saarpolizei nach ihrer Vorprache im Londoner Kriegsamt.

16 Jahre NSDB (Stahlhelm).

Aus Anlaß der 16jährigen Wiederkehr des Gründungstages des Stahlhelms, des heutigen Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpfer-Bundes, fand in Magdeburg eine Gründungsfeier statt, in deren Verlauf der Bundesführer und Reichsminister Selbte eine Rückschau auf die Entwicklung des Bundes gab.

NS-Studentenbund

Alleiniger Träger der studentischen Erziehung. Berlin, 15. Nov. Reichserziehungsminister Ruft hat an den Reichsführer der Deutschen Studentenschaft, Feickert, folgendes Schreiben gerichtet: „Der Führer und Reichskanzler hat meinem Vorschlag einer Wenderung der studentischen Verfassung zugestimmt, die die Deutsche Studentenschaft als Gesamtvertretung der Studierenden an der bisherigen Mitverantwortung für die politisch-weltanschauliche Schulung und Erziehung entbindet und diese Aufgaben dem Nationalsozialistischen Studentenbund ausschließlich und allein verantwortlich überläßt.“

Der neue deutsche Gesandte in Bukarest von Dehn überreichte am Mittwoch dem König Carl in feierlicher Audienz sein Beglaubigungsschreiben. Die Ansprachen des Gesandten und des Königs waren sehr herzlich gehalten.

Multimillionär überfallen.

Ein fensaktioneller Vorfall in Zürich / Einer der reichsten Schweizer sollte entführt werden.

m. Zürich, 14. Nov. (Eig. Drahtbericht der Badischen Presse.) In den frühen Vormittagsstunden des Dienstag wurde der Züricher Fabrikant und Multimillionär Ingenieur Alfred Duerler-Zobler, der zu den reichsten und angesehensten Persönlichkeiten der Schweiz rechnet, auf dem Wege von seiner Villa am Zürichberg zur Stadt von bislang unbekanntem Täter überfallen. Der Fabrikant pflegte diesen Weg jeden Morgen zu Fuß zu machen, was den Banditen bekannt sein mußte. Kaum hatte er sich etwa zehn Minuten von seiner Wohnung entfernt, als ihm plötzlich von hinten ein Sack über den Kopf geworfen wurde. Gleichzeitig bemerkte er, wie ein Auto langsam herankam. Im nächsten Moment versuchten dann zwei bis drei Männer den Fabrikanten zu überwältigen und in das Auto hineinzustoßen. Duerler-Zobler wehrte sich mit Händen und Füßen und es gelang ihm auch, sich mit dem Fuß gegen das Trittbrett des Wagens zu stemmen, so daß es den Banditen unmöglich wurde, ihn in das Auto hineinzuziehen. Bei dem entsetzten Handgemenge rutschte dann aber der Sack zur Seite und nun hatte der Fabrikant gute Sicht bekommen und konnte die Täter erkennen. Als diese merkten, daß der Ueberfall fehlschlagen war, ließen sie schnell von ihrem Opfer ab und suchten ihr Heil in der Flucht.

Der Ueberfallene konnte noch feststellen, daß das Auto von einer vielleicht 20jährigen Frau gesteuert wurde.

Einer der Angreifer, der sich bei den verschiedenen Zurufen an seine Komplizen als Westschweizer verraten hatte, trug einen braunkarierten Sportanzug mit einer Rotderboderhose. Auch den

Wagen konnte der Ueberfallene noch erkennen. Es war eine dunkelblaue Limousine, deren Erkennungszeichen für sorgfältig mit Lächeln verhängt worden waren. An dem hinteren Nummernschild hatte sich aber der Vorhang verschoben, so daß der Fabrikant noch die Kantondeckelung D.W. erkennen konnte. Es würde sich also um einen Oberräuberwagen handeln, wenn das Erkennungszeichen nicht zu Irreführungen angebracht worden ist.

Der ganze Vorfall hat in Zürich das größte Aufsehen erregt. Die Polizeistellen sind fieberhaft bei der Arbeit, um den Räubern auf die Spur zu kommen. Derartige Gangstermethoden waren bislang in der Schweiz unbekannt. Offenbar hatten die Täter den Versuch gemacht, den Millionär zu entführen, um dann später ein Lösegeld zu erpressen.

Mord an Chinas Zeitungsmagnat Szeliangfai

V. Schanghai, 15. Nov. Ungeheures Aufsehen erregt die Ermordung des chinesischen Zeitungsmagnaten Szeliangfai, des Besitzers der Zeitung „Shunpa“ und Hauptaktionär der „Shinwanpa“. Der Kraftwagen Szeliangfais wurde zwischen Hangschau und Daining an der Küste südlich von Schanghai von einem mit lieben Räubern besetzten Kraftwagen angehalten. Die Verbrecher erschossen den Kraftwagenführer des Zeitungsbefähigten sowie einen Schulfreund seines Sohnes und verfolgten Szeliangfai in eine Hütte, in die er geflüchtet war. Szeliangfai wurde durch sieben Schüsse niedergestreckt. Der Sohn und die Frau des Zeitungsbefähigten konnten unverletzt entkommen, eine Richte frug Verletzungen davon. Die Räuber flüchteten.

Das Drossel morden...

Münchener Bildhauer ermordet. In einem Hause in der Münchener Schellingstraße wurde am Mittwoch der 41 Jahre alte Bildhauer Fritz Wrampe mit einem Kopfschuß tot aufgefunden. Es liegt ein Verbrechen vor. Der vermuthliche Täter konnte Mittwoch spät abends festgenommen werden. Mit dem Verbrechen in Zusammenhang steht offenbar der Selbstmordversuch einer 30 Jahre alten Stenotypistin, die im gleichen Hause wohnt. Sie wollte sich zweimal erhängen, wurde aber jedesmal daran gehindert.

Doppelmord. Am Mittwoch wurde in Schwelm (Westfalen) ein graufüßiges Verbrechen entdeckt. In der Wohnung der Eheleute Schüler fand man die Ehefrau und den 21 Jahre alten Sohn mit Stichverletzungen tot auf ihren Betten auf. Als Täter nimmt man den geisteskranken Ehemann August Schüler an, der flüchtig ist. Wahrscheinlich ist das Verbrechen schon am Freitag voriger Woche verübt worden.

Wegen Mordes an einer 17jährigen zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht Leipzig verurteilte am Mittwoch nach dreitägiger Verhandlung den 20 Jahre alten, mehrfach vorbestraften Angeklagten Albert St. and zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe wegen Mordes an einer 17jährigen. St. and fuhr wegen Mordes zum Tode und wegen Notzucht zu zehn Jahren Zuchthaus. Standfuß hatte am 15. Mai d. J. in einem Walde bei Leipzig ein 17 Jahre altes Mädchen nach unbeschreiblichen Mißhandlungen mißbraucht und die ohnmächtig Gewordene noch lebend in ein Schlenkerloch gepreßt, in dem sie erstickte.

Ultrache eines polnischen Infanteristen. Eine eigenartige Vorgeschichte hatte ein Kriegsgerichtsurteil, das in Posen gefällt worden ist. Der Infanterist Erola war vor einiger Zeit von zwei Bauern beleidigt worden. Erola hat sich das daran zu Herzen genommen, daß er unter Mitnahme seiner Dienstwaffe desertierte und die beiden Bauern aus dem Hinterhalt niederschloß. Danach hielt er sich etwa zwei Monate in den Wäldern verborgen. Am 7. November hat er sich dann dem Behörden gestellt. Er wurde in der geistigen Sitzung zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde sofort vollstreckt.

Hochaltar in Spanien in die Luft gesprengt. In der Nähe der nordspanischen Hafenstadt Vigo legten unbekannte Täter unter dem Hochaltar einer Dorfkirche vier mit Dynamit geladene Bomben, die kurze Zeit darauf explodierten und wertvolle Kunstschätze zerstörten. Ferner explodierte in den Büroräumen einer Keramikfabrik eine Bombe. Die Fabrikanlagen wurden schwer beschädigt.

Neuer Taifun auf den Philippinen. Die Ostküsten der Philippinen wurden am Mittwoch von einem neuen Taifun schwer heimgesucht. Die Regierungsrundfunkstation in Legaspi auf der Insel Luzon wurde vollkommen zerstört. Die Ernte in dem betroffenen Gebiet ist vernichtet. Sämtliche Telegraphen- und Fernspreitleitungen sind unterbrochen.

Französische Gedenkmünze für König Alexander. Die französische Münze hat zu Ehren des Königs Alexander von Südspanien eine Gedenkmünze prägen lassen.

De Valera fordert Irlands Unabhängigkeit. Auf der Jahresversammlung der Irishen Unabhängigkeitspartei in Dublin sagte de Valera am Mittwoch in einer Rede, Irland werde niemals mit den anderen Nationen der Welt auf gleicher Stufe stehen, wenn es nicht völlig einseitig und eine unabhängige Republik werde. Das Land habe ein Recht auf Unabhängigkeit. Die Engländer hätten nicht das Recht, das geringste dagegen einzuwenden.

Flugzeugunglück in Australien.

Δ Sidney, 15. Nov. Ein britisches Verkehrsflugzeug stürzte am Mittwoch ungefähr 25 Km. vor Long Mitch (Queensland) ab. Die vier Insassen - drei Mann Besatzung und ein Fahrgast - fanden den Tod. Es handelte sich um das zweite britische Verkehrsflugzeug, das Post von London nach Australien gebracht hat.

Im Verlaufe des letzten Monats hat sich schon ein schwerer Verkehrsunglück in Australien ereignet. Vor nicht ganz vier Wochen ging ein Passagierflugzeug mit elf Insassen verloren, und da keine Spur von ihm entdeckt werden konnte, wird angenommen, daß es in die See gestürzt ist.

Todes-Anzeige und Danksagung. Am Sonntag, den 11. November, verstarb unsere liebe Mutter Frau Hermine Lämmlin Ww. geo. Pflicht im Alter von 62 Jahren. Die Beerdigung fand am 13. November in aller Stille statt. Für die Beweise freundl. Teilnahme und Kranzspenden danken wir herzlich. Von Kondolenzbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen. Heinrich Lämmlin, Emil Lämmlin.

Statt Karten - Danksagung. Da es mir nicht möglich ist, bei der überaus großen Zahl von Beileidkundgebungen und Kranzspenden, jedem Einzelnen zu danken; so spreche ich auf diesem Wege meinen innigsten, tiefgefühltesten Dank aus. Insbesondere danke ich Herrn Stadtpfarrer Streitenberg für die trostreichen Worte und die Krankenbesuche, den Schwestern der Evg. Diakonissenstation der Südstadt für die aufopfernde Pflege, Frau Opernsängerin Kossakowsky für den erhebenden Gesang, Herrn August Spieß für das schöne Violinsolo und allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die Begleitung unserer teuren Entschlafenen zu ihrer letzten Ruhestätte. Namens der Hinterbliebenen Ludwig Hebeisen. Karlsruhe, 15. November 1934.

Weiblich. Für Samstag vor- mittags festliches Mädchen gesucht. Puffenstraße Nr. 3, 4. Etod. Weiblich. 19jähr. Lebensmitt. Verkäuferin sucht Stelle. 1914. 2432 an die Bad. Presse.

Sterbefälle in Karlsruhe. 12. November. Max Alfeld, Kaufmann, ledig, 78 Jahre alt. 19. November. Gustav Sauter, Schreiner, ledig, 25 Jahre alt. Olga Spitzmüller, geb. Kunz, Ehefrau von Ludwig Spitzmüller, Schlosser, 34 Jahre alt. Johanna Diehm, geb. Frey, Ehefrau von Andreas Diehm, Post-Inspektor, 33 Jahre alt. Karoline Koblenzer, geb. Meber, Witwe von Albert Koblenzer, Kaufmann, 78 Jahre alt. 14. November. Amalie Fritz, geb. Weimer, Ehefrau von Emil Fritz, R.-Bahn-Inspekt., 46 Jahre alt. Elisabeth Ruppell, ohne Beruf, ledig, 26 Jahre alt. Emilie Ladner, geb. Engelhorn, Witwe von Hermann Ladner, Gefangenwärter, 78 Jahre alt.

Trauerbriefe werden nach u. preisw. angefertigt in der Druckerei der „Bad. Presse“ (Süddeutschl.). Verschiedenes. Auf Durchreise! Nur 2-3 Tage! Handlesekunst. Nach Isberner-Kalender. Verortung im Charakter, Beruf, Ehe, Erbschaft sowie alle sonstigen Fragen. 10-1 u. 2-9 Uhr. Honorar wird nicht verlangt. Maier-Kalender, 2 He. No. 100000. 2. Aufl. 1934. 43. Romme auch ins Haus. - Behandlung von Haarbrühen. Passbilder zu 50 Pfg. für alle Zwecke (gleich mitzunehmen). Photo-Automat (inkl. Irene Uhlstein) im Spatenweg, Nr. 1. Ed. Beck, 10 Zi. Waldstr. 13. Personal finden Sie durch eine kleine Anzeige in der Bad. Presse. Offene Stellen. Männlich. War übernimmt Vertretung für guten Artikel? Tagl. Gehl. Angebots um. 29 29131 an die Bad. Presse. Werbepostamt. Sucht für den Platz Karlsruhe und Umgebung tüchtige zu günstigen Bedingungen. Sparaturen u. Ersatzteile werden zur Verfügung gestellt. Angebote, auch von Nichtfachleuten, unter Z. R. 4063 durch Südweg, Ann.-Exp., Stuttgart, erbeten. Stellengesuche. Werber. für Inserate, evtl. Besucher, gefälligst auf können und Wissen, mit nötigen Opfern, um unwürdiger Arbeit zu entgehen, sucht passenden Wirkungskreis. In der La Erfolgsnachweise, Angebote unter Nr. 29 4331 an die Badische Presse.

Wenige Meter vom Adolf-Hitler-Platz entfernt Karl-Friedrichstr. 6, Ecke Zirkel befindet sich jetzt die Geschäftsstelle der Badischen Presse Sie ist durchgehend von 8-19 Uhr geöffnet (Montags von 1/2 8-19 Uhr) Offerten auf Chiffre-Anzeigen bitten wir NUR in der neuen Geschäftsstelle abzugeben, wo auch die einlaufenden Briefe abgeholt werden können.

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Schönen Frauen - Zutritt verboten!

Aus den Erinnerungen eines Zirkusmannes / Von A. S. Kober.

Hengst Jippangs.

Als ich mit dem Zirkus Carl Hagenbeck-Stellingen Skandinavien bereiste, kam in einer kleinen norwegischen Stadt ein Mann zu mir und fragte, ob wir nicht irgendeine Beschäftigung für ihn hätten?

„Wie denken Sie sich das denn?“ meinte ich, „wir können doch nicht jeden ersten besten, der uns in den Weg läuft, beschäftigen! Haben Sie Papiere, Ausweise, Zeugnisse?“ — Wie heißen Sie überhaupt?“

Aber der Mann hörte schon gar nicht mehr zu. Er hatte mir gleich den Rücken gekehrt und schlenderte weiter über den Zirkushof. Er konnte an die 60 Jahre alt sein, war kräftig und gut gewachsen, hatte einen markanten Kopf, glattrasiertes Gesicht, mit lebhaften blauen Augen, und war einfach, aber sorgfältig gekleidet. Meine Vermutung, daß es sich um einen alten Zirkusmann handelte, bestätigte sich. Denn bald darauf sagte mir unser Generaldirektor Sawade: „Da habe ich Elms engagiert — einen alten Zirkusmann — als Requisiteur und Nachwächter — lassen Sie ihm doch Saisonvertrag ausstellen.“

„Elms?“
„Ja, er nennt sich jetzt Elms, früher hatte er auch noch andere Namen, er stammt noch aus der klassischen Menzzeit, ist heute 68, war in allen artistischen Fächern firm, blieb aber meist im Hintergrund, als Regisseur, Stallmeister und so weiter — eine etwas merkwürdige Erscheinung — aber ein hochachtbarer Mann.“ — Wenn Richard Sawade, der Mann, der seit vierzig Jahren mit eherner Ruhe Zirkustücher und Zirkusmenschen befristete, einem Menschen das Prädikat „achtbar“ gibt, dann ist damit das letzte Wort gesprochen. Herr Elms kriegte also einen Vertrag und seinen Wirkungskreis: eine Zeltkammer zwischen den Ställen und den Wagen.

Sims, ein seltsamer Kauz.

„Elms ist verrückt!“ Das rief mir unser Oberregisseur zu, und es lief schnell durch die ganze Zeltstadt. In der Tat war ja die Geschichte sehr sonderbar! Elms hatte nämlich über den Eingang zu seinem Reich ein Plakat angebracht, darauf in großen Lettern stand: „Schönen Frauen — Zutritt verboten!“

Ich erzählte die Sache Herrn Sawade. Er lächelte: „Ein seltsamer Kauz — Sie werden vielleicht noch mehr Merkwürdiges mit ihm erleben.“
Es dauerte nicht lange, bis ich mir das Plakat des Mister Elms so erworben hatte, daß ich ihn eines Abends gerademal fragen konnte: „Was bedeutet eigentlich Ihr Warnungsplakat an Ihrem Bett?“

„Sims — wir haben bei einer Flasche Wein — laute kurz auf; ein Rauchen, wie ich es nie wieder von einem Menschen gehört habe: wie ein Gasellenmeder, dann hatte er seine Kalahassenspeise fetter zwischen die blendend weißen Zähne und sagte halblaut: „Ich habe jüwiel Unglück mit schönen Frauen — gesehen — ich will sie nie vom Weibe halten.“ — Ein für allemal! Die letzten Worte rief er heftig heraus.“

Ich blicke ihn erwartungsvoll an.
„Kennen Sie die Geschichte mit Jippangs?“ fragte er schließlich. Ich schüttelte den Kopf: „Was ist Jippangs?“ — „Mister Elms legte seine Pfeife beiseite, stieg den Kopf zwischen die Hände, drückte die Finger in die Augen, als wolle er sich in eine weite Vergangenheit zurückjuggieren, und begann endlich zu erzählen:“

Karrieren aus der Manege.

In den siebziger Jahren war ich bei Reuz in Berlin — noch ein Kind, alleinstehend, aus Gründen, die ich hier nicht erzählen mag —, als Stallburche fristete ich mein Leben. Reuz war damals auf seiner Höhe: der schönste, reichste, feinste Zirkus Europas. Der alte Reuz war der größte Pferdewechsel, will sagen: Pferdewechsel, den es damals gab. Er hatte etwa 150 Pferde im Stall, von denen einzelne zehntausend Mark gekostet hatten. Die allerbesten führte er selbst als Freiheitspferde vor. Aber auch die Reitpferde waren bei Reuz von einer Güte wie in keinem anderen Zirkus. Vor allem die Schulpferde! — Sie wurden durchweg von Damen geritten, und der Alte legte den allergrößten Wert darauf, daß Reiterin und Pferde ganz genau zueinander paßten.

Für uns Stallleute war dies Suchen und Probieren natürlich eine aufreibende Arbeit. Wenn dann aber wirklich endlich die neue hohe Schule der Madame Soundio fertig war, dann war es auch ein Meisterstück, eine Attraktion! — Man muß wissen, was damals eine Schulreiterin bei Reuz bedeutete. Das war die feinste Blüte der Manegekunst, die Ziegenbesucher, die Kavallerieoffiziere, die Volksgelächter jubelten diesen Reiterinnen zu. Die königliche Porzellanmanufaktur brachte ihre Porzrate auf Wagen und Tassen.

Der alte Reuz aber zwirbelte unmutig an seinem Schnurrbart, wenn man ihm Komplimente über seine schönen Reiterinnen machte. „Die Pferde sind mir lieber“, raunte er, — die kann man mir nicht wegheiraten!“

Tatsächlich endete ja damals die Laufbahn einer gezeigten Zirkusreiterin oft am Traualtar. Da war die blonde Kremzow, der Wacklich auf dem Pferdchen, die eines Tages von einem Grafen regelrecht entführt wurde, die zarte „Birgine“, die einen Baron heiratete, der freilich schon nach kurzem Eheglück in Indien an der Cholera starb, die feurige Eintsehl, die eine russische Gräfin wurde, die weißblonde „Jenny“, genannt „Die Marmor-Dame“, die von ihrem Prachtstimmeln „Berlin“ herunterstiege, um Frau von Raden zu werden, und dann später von ihrem eifersüchtigen Gatten blind geschossen wurde; und da waren die Entflossenen vom alten Reuz, die ebenfalls vom Sattel in die Ehe sprangen: Oceana wurde Baronin Alwenger, Clothilde Gräfin Monroy und Helga Prinzessin Hohenlohe.

In den vier Jahren tauchten nun die Schwestern Voisset bei Reuz als Schulreiterinnen auf. Clothilde war damals 19, Clothilde 18 Jahre alt. Ich kann heute nicht mehr sagen, ob sie eigentlich blond oder brünett waren, ich kann nur sagen: noch nie vorher hatte ich ein so anmutiges Schwesternpaar gesehen, und ich habe es auch später nie wieder gesehen! Ob sie ganz schlicht gekleidet, vormittags in den Zirkus kamen, in hellen, eleganten Sommerkleidern im offenen Landauer im Tiergarten-Nord fuhr, abends im schwarzen, enganliegenden Kleide, mit Schleppe und Beipenalle, im strengen Stil der Amazone des 19. Jahrhunderts in die Manege traritten, — immer war es das selbe Wunder: es ging von diesem Schwesternpaar ein Leuchten ein, ein zarter Duft aus, wie von einer anderen, schöneren Welt.

Als Reiterinnen waren die Schwestern Voisset allergrößte Klasse. Sie entstammten einer altberühmten Reiterfamilie, und ihr Lehrer war Großvater Baptiste gewesen, der beste Reiter seiner Epoche.

Alle Zirkusleute aber schüttelten insgeheim die Köpfe. „Diese Mädchen sind zu ernst, zu schwermütig, das geht nicht

lange gut!“, flüsterten sie. In der Tat lag immer ein Hauch von Schwermut über den Schwestern. Aber Verehrer stellten sich trotzdem bei den Voissets ein wie bei jeder schönen Reiterin. Der feurigste war ein junger Prinz Reuz; schließlich auch der einzige, demgegenüber die Schwestern ihre Zurückhaltung aufgaben. Als sie nach Ablauf ihres Engagements Berlin verließen und nach Paris gingen, galt es als ausgemacht: da Clothilde, die ältere Schwester, die Verlobte des Prinzen war.

Ein paar Jahre vergingen, ohne daß wir etwas von den Voissets hörten. Dann, 1881, hieß es: sie kommen wieder zu Reuz. — „Sie bringen ein eigenes Pferd mit, den Jippangs“, sagte der Stallmeister zu mir, „mach' eine Boze fertig!“ — Ich inzwischen ein Junge von 17 Jahren, wunderte mich über den komischen Pferdenamen und kriegte einen Anichnauer, als ich das Schild „Jippangs“ geschrieben hatte. — „Das ist französisch und schreibt sich „Jy venie“ und heißt „Ich denk' daran“, erklärte mir der Stallmeister. Ich schrieb das Schild neu, nicht ohne über die seltsame Bezeichnung den Kopf zu schütteln. Und dann traf das Wundertier endlich ein: der schönste Rapphengst, den ich je gesehen habe! Der ganze Zirkus schwärmte noch von Jippangs.

„Ich denk' daran“.

Aus den Wolken aber fielen wir, als nach einigen Tagen, nicht, wie erwartet, die Schwestern Voisset erschienen, sondern nur eine: Clothilde!

Zwei Gedichte von Herbert Böhme.

Der junge Dichter Herbert Böhme, der kürzlich zum Führer der Reichsfachschaft deutscher Lyriker berufen wurde, liest morgen, Freitag, in Karlsruhe aus seinen Werken.

Voll.

Wir sind der Bauer, der Denker, der Held,
das Herz der Maschinen in dröhnender Welt
und immer wieder zur Saat bestellt
im Schoße von Sonne und Wind.

So wachsen wir auf und kommen daher
und sind von Glauben und Sehnsucht schwer
und sind von Brüdern ein einziges Heer
mit Vater, Mutter und Kind.

Wir kennen den Weg, den die Raune fährt,
hell trommelt ihr Tsch, vom Sturme gerührt
und einer geht vor, zum Herzog geführt,
so schreiten wir über die Zeit.

Und überwinden das letzte Gericht,
und legen und sterben in unserer Pflicht
und Gott begegnet mit stolzem Gesicht
uns in der Unterbillichkeit.

Enttäuschte Liebe.

Wißt hat der Sturm meine Blumen zerweht,
sie hängen müde ihr Haupt;
still ist der Tag, wenn Liebe vergeht,
um die man gebet und geglaubt.

Einmal wandelt die Nacht meinen Pfad —
Sterne stehen so fern —
ruft meine Seele auf schwindelndem Grat
sehnd zu Gott, ihrem Herrn.

Kannte nur Weg, freudig und hurt,
Blumen blühten im Hag,
Lied ohne Worte aus klickendem Mund,
der Sommer im Kornfeld lag.

Barie des Herbstes, Sturm über Nacht,
Sonne sanken und Glück,
Einlamer Wind, der mich heimgebracht,
meinen Traum gib mir wieder zurück.

Finale im Gewittersturm.

Schlussbericht unserer Sonderberichterstatterin Thea Rasche vom Luftrennen England-Australien.

Wenn dieser Bericht — der letzte und abschließende meines großen Flugabenteuers — vor die Augen meiner Leser kommt, so ist das Luftrennen England — Australien bereits in die Geschichte der Fliegerei eingegangen und unsere schnelllebige Welt beschäftigt sich bereits wieder mit neuen Aufgaben und Problemen des Flugwesens. Gleichwohl erhebt dieser Schlussbericht Anspruch auf das Interesse meiner Leser: Wenn er ihnen etwas spät vor die Augen kommt, obwohl er auf zur Zeit schnellstmöglichen Luftpostwege nach Europa gelangt wurde, so ist das nur ein Beweis, wie bereits das Gelingen des großen Luftrennens die Öffentlichkeit verwöhnt hat, damit zu rechnen, einen Luftpostbrief in drei bis vier Tagen aus Australien zu erhalten. Diese ganz richtige Einstellung spricht ferner für den richtigen Publikumsinstinkt, der sofort erkennt, daß die Einrichtung dieses schnellen Luftpostverkehrs zwischen den beiden entferntesten Kontinenten bereits im Bereich der Möglichkeit liegt. Der Beweis dafür konnte nicht schlagender erbracht werden, als gerade durch die Leistung der KLM-Verkehrsmaschine, auf der wir die Strecke Melbourne — Melbourne in einer Zeit von 3 Tagen 18 Stunden 18 Minuten zurückgelegt haben. Die Bedeutung dieser Leistung wird gerade hier besonders anerkannt. Der Stifter des Flugrennens, der australische Schokoladenfabrikant Mac Robertson, hat uns gegenüber zum Ausdruck gebracht, daß er mit der Idee des Rennens nicht die Absicht einer Sensation verband, sondern einzig und allein der Verwirklichung des Luftverkehrs zwischen England und Australien einen energiegelassen Anstoß geben wollte. Als Fliegerin, die stets aller Sensationshaherei abgeneigt war, freue ich mich, daß es mir vergönnt war, das Rennen auf der Maschine mitzumachen, die diesem tieferen Sinn am nächsten gekommen ist.

Zahlreiche Flugzeugunglücke, so der Absturz eines Verkehrsflugzeuges zwischen Melbourne und Tasmanien, wie der Todessturz zweier Teilnehmer am Flugrennen über Italien, hatten die Bevölkerung und die fluginteressierten Kreise des kleinstein Kontinents bereits ängstlich gemacht, und drohten ihre Begeisterung und ihre Initiative zu mindern. Wir selbst, die wir bis Australien mit geradezu vorbildlicher Präzision geflogen waren, haben noch kurz vor Erreichung des Zieles diesen aufstrebenden Bedenken Nahrung gegeben. Unfreiwillig befruchteten wir die Sensationslust der Öffentlichkeit durch das aufregendste Erlebnis, das dieser Flug wahrscheinlich gebracht hat. Davon will ich pflichtschuldig berichten.

In einer märchenhaften Vollmondnacht stiegen wir in Batavia auf und überflogen die Kette der Kleinen Sunda-Inseln, auf denen wir zweimal landeten und tauchten, in Rambang und Kopang. Auch die gefährliche Timor-See, der Sdracken aller

Bald erfahren wir, weshalb Clothilde diesmal nicht mitgekommen war: sie hatte den Prinzen Reuz geheiratet und lebte, fern jedem Zirkusgetriebe, als seine Gattin, auf irgend einem Schloße. Mehrere Jahre schon, denn unmittelbar nach ihrem ersten Gastspiele bei Reuz hatte die Hochzeit stattgefunden.

Ich werde nie vergessen: wie ich Clothilde — wir nannten sie die Hinterbliebene — wieder sah: sie stand vor ihrem Nappen „Ich denk' daran“ und schien mit ihm flüsternd ein Gespräch zu führen. Sie schien mir zarter denn je, ihre Bewegungen waren schattenhaft, ihre großen Augen blinzelten traumerfüllt, als ich während an ihr vorbeikam, dann aber kam ein Rächeln der Erinnerung in das blaue Gesicht, und sie nickte mir freundlich zu. Es war an einem Novembermontag 1881, und sie sollte an diesem Tage debütieren. „Ich denk' daran“ war schon aufgemerkt; aber plötzlich erklärte Clothilde: sie würde ein anderes Pferd reiten. Das war bei Reuz etwas Unerhörtes, eine Abänderung am Programm erlaubte der Alte nie, und deshalb ließ der Stallmeister Stracks zu ihm, um Clothildes Vorhaben zu melden. Wider Erwarten aber sagte Reuz: „Sag sie reiten, was sie will!“ — Wir schüttelten die Köpfe: so etwas hatten wir noch nie erlebt! Es geschahen Zeichen und Wunder!

Wirklich ritt Clothilde Voisset niemals ihren „Jy venie“. Aber sie sprach mit ihm, oft, lange, immer im Flüsterton. „Das Pferd hat irgendeine Bedeutung für sie, das laß ich mir nicht ausreden!“ meinte unser Stallmeister. „Jippangs, das heißt: Ich denk' daran, und das ist so 'ne Redensart bei Viebesleuten — das laß ich mir nicht ausreden!“ —

Es dauerte auch nicht lange, da hatte man heraus: der Rappe Jippangs war ein Geschenk des Prinzen gewesen: — zu der Zeit, da sich Clothilde von ihm geliebt wähnte, da das Los noch nicht zugunsten ihrer Schwester gefallen war.

(Fortsetzung folgt.)

Wißt hat der Sturm meine Blumen zerweht,
sie hängen müde ihr Haupt;
still ist der Tag, wenn Liebe vergeht,
um die man gebet und geglaubt.

Einmal wandelt die Nacht meinen Pfad —
Sterne stehen so fern —
ruft meine Seele auf schwindelndem Grat
sehnd zu Gott, ihrem Herrn.

Kannte nur Weg, freudig und hurt,
Blumen blühten im Hag,
Lied ohne Worte aus klickendem Mund,
der Sommer im Kornfeld lag.

Barie des Herbstes, Sturm über Nacht,
Sonne sanken und Glück,
Einlamer Wind, der mich heimgebracht,
meinen Traum gib mir wieder zurück.

Gut rasiert -
ROTBART
MONDEXTRA
gut gelaut!
ROTH-BÜCHNER G.M.B.H. BERLIN-TEMPELHOF

drin. Nun hieß es durch! Wie eine letzte schwerste Hürde lag ein riesiger Gebirgsstock unmittelbar vor der Kiste und dem Ziel.

Es war eines der fürchterlichsten Gewitter, das ich je als Fliegerin erlebt habe. Die Hölle schien losgelassen. Unaufhörlich zuckten Blitze, der Donner überdünnte das Geräusch der Motoren. Es war ein Kampf zwischen Technik und Natur, zwischen Motor und Element, ein Kampf, der die Nerven aufs äußerste anspannte.

Es geschah! Wir hatten uns durch das Gebirge durchgekämpft, aber das Gewitter ließ nicht nach. Regenböden schüttelten uns, wir muhten, selbst auf die Gefahr zerstreut zu werden, hinunter, zumal der Brennstoff durch den fünfständigen Kampf mit dem Orkan zu Ende ging.

Das Gefühl, das uns besetzte, kann man sich nur mangelhaft vorstellen. Es war ein Aufatmen, ein Aufschauern von Menschen, die dem sicheren Tode um ein Haar entronnen waren.

Die Bewohner von Albury ließen sich weder durch den Schlammer noch durch den Regen verbieten, uns ihre Hilfe zu leisten. Das nahe Melbourne wurde telephonisch verständigt,

Brennstoff herangeschafft und alles getan, um möglichst rasch wieder zu starten. Aber in dem unglaublichen Schlammer war es unmöglich, mit aller Last wieder hoch zu kommen. So entschlossen wir uns, alle überflüssige Fracht auszuladen und im Auto nach Melbourne zu bringen.

Nichts vergibt man schneller als überstandene Leiden, doppelt schnell, wenn man sich eines Erfolges freuen kann und nach der Hölle eines Orkanfluges in ein Paradies kommt. Ich will das Lieb austrittlicher Gastfreundschaft, das alle meine Fliegerkameraden hier fangen, nicht um eine neue Stimme bereichern, aber ich muß doch sagen: die Australier sind prächtige Menschen. Wenn ich ihr Land verlasse, um auf der Mari Posa nach

San Franzisko zu fahren, werde ich erst langsam meinen Magen von den ausgehenden Genüssen erholen müssen. Vor allem aber will ich wieder einmal schlafen, richtig 24 Stunden durchschlafen, was in diesem Land scheinbar eine Unmöglichkeit ist. Wir wurden von Empfang zu Empfang und von Diner zu Diner geschleppt. Ich habe den Eindruck, als ob man sich vornehmen hätte, jeder Einwohner Melbournes müsse wenigstens einige Worte mit einem persönlich wechseln. Dazu kommt die Hochstimmung der Jahrhundertfeier dieser Stadt, der Besuch des englischen Königssohnes und die Freude, der Welt einmal gezeigt zu haben, daß man in Melbourne Unternehmungskraft, Opferkraft und den echten Pioniergeist besitzt, Eigenschaften, die allein der Zivilisation und dem friedlichen Fortschritt dienen.

Interessantes aus aller Welt

Der Welt sonderbarstes Hotel.

Wenn Sie einmal eine Reise durch England machen und nach Rochester kommen sollten, dann ist dieser Trip sehr wertvoll. Übernachten Sie in „Richard Watt's Haus der Reisenden“ in der High Street. Nicht nur, daß man dort nichts für das Übernachten zahlen muß. Man bekommt auch noch das Frühstück und am nächsten Morgen ein ordentliches englisches Frühstück kostenfrei dazu. Und wenn man sich dann schon bedankt und seiner Wege ziehen will, dann drückt einem der Empfangsbesitzer auch noch einen guten englischen Schilling obendrein in die Hand. Ein Schilling ist noch kein Vermögen, aber über diesen Schilling kann man sich besonders freuen. Sie waren bei

einem Herrn zu Gast, der nunmehr bereits seit 855 Jahren tot ist, seinen Mitmenschen aber immer noch Freude zu bereiten weiß. Dieses kleine Hotel mit seinen Eisenbetten aus der elisabethanischen Zeit, seinen schweren Eisenböden und seinem Zinggeschirr wurde 1579 gegründet und ist seitdem jeden Tag „ausverkauft“. Kein Wunder! Allerdings hat es nur sechs Zimmer und kann nur sechs Gäste aufnehmen, aber die werden ebenfugot und höflich bewirtet, wie in jedem anderen Großstadthotel. Nur müssen Sie sich frühzeitig einfinden, der Andrang ist naturgemäß sehr stark und bald erreicht an der Türe das Schild „Ausverkauft“. Das eigentlich „Ausverkauft“ heißen möchte. Die seltsame Einrichtung geht auf das Testament des vor 8 1/2 Jahrhunderten verstorbenen Ritter Richard Watt zurück. Dieser war ein reicher Londoner Großkaufmann, und gemäß seinem Testament wurde das Hotel errichtet, das seinen Namen trägt und „in welchem für alle ewigen Zeiten täglich sechs arme, ehrliche Reisende, die nicht Landstreicher oder Prostituierten sind, Essen und Nachtlager sowie vier Pence als Bezahlung erhalten sollen.“ Die Verwaltung der Stiftung hat diesen Betrag von vier Pence jetzt auf einen Schilling erhöht. Seit 855 Jahren wird auch ein Gästebuch geführt, kein Buch mehr, sondern eine kleine Bibliothek mit staltlichen Bänden, in denen man die Namen von Reisenden aller Herren Länder und aller Verufe außer einem findet, den der Stifter ausdrücklich ausgenommen hat: Rechtsanwältin werden in dem Hotel nicht aufgenommen. Mit ihnen stand Richard Watt anscheinend auf dem Kriegsfuß.

Die Karten-Mischmaschine.

Wie wir aus Altenburg, der alten deutschen Städtchen, hören, hat dort der Werkmeister Gruner ein Patent für eine Spielkarten-Mischmaschine angemeldet. Der ganze Apparat besteht aus einem Holzkasten, in den man oben die ungemischten Karten hineinsteckt, und bei dem dann unten das gemischte Spiel Karten wieder herauskommt. Wenn der Apparat sich in der Praxis bewährt, so wird er sicher auch seinen Freundes- und Abnehmerkreis finden. Aber die armen Mögler! Sie gehen leer bei dieser Erfindung aus. Denn nun ist es ihnen nicht mehr möglich, etwa beim Mischen des Spiels die Karten irgendwie zu zeichnen und zu „zinken“. Um aber ganz sicher zu gehen, müßte der tüchtige Konstrukteur der Mischmaschine auch noch eine Verteil-Maschine dazu erfinden. Denn wenn es nun auch unmöglich wird, beim Mischen zu mögeln, so bleibt dem Mögler doch noch die Möglichkeit beim Verteilen des Spiels. Vielleicht wäre es dann aber langsam notwendig, noch einen Hilfsapparat für den Antrieb der Misch- und Verteilmaschine anzuschließen. Wo aber bleibe dann die Romantik der Kartunde, wenn da nachher riesige Maschinenbaue auf oder neben dem obligaten runden Tisch stehen. Und schließlich kommt es auch noch auf den Preis an, den diese Maschinen einmal verlangen, ob sie sich auch bei den Skatspielern einführen können. Warten wir es ab!

Dauerlauf Budapest—Rom.

Eine merkwürdige Wette — Vegetarier gegen Fleischköstler.

Eine riesige Zuschauermenge hatte sich in Budapest auf dem Freiheitsplatz eingefunden, um Zeuge des Starts zum Dauerlauf Budapest—Rom zu sein, der auf Grund einer seltsamen Wette zwischen zwei Bürgern der Stadt veranstaltet wird. Die beiden Teilnehmer an dem Rennen auf Schusterstrappen, das sie über 14 Tage lang über die Landstraßen Südeuropas führen dürfte, sind Antonius Vovak und Ernst Matura.

Vovak ist kein Unbekannter. Er ist in seiner Jugend einer der erfolgreichsten ungarischen Leichtathleten und Langstreckenläufer gewesen. Heute ist er allerdings bereits ein Mann in den 50er Jahren. Sein Gegner Matura dagegen ist erst 25 Jahre alt. Außerdem hat er den Vorteil, erst vor kurzem eine Dauerleistung in Form eines Gepäckmarsches von Wien nach Budapest absolviert zu haben, bei dem er sich genügend trainieren konnte.

Nach menschlichem Ermessen dürfte der Kampf also schon von vornherein entschieden sein, denn 25 Jahre Altersunterschied sind ganz abgesehen von dem größeren Training des jüngeren Matura, kein Pappenspiel. Viele behaupten außerdem, daß der Sieg des Matura schon deshalb so gut wie sicher sei, weil er nicht wie sein Gegner Vegetarier ist. Der „Spinatesser“ Vovak habe überhaupt keine Chancen; dem werde die Puste schon auf halbem Wege ausgehen.

Für die Verpflegung der beiden Konkurrenten ist aufs Beste gesorgt worden. Besonders der Rucksack des Matura war prall gefüllt, als er abmarschierte. Der Verband ungarischer Messergemeinschaften hatte seinem Mitglied — denn auch Matura ist von Beruf Messger — tüchtige Fleischportionen und ganze Ringe von Würsten mit auf den Weg gegeben. Ganz leer ist

übrigens auch Vovak nicht ausgegangen. Obgleich er sich ablehnend verhielt, wurde ihm vom Vorstand der Innung schließlich doch eine ungarische Dauerwurst in den Rucksack gesteckt. Diese Salami ist in ein Tuch mit den ungarischen Nationalfarben eingewickelt gewesen; außerdem trug sie die Aufschrift „Jrrren ist menschlich!“ Wahrscheinlich ist damit auf das Vegetarierentum des Vovak angespielt worden.

Der Abmarsch erfolgte pünktlich 10 Uhr 30 vormittags. Die beiden Dauerläufer werden von einem Automobil begleitet, in dem ein Sanitäter mitfährt. Neben ihm hat ein Kinooperateur Platz genommen, denn es soll von diesem sportlichen Ereignis ein größerer Film gedreht werden.

Abends 7 Uhr 30 ist die erste 66 Kilometer entfernte Etappe in Szekesfehervar erreicht und passiert worden. Auch dort war alles auf den Beinen, nicht nur um den lähnen Dauerwurstfresser ein herzliches Willkommen zu erweisen, sondern um auch gleich persönlich festzustellen, wie die Werten standen. Der Bevölkerung hat sich nämlich allenthalben ein wahres Wettfever bemächtigt. Nun, vorläufig liegt der Vegetarier Vovak nicht unbedeutend an der Spitze. Das will aber für den Ausgang des Rennens bestimmt noch gar nichts beweisen, denn es ist anzunehmen, daß der jüngere Matura einstweilen noch zurückhält. Außerdem ist es ja mit seinem bis oben gefüllten Liebesgaben-Rucksack wesentlich schwerer bedacht als sein Konkurrent. Ein richtiges Bild von dem Stand des Rennens wird man wohl erst in acht bis zehn Tagen haben, wobei man schätzt, daß der Dauerwurst nach Rom insgesamt an 14 Tage beanspruchen dürfte.

Badisches Staatstheater:

Zweites Sinfoniekonzert.

Solist: Hans Reinmar von der Reichsoper Berlin.

Das Programm für diesen Abend hatte wiederholt Änderungen erfahren. In seiner ersten Anlage sollte es den trübenden Abbruch der fünfzig-Jahrfeier der Badischen Hochschule für Musik bilden, in der zweiten war Maria Müller von der Staatsoper Berlin, die unvergessene Fanny Elssler der Bayreuther Festspiele als Solistin zugesagt und dazu zwei Werke des badischen Komponisten Julius Weismann. Durch Verhinderung der Solistin, die aber vielleicht in einem späteren Abend der Sinfoniekonzerte des Badischen Staatstheaters erscheint, mußte auch diese Fassung des Programms geändert werden.

Als Solist stellte sich Opernsänger Hans Reinmar von der Reichsoper Berlin vor, ein Bariton mit außerordentlich reichen und schönen stimmlichen Mitteln. Er ist im glücklichen Besitze einer Stimme, die durch ihre klanglichen Eigenschaften seltenen Reiz und Wert zeigt; die Sicherheit der Tongebung, die ganze Art, wie der Klang eingesetzt wird, läßt kaum Wünsche offen. Ohne Zweifel gehört Hans Reinmar zu unseren ersten Baritonisten, zumal er auch sein Material einem Vortrag einordnet, der Geschmeid, Musikalität und Einfühlbarkeit vereinigt.

Es mag auch für seine ernste Kunstauffassung sprechen, daß er Gesänge von Hans Pfitzner gewählt hat, Musik, die nicht auf äußere Wirkungen ausgeht, sondern durch ihre Innerlichkeit den Hörer gewinnen und überzeugen will. So ist der erste Gesang „Das Scheiden im Licht“ aus der Chorballade „Das dunkle Reich“, die man in den nächstjährigen Sinfoniekonzerten zur Erkaufführung bringen sollte, so sind auch die beiden Gesänge nach Gedichten von Joseph von Eichendorff „Jorn“ und „Klage“. Hans Pfitzner, der Komponist der musikalischen Legende „Palestrina“, der „Rose vom Liebesgarten“, der Kammermusik, der wunderbaren Lieder, die viel zu wenig bekannt und gewürdigt sind, ist auch in diesen Gesängen von einer unweigerlichen Eigenart. Es ist eine Musik ohne jede Konzession. Sie ist innerlich und öffnet einen geistigen Hintergrund und hat als Fundament ein herbes Orchester mit einem funktreichen Gewebe der Stimmen. Auf den anhaltenden Beifall hin sang Hans Reinmar nochmals die „Klage“.

Diesen Pfitzner-Gesängen voraus ging die Ballettsuite von Max Reger, sechs kurze Sätze, in denen die Figuren des altitalienischen Spieles auftreten: Harlekin und Colombine, Pierrot und Pierrette. Die Kürze und die verschiedenen

Stimmungen und das meisterhaft ausgewogene Orchester lassen diese Musik recht kurzweilig erscheinen. Im vierten Satz treten die Oboe und das Cello als Solisten hervor, es waren dankbare Aufgaben für die ersten Vertreter dieser Instrumente, Kammervirtuose Paul Kämpfe und Konzertmeister Paul Trautwetter. Das bekannteste und beliebteste Stück ist die Walze d'amour, ein langsamer und geschmeidiger Walzer voll Johann-Strauß-Stimmung und prickelnd von den reichen Figurationen umrahmt. Auch die Tarantella hat als Finalstück alle Wirkung. Generalmusikdirektor Klaus Kettner brachte mit unfe-

Ein 65jähriger,



Der bekannte Historiker, Geheimrat Dr. Hermann Duden, Universitätsprofessor in Berlin, feiert am 16. November seinen 65. Geburtstag.

rem ausgezeichneten Orchester diese Ballettsuite blank und farbig.

Den Schluß machte die Vierte Sinfonie in d-moll von Richard Schumann, die durch Anlage, Aufbau, Abrundung der einzelnen Sätze, präzise rhythmische Gestaltung und vornehme Klangbehandlung dem Dirigenten und Orchester alle Anerkennung brachte. Il.

Karlsruher Konzerte:

Lieder und Kammermusik

ehemaliger Angehöriger der Bad. Hochschule für Musik

Der letzte Abend der Festkonzerte, die die Badische Hochschule für Musik anlässlich des 50jährigen Bestehens gab, brachte ein Konzert mit Werken ehemaliger Angehöriger der Anstalt: eine gut geformte Toccata für Klavier von Arthur Schnitzler, einige Lieder von Paul Martin, die den schlichten und herzlichen Volkston anstrebten, Lieder und Kammermusik für Violine und Klavier von Hans Schara, der als Opernsänger am Stadttheater in Dortmund wirkte, gefällige, anspruchslose Musik mit weichen romantischen Färbungen, dann einen kleinen Liederkreis nach Gedichten von Gustav Schiller von Margarete Schweidert, die neben der ausdrucksvollen Führung der Vokalstimme eine ernste Auffassung bringt, ferner zwei sehr beachtenswerte Kompositionen von Hanni Schoen für Violine und Klavier mit dem gegliederten Versuch, die Begleitung selbständig zu führen, und zum Schluß eine Musik für Geige, Violine, Cello und Klavier von Hugo Ernst Mahner. Er nennt offenbar nach dem Vorbild einer der größten Hoffnungen deutscher Musik, Audi Stephan (auf dem Felde der Ehre gefallen) sein Werk einfach Musik, wie Audi Stephan, der mütterlicherseits übrigens seine Heimat in Baden-Baden hat, mit dem Hinweis, eben nur Musik machen zu wollen. Dieses junge Werk, das bei einer Ueberarbeitung und strengeren Fassung mit weniger Uniformitäten gewinnen wird, läßt eine innere Beteiligung spürbar werden, eine untrügliche Hoffnung für eine reichere Entwicklung, die sich von den schweren, ernsten und trüben Gedankengängen hoffentlich lösen kann.

Franz Firtler bewährte sich als vorzüglicher Pianist. Die Lieder sangen Paul Sigmond, Luise Croissant und Margarete Heranzurt mit viel Sinn für die Lyrik und für den schlichten Ausdruck, sehr fein und klanglich gestuft die Begleitung von Mechilde Hag, hervortragend der Violine Georg Valentin Panzer, den die Komponistin Hanni Schoen geschmackvoll begleitete. Ausgewogenes Kammermusikspiel zeigten Gerhard Manke, Richard Degler, Hans Spengler und Hugo Ernst Mahner.



Die neue Briefkastfarbe.

In Karlsruhe werden 176 Briefkästen und Werkzeugengeber rot lackiert.

Die Reichsposthauptverwaltung hat bereits vor längerer Zeit eine Anordnung ergehen lassen, nach der alle Briefkästen, Werkzeugengeber, Fernsprechhäuschen sowie alle Postfahrzeuge in roter Farbe lackiert werden sollen. In Baden sind es zunächst die Städte Karlsruhe, Heidelberg und Freiburg, die in diesen Wochen in leuchtendem Rot umlackiert werden.

In Karlsruhe müssen bis zum Abschluß des laufenden Rechnungsjahres sämtliche Briefkästen und Werkzeugengeber rot gestrichen sein.

Fünf Fernsprechhäuschen werden ebenfalls in dieser Zeit zum neuen Rot übergehen. Mit der Arbeit, die Karlsruher Malermeistern übergeben worden ist, ist bereits begonnen worden und zwar in den Vororten Daxlanden und Mühlburg, wo bereits 10 Kästen fertiggestellt sind.

Zum wiederholten Male in der Geschichte seiner Entwicklung erhält der Straßenbriefkasten eine neue Farbgebung. Nachdem bereits die Postwagen als äußeres Zeichen der Verbundenheit der Reichspost mit der nationalen Erhebung einen roten Anstrich nach der Farbe der Dakenkreuzfahne erhalten haben, werden nun auch die Briefkästen im roten Farbton gestrichen. Und man kann sagen, recht lebhaft wirkt dieser Farbton im Straßenbild. Sicher ist er leichter erkennbar, als es die blaue Briefkastfarbe war.

Ueber hundert Jahre sind nun verfloßen, seitdem der Briefkasten im Verkehrsleben eingeführt wurde. Es gab zwar schon im 17. Jahrhundert Briefkästen in Deutschland. Die Freie Hansestadt Hamburg bediente sich bereits um 1641 der Straßenbriefkästen, die nebeneinander im Posthause aufgehängt waren. Jeder derselben diente einem bestimmten Kurse. Nach der Zahl der Briefkästen — es sollen nach der Ueberlieferung 13 Stück gewesen sein — kann man auf eine sehr umfangreiche Briefauslieferung durch den Briefkasten schließen. Auch sonst wird der Briefkasten gelegentlich von Zeitgenossen erwähnt. Seine verkehrstechnische Bedeutung jedoch scheint aber erst von den Franzosen erkannt worden zu sein. Der Chronist Pellisson-Frontanier erzählt in seinen Denkwürdigkeiten, daß König Ludwig XIV. dem Staatsrat Vélager das Privilegium erteilt habe, in den verschiedenen Stadtteilen von Paris Briefkästen aufzustellen.

Die Einführung des Briefkastens in die preussische Postverwaltung dürfte nun auch französischem Einfluß zu verdanken sein. Fällt doch die Zeit der Aufstellung des ersten Briefkastens im Jahre 1766 auf dem Bur des Berliner Posthauses „zur Gemächlichkeit der Correspondenten und Facilität der deren Correspondence“, wie es hieß, mit der Amtszeit der von Friedrich dem Großen in die preussische Postregie berufenen französischen Beamten Bernard, de la Pange und Moret zusammen. Der Briefkasten verschwand aber ebenso wie die genannten Beamten, die durch Unregelmäßigkeiten ihrer Tätigkeit bald ein unrühmliches Ende fanden.

Die allgemeine Einführung des Briefkastens in den preussischen Provinzen erfolgte im Jahre 1823 durch königlichen Erlass. Wie gegen alles Neue, standen Skeptiker der Neuerung fremd gegenüber. Nicht unerhaltend sind die Gründe, die damals gegen die Einführung des Briefkastens vorgebracht wurden. Mangelnde Gemüter zählten die Nachteile auf, die dem Briefkastenbenutzer entstünden. Aber trotz des Dafür und Wider hat sich der Straßenbriefkasten allmählich durchzusetzen vermocht, obwohl seine Verbreitung zunächst sehr gering war. Auch in anderen deutschen Ländern, die damals noch ihre eigenen Postverwaltungen besaßen, waren die Verhältnisse nicht anders, obwohl sich Bayern bereits seit dem Jahre 1810 des Briefkastens bediente. Die ersten Straßenbriefkästen waren aus Holz gefertigt und mit gelbgrauem Anstrich versehen. Auf der Vorderseite waren „Verhaltensmaßregeln“ angebracht.

Die Benutzung der Straßenbriefkästen wurde erst lebhafter, als die Freimarken aufkamen. Mit der Entwicklung des Postverkehrs erfolgte aber auch die technische Verbesserung des Straßenbriefkastens, die wenig stabile Bauart mochte viele von der Benutzung abgehalten haben. Im Jahre 1851 wurden die Briefkästen aus Gußeisen hergestellt und erhielten einen bronzefarbenen Anstrich mit vergoldeter Aufschrift „Briefkasten“. Ab und zu findet man in den Landgemeinden noch eine derartige Briefkastenausführung, die äußerst dekorativ und reizvoll wirkt.

Bis dahin besaßen die Briefkästen noch Türen oder Einsätze, aus denen der Briefkasteneinstecker den Inhalt entnahm. Erst im Jahre 1874 führte die deutsche Postverwaltung die Bodenklappe ein, bei der der Briefkasteneinhalt beim Leeren in eine Sammeltasche gleitet. Zugleich erhielten die Briefkästen eine uns heute befremdend anmutende, überladene Formgebung, die damals wichtiger schien als der Zweck, dem der Briefkasten zu dienen hatte.

Die weitere technische Verbesserung der Briefkästen war auch für die äußere Gestaltung von Einfluß. Im Laufe der Zeit wechselten Form und Farbe. Der blaue Anstrich des Briefkastens aus den Gründerjahren blieb bis in die heutige Zeit erhalten.

Der gewaltige Aufschwung des Briefverkehrs machte verschiedene technische Verbesserungen des Briefkastens erforderlich. Er wurde als reine Zweckform, stabiler, leichter und einfacher gestaltet. Seit 1930 stellt die Deutsche Reichspost sogenannte Einheitsbriefkästen auf, und zwar je nach der verkehrstechnischen Bedeutung des Ortes in verschiedenen Größen und Ausführungen. Zur leichten Kennzeichnung erhielten die Straßenbriefkästen den blauen, die Luftpostbriefkästen den gelben Anstrich. Weniger bekannt ist die grüne Farbe der Postgebäudebriefkästen.

Die nationale Erhebung ist auch an den Straßenbriefkästen nicht spurlos vorbeigegangen. In geraumer Zeit wird das Straßenbild durch die neue rote Farbgebung des Briefkastens bereichert sein. So gibt auch der stumme Gehilfe der Deutschen Reichspost, der Straßenbriefkasten, als bewährter Diener im Verkehrsleben Kunde von den Farben im Geiste der neuen Zeit.

Stand der Rundfunkteilnehmer.

Die Gesamtzahl der Rundfunkteilnehmer im Deutschen Reich betrug am 1. November 5 725 394 gegenüber 5 574 001 am 1. Oktober, mithin ist im Laufe des Monats Oktober eine Zunahme von 151 393 Teilnehmern (2,7 v. H.) eingetreten.

Die Winterhilfsloslerie.



Drei eifrige Losverkäufer.

Opfern ist Ehrenpflicht!

Aufruf des Führers der Wirtschaft zum Winterhilfswerk.

Der kommissarische Führer der Wirtschaft, Graf von der Goltz, erließ einen Aufruf zum Winterhilfswerk, den sämtliche in Berlin anwesenden Wirtschaftsführer gaben.

In dem Aufruf heißt es:

Parteilosen, Volksgenossen, Kameraden der deutschen Wirtschaft! Deutscher Sozialismus ist der Tag für Tag erprobte Wille zur Leistung für die Volksgemeinschaft. Tag für Tag diesen Willen durch Leistung zu bekräften, ist unsere Aufgabe. Und alle hat die Reichsregierung aufgerufen, diesem uns befehlenden Willen Ausdruck zu geben durch den immer aufs neue durch die Tat sich bekräftigenden Willen zur Förderung des Winterhilfswerkes der Reichsregierung. Ihnen allen, meine Kameraden aus der deutschen Wirtschaft, obliegt die Ehrenpflicht, miteinander zu wetteifern in der Förderung dieser Erobtat des deutschen Sozialismus, dieser schmerzlichen Leistung, die unter dem bindenden Befehl steht, daß derjenige, dem es vergönnt ist, Höheres zu leisten, auch höhere Leistungen für die Volksgemeinschaft zu tragen hat.

Großes und Gewaltiges hat unser durch den Willen des Führers und Reichstanzlers wieder geborenes Volk bereits geleistet. Millionen, die des Glüdes der Arbeit entbehren,

dürfen im deutschen Lande wieder den Segen der Arbeit kennen lernen. Noch aber hungern Hunderttausende nach der Möglichkeit, für die Volksgemeinschaft arbeiten zu können. Stellen Sie, Männer der deutschen Wirtschaft, in dem vor uns liegenden Winter Ihre Arbeit und Ihren höchsten Willen unter das verpflichtende Geheiß der Gemeinschaft unseres Volkes zu dienen.

Die große Leistung des deutschen Unternehmertums für das Winterhilfswerk des letzten Jahres hat in aller Welt wohlverdiente Anerkennung gefunden. Es gilt für jeden einzelnen, in der Fürsorge für die notleidenden Volksgenossen nicht nachzulassen, sondern vielmehr die eigene Leistung nach Kräften zu steigern. Seien Sie stark und schämen Sie sich glücklich, daß es Ihnen vergönnt ist, dem Rufe des Führers Folge leisten zu können: Opfern für die Not, damit die Volksgemeinschaft der Deutschen frei und glücklich werde.

Die Sammler für das Winterhilfswerk sind im Besitz eines schriftlichen Ausweises. Es wird gebeten, Spenden für das Winterhilfswerk nur gegen Vorzeigung dieses Ausweises anzuhändigen.

Geben Sie wirklich „Eintopf“?

Gewiß ist es sehr schön, daß Familie M. an jedem Eintopfsontag eine ganz ansehnliche Spende gibt. Weniger schön ist es aber, zu denken, mit dem Spenden allein wäre es getan. Aber dieser Familie geht es genau so wie manchen anderen Volksgenossen, die nicht erkennen, welcher Wert gerade darin liegt, daß jeder Volksgenosse auch wirklich ein Eintopfgericht ist.

Es kommt nämlich nicht allein darauf an, eine große Spende zu geben, sondern es handelt sich um ein Hilfswerk, das im Ergebnis der Volksgemeinschaft keine Wurzel hat. Wenn jeder Volksgenosse sich dessen bewußt wird, daß an einem Sonntag im Monat das gesamte Volk, ob arm oder reich, gemeinsam an einem Tisch sitzt, daß jeder ein Eintopfgericht ist, dann wird jedem zum Bewußtsein kommen, daß der Eintopfsontag keine leere Geste ist, sondern der Ausdruck einer aus Ueberzeugung und Liebe geborenen Volksgemeinschaft.

Wer in dieser Auffassung den Eintopfsontag begehrt, wird auch immer freudig und frohen Herzens geben und helfen wollen. Jeder muß den guten Willen dazu aufbringen, auch wirklich zu dieser Volksgemeinschaft gehören zu wollen. Dann wird auch jener Uebelstand aufhören, daß manche etwas ungern geben, aber hinterher gewissermaßen als Zugabe „medern“, im übrigen aber ihren Sonntagabrat nicht verläumen.

Mit einer Spende allein ist es keineswegs getan, sondern es kommt darauf an, daß jeder Volksgenosse am Eintopfsontag auch wirklich ein Eintopfgericht ist.

Neue Bauvorschriften von Karlsruhe.

Auf die im Anzeigenteil erscheinende ortspolizeiliche Vorschrift über die Gefundung der städtischen Bauverhältnisse werden die Architekten, die Bauunternehmer, sowie sämtliche Bauherrn der Stadt hingewiesen. Der Wortlaut der Vorschrift ist bei der Stadt, Hauptpoststelle (Rathaus, Zimmer 128) käuflich zu erhalten.



Keiner soll hungern!
Keiner soll frieren!

Winterhilfswerk des Deutschen Volkes 1934/35

Dieses eindrucksvolle Plakat wird als Werbung für das Winterhilfswerk des deutschen Volkes am 15. November überall aufgehängt.



Vor dem Rasieren: NIVEA CREME

Und zwar vor dem Einseifen einreiben. Es erleichtert Ihnen das Rasieren auch bei starkem Bart und empfindlicher Haut.

Die Rohstofflage der deutschen Textilindustrie.

Ein Vortrag von Professor Elöd.

Professor Dr. Elöd von der Technischen Hochschule Karlsruhe hielt am Mittwochabend im Künstlerhaus vor den Mitgliedern der Gesellschaft Museum einen Vortrag mit Lichtbildern und Demonstrationen über „Die Rohstofflage der deutschen Textilindustrie“.

Nach den Begrüßungsworten des Vorstandes Dr. Silberborn führte Professor Dr. Elöd etwa folgendes aus:

Die Textilindustrie nimmt im Organismus der Gesamtwirtschaft einen bedeutenden Platz ein. Sie hat vor dem Kriege im Jahre 1913 22 Milliarden RM. umgesetzt; etwa ein Siebtel sämtlicher Industriearbeiter sind in der Textilindustrie beschäftigt. Mit ihr sind eng die Maschinen-, Farben-, Spinn- und Webindustrie verknüpft. Im letzten Jahre wurden in Deutschland an Textilrohstoffen eingeführt: 400 000 Tonnen Baumwolle, 155 000 Tonnen Wolle, 100 000 Tonnen Jute, 24 000 Tonnen Flachs, 20 000 Tonnen Hanf, 63 000 Tonnen verschiedene andere Faserstoffe. Diese im letzten Jahre eingeführten Stoffe kosteten insgesamt 1,2 Milliarden RM. Demgegenüber steht an inländischer Erzeugung: 15 000 Tonnen Wolle, 4000 Tonnen Flachs, 200 Tonnen Hanf, 30 000 Tonnen Kunstseide.

Die Kunstseidenherstellung nimmt also in der Faserstoffproduktion eine hervorragende Stellung ein. Die Flachsproduktion — sie war vor dem Kriege viel umfassender — ist infolge des übermäßigen Anbaus von Kartoffeln, die nicht ausschließlich als Nahrungsmittel Verwendung finden, stark zurückgegangen. Aus einem Teil der Kartoffelernte wird auch Spirit gewonnen. Würde man die Kartoffelspritproduktion umstellen auf Sulfitspinnerzeugung, so könnte der dadurch freiwerdende landwirtschaftliche Boden mit Flachs angebau werden, was gleichbedeutend wäre mit einer Steigerung der deutschen Flachsproduktion.

Die Faserstoffe werden in folgende zwei Gruppen eingeteilt:

1. Pflanzliche Faser: Naturseide (Maulbeerspinner), Wolle des Schafes mit seinen mannigfachen Abarten. Diese Stoffe sind eiweißhaltig.

2. Tierische Faser: Naturseide (Maulbeerspinner), Wolle des Schafes mit seinen mannigfachen Abarten. Diese Stoffe sind eiweißhaltig.

Aufgabe der relativ noch jungen Kunstseidenindustrie ist, eine neue Zellulosefaser herzustellen. Diese neue, aus billigem Ausgangsstoff künstlich gewonnene hochwertige Faser ist eben die Kunstseide. Sie stellt man aus Zellulose her, das durch einen

Veredelungsprozess aus Holz extrahiert wird. Die Fabrikation der Kunstseiden hat sich in drei Verfahren entwickelt: Viskose Kunstseide, Kupferkunstseide (Wemberg) und Acetatkunstseide. Im Prinzip ist die Fabrikation der Kunstseide eine Nachbildung der echten Seide des Maulbeerspinner, eines hauchdünnen fadenförmigen Sekretes der Kopfdrüsen: eine zähflüssige Lösung wird durch feine Öffnungen eines Behälters als feiner Strahl herausgepreßt, der in der Luft momentan erhärtet.

Die Kunstseide, die nach diesem Prinzip täglich zu über hundert Tonnen produziert wird, muß in jeder einzelnen Fabrik dieselbe Gleichwertigkeit an Zähigkeit, Festigkeit und Wasserbeständigkeit aufweisen. In Wäbe wird auch die Frage der Knick- und Knitterfähigkeit positiv gelöst sein. Ein anderes wichtiges Produkt der Kunstseidenindustrie ist das Zellosan (auch Kunstfelle genannt), dessen Fabrikation auf dem gleichen Prinzip beruht wie die der Kunstseide, nur wird die Düsenöffnung, aus der die zähflüssige Lösung herausgepreßt wird, erweitert.

Auch die Kunstspinnfasern haben nach dem Krieg eine weitgehende Vervollkommnung erfahren, so daß es heute möglich ist, ohne Komplikationen reine Garne und Mischgarne aus dieser Faser, die aus kurzen Faserstückchen, sog. Stapeln, gesponnen sind, herzustellen.

Die Kunstwolle — eine ebenso unglückliche, irreführende Bezeichnung wie Kunstseide — ist kein Produkt der heutigen Textilindustrie. Sie ist ein Stoff, der aus Wäffeln der Spinner- und Weberei, ausgebrauchten Kleidungsstücken, also wollehaltigen Stoffen, hergestellt wird.

Zum Abschluß zeigte Prof. Dr. Elöd einige Neuerungen auf dem Gebiete der Zellulosefabrikation, die in einem Laboratorium gewonnen worden sind.

Der Eindruck, den der Vortrag hinterließ, war, daß zu irgendeiner Verunsicherung in der Richtung, die Deckung des täglichen Bedarfs könnte gefährdet sein, keine Veranlassung vorliegt. Was heute noch mit einem gewissen Mißtrauen als „Erfach“ angesehen wird, ist vielleicht morgen schon Mode und übermorgen bereits „Gewohnheit“.

Als Ergänzung zu diesen Ausführungen verweisen wir auf den Artikel „Kunstseide und Kunstspinnfasern in Industrie und Wirtschaft“, den wir in unserem Wirtschaftsteil am Dienstag, den 13. November, veröffentlicht haben.

Der Gaskrieg und die Giftkampfstoffe.

Vielfachen Wünschen entsprechend, hat sich die Leitung der großen Deutschen Luftschutzausstellung entschlossen, am Samstag, den 17. November, nachmittags 17 Uhr, einen Sondervortrag mit Experimenten einzulegen, der die Anwendung der Giftkampfstoffe und den Selbstschutz zum Thema hat.

Die für die Ausstellung gelösten Vorverkaufskarten berechnen, ebenso wie die an der Tageskasse gekauften Eintrittskarten, ohne Preisauflage zur Teilnahme an diesem Vortrage.

Die F.A.D.-Kapelle des Arbeitsganges 27 spielt von 16—17 Uhr auf dem Plage vor dem Ausstellungsgebäude.

Anschließend beginnt pünktlich um 17 Uhr der Vortrag.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Deutsche Luftschutzausstellung am Sonntag 20 Uhr geschlossen wird. Der Besuch hat einen außerordentlich erfreulichen Aufschwung genommen, so daß von dem in der Ausstellung zur Verfügung stehenden geschulten Führerstab mehr als 1000 einständige Führungen durchgeführt werden mußten.

Aus der Evang. Landeskirche. Nachdem seine kommissarische Dienstleistung in der Deutschen Evang. Kirchenkanzlei beendet ist, hat Oberkirchenrat Voges am 8. November d. J. seinen Dienst im Evang. Oberkirchenrat wieder aufgenommen. Mit dem gleichen Tage ist die kommissarische Dienstleistung des Pfarrers Sauerhöfer, Karlsruhe, beendet.

Heinz Fröhlich Dirigent des Philharmonischen Orchesters. Der weit über die Grenzen seiner engeren Heimat Baden bekannte Dirigent Heinz Fröhlich, welcher in der Saison 1922/23 mit dem Fröhlich'schen Männerquartett eine Konzertreise durch die USA unternahm, wurde damals von dem berühmten „Arion“ Brooklyn und anderer größerer Organisationen als musikalischer Leiter verpflichtet. Nach 12jähriger erfolgreicher Tätigkeit in den Vereinigten Staaten gastierte Fröhlich in diesem Jahre als Orchesterdirigent in verschiedenen Städten Deutschlands mit großen Erfolgen. In Anbetracht seiner musikalischen Fähigkeiten wurde er vom Philharmonischen Orchester Karlsruhe nunmehr zum Dirigenten erwählt.

Der Verein kath. Kaufm. Gehilfinnen und Beamtinnen St. Hildegardis Karlsruhe-Df. hatte auf vergangenen Sonntag zu einer Abendfeier im St. Annahaus eingeladen, die das Motto trug: Die Frau in der Zeit — St. Elisabeth unser Vorbild. Töne aus dem Reiche der Musik kamen zu Gehör, dargeboten durch Violin- und Gesangsolisten, die wirklich zum Klinder einer reinen opferwilligen Volkshilfe wurden. Meistertisch war die Feste des Herrn Kuraten Seich von der metaphysischen Sendung der Frau zu ihrer Aufgabe in unserer Zeit. Das kleine Bekennnispiel „Sendboten“ wollte den Weg zeigen, zur Zeit. Der Abend, der ausklang in einem Diner-gang zu St. Elisabeth — sie wurde im Bild des Künstlers W. Meyer-Speer auf der Bühne lebendig — war wiederum ein rühmlich Blatt in der Chronik des Vereins.

Die Landsmannschaft Schwaben-Karlsruhe, Mitglied des Reichsbundes für Volkstum und Heimat, hielt am letzten Samstag in seinem Vereinslokal zum Stuttgarter Hof eine Monatsversammlung, verbunden mit einer Schillergedenkfeier, ab. Der Vereinsführer, Herr Venus, wies in einem zusammengefaßten Auschnitt aus dem Leben Friedrich von Schillers auf die Bedeutung des größten deutschen Dichters aller Zeiten hin. Die Feier wurde durch den Männerchor des Vereins mit einigen Männerchören umrahmt. In schwäbischer Gemütlichkeit und Fröhlichkeit blieben die Anwesenden noch einige Stunden beisammen.

Einem Kammerabendsabend veranstaltete am Samstag, den 10. November, der Verlag J. Volke im Restaurant Moxinger. Bei Musik, Gesang, ernsten und heiteren Vorträgen, die den ganzen Abend hindurch in bunter Reihe wechselten, kam die enge Verbundenheit der Betriebsangehörigen und die gute Kameradschaft außerordentlich zur Geltung. Eine Geldsammlung für das Winterhilfswerk hatte ein zufriedenstellendes Resultat.

Verkehrsunfall. Am Mittwoch fuhr in der Kriegsstraße bei der Weidingerstraße ein Motorradfahrer auf einem im Umwenden begriffenen Personenkraftwagen auf. Der Motorradfahrer erlitt einen Unterschenkelbruch und mußte in das Krankenhaus verbracht werden.

Karlsruher Filmchau.

Pal:

„Das Erbe in Pretoria“.

Die Handlung des Films ist nach einem Roman von Ludwig v. Wohl aufgebaut und behandelt das Schicksal zweier Menschen, das durch wirtschaftliche Schwierigkeiten beeinflusst wird. Eine alte Redereifirma geht zu Bruch, das Augenleiden des Inhabers wandelt sich durch die seelischen Erregungen zu völliger Blindheit. Hieraus entsteht der Anlaß zu einer Nothilfe. Um dem Mann die notwendige Ruhe zu verschaffen, spiegelt ihm die eigene Frau eine Wiederbelebung des Unternehmens vor, während gerade sie es ist, die langsam die Reste des Vermögens dahinschwenden sieht. Als die Not am höchsten ist, kommt von außen durch einen schwerreichen Südafrikaner die Rettung. Die sentimentale Ader dieses Mannes, der glücklich ist, die schöne Frau des Reders aus gebührender Entfernung bewundern zu dürfen, bildet den tieferen Grund hierfür. Der Retter stirbt und hinterläßt der angebeteten Frau das Erbe in Pretoria.

Paul Hartmann gibt eine vorzügliche Verkörperung des Blinden und gestaltet mit kleinen feinen Zügen eines vorsichtig abgemessenen Spiel den ergreifenden Ausdruck eines leidenden Menschen. Charlotte Susa macht eine gute Erschütterung, hat aber sonst keine sehr dankbare Rolle. Wenn der Ablauf des Films sich so glatt vollziehen würde, wie wir es oben schilderten, wäre er recht langweilig, Gustaf Gründgens aber hat die Aufgabe übernommen, in bekannter Meisterhaftigkeit ein Schauspiel von Privatskriptur zu spielen. Auch sorgt er dafür, daß die Handlung gelassen und gepfeffert wird. Auch ihm gefällt die Frau, er huldigt aber nicht der platonischen Auffassung seines Chefs. Gründgens macht aus dem niederträchtigen Expreßer eine unheimliche Gestalt. Jenseit Paul Hartmann die menschliche Einfachheit, so ist es bei Gründgens die ausgefeilte Studie. Die glänzenden schauspielerischen Leistungen lassen erkennen, daß die Handlung sehr viel wertvoller hätte gestaltet werden können. Den Milliardär spielt Max Weydner, den Buchhalter Paul Henckels. — Im Welprogramm läuft ein hochinteressanter Lehrfilm, der die Entwicklung des Frankfrants aus den Samen heraus in sehr guten Mikroskop-Aufnahmen zeigt.

Kammer-Vorstellungen. Zwei der beliebtesten Darsteller zeigen in einem großen spannenden deutschen Großfilm „Johannisnacht“ (Eil Dagover und Hans Stüwe) ihr hervorragendes Können. Unter Mitwirkung einheimischer Traditionsbände im bayerischen Hochgebirge, wird die Sonnenwendfeier zu einem romantischen Erlebnis, Naturreinsamkeit und Großstadt stehen im Mittelpunkt zweier Menschen, die im Taumel des Festes und Banne der wundervollen Natur, die Vergangenheit hinter sich lassen, um dafür Tage des Glücks und der Liebe einzutauschen. Zum ersten mal wird ein solches Volksfest zu einem Spielfilm.

Kammermusik-Konzerte. Einer Anregung des Herrn Ministers des Kultus und Unterrichts sowie der Reichsmusikammer folgend, veranstaltet die Bad. Hochschule für Musik für die NS Kultur-Organisationen und für die hiesigen Schulen Kammermusik-Konzerte, die am Dienstag, den 20. November um 16 und 20 Uhr im kleinen Saal der Stadt. Festhalle stattfinden. Einige Karten sind bei der Verwaltung der Bad. Hochschule für Musik, Kriegsstraße 166, noch unentgeltlich zu haben.

Astrologie. Die Frage, ob es möglich ist, aus den Sternen Wesen und Schicksal der Menschen zu deuten, wird von vielen bejaht, von vielen aber auch verneint. Was vom Standpunkt der Wissenschaft und des Glaubens zu der Frage zu sagen ist, darüber wird ein Kenner des Gebiets, Prof. Dr. Knevels aus Heidelberg, auf Einladung des Evang. Männervereins der Stadt am Sonntag, 18. November, abends 8 Uhr, im Ev. Gemeindehaus (Luisenstraße) berichten. Einige Erläuterungen werden durch Lichtbilder gegeben werden.

Aus dem Karlsruher Gerichtssaal.

Verurteilung Geldbeschaffung.

Wegen fortgesetzter Urkundenfälschung, Untreue, Unterdüngung, sowie Betrugs verurteilte das Karlsruher Schöffengericht den 34jährigen verheirateten Adolf Otto B. von hier zu einer Gesamtgefängnisstrafe von einem Jahre, sowie 100 Mark Geldstrafe (ersatzweise zehn Tage Gefängnis). Der Angeklagte hatte als Provisionsvertreter einer Radiofirma in verschiedenen Fällen Radioapparate gegen bar verkauft und den Betrag in die eigene Tasche gesteckt. Seinem Auftraggeber legte er einen mit der Unterschrift des Käufers gefälschten Vertrag vor, der den Anschein erwecken sollte, als sei der Verkauf auf Ratensahlung erfolgt. Den veruntreuten Betrag zahlte er nur zum Teil an seinen Auftraggeber. In einer Reihe von Fällen war der Angeklagte wegen Wechselfälschungen und Betrügereien angeklagt. Verschiedentlich hatte er bei Kunden der Radiofirma Gelder einkasstiert und für sich behalten.

Verurteilung Sittlichkeitsverbrecher.

Der 20 Jahre alte ledige bisher unbescholtene Walter Erich K. aus Karlsruhe hatte sich im August dieses Jahres mit einem 13jährigen Mädchen eingelassen und es mit einer Krankheit angesteckt. Die Große Strafkammer verurteilte den gefänglichen Angeklagten wegen Wechselfälschungen und Betrügereien gegen das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten zu 13 Monaten Gefängnis, abzüglich ein Monat Untersuchungshaft.

Verurteilung Schwärzer.

Der 62jährige August K. aus Karlsruhe hatte in einer Wirtschaft in Gernsbach Grenzmarken über Aistau verbreitet. Der Angeklagte leugnete vor Gericht die Verurteilungen, die von beiden Zeugen bezeugt werden, getan zu haben. Die Große Strafkammer verurteilte den Angeklagten wegen Vergehens gegen die Verordnung des Reichspräsidenten zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die nationale Regierung zu fünf Monaten Gefängnis.

Kommunistischer Hochverräter verurteilt.

Wegen ihrer Mitwirkung bei der Verbreitung kommunistischer Tractschriften und wegen sonstiger staatsfeindlicher Untertriebe zu Anfang des Jahres 1934 in Freiburg wurden durch Urteil des Strafsenats des Oberlandesgerichts Karlsruhe vom 7. November 1934 verurteilt: Johanna Albin Hirn aus Frankfurt a. M.-Sossenheim zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis, Julius Wilhelm Karl Ude aus Garmisch zu 1 Jahr 8 Mon. Gefängnis, Oskar Matt aus Mühlhausen zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis und Karl Schredenerger aus Weinheim zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis.

Tags darauf hatte sich der Strafsenat des Oberlandesgerichts mit Verurteilung kommunistischer Kreise in Mannheim-Käfertal, die KPD, dort in den Herbstmonaten 1933 neu aufzubauen, zu befassen. Wegen ihrer Beteiligung an diesen erfolglos gebliebenen Versuchen erhielten Johann Dörflam aus Mannheim-Käfertal 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, Hermann Weber aus Mörsch 1 Jahr 4 Monate Gefängnis, Rudolf Karl Feil aus Mannheim 1 Jahr 2 Monate Gefängnis und Hermann Bauer aus Mannheim 1 Jahr 1 Monat Gefängnis.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Anzeigenteil.)

Donnerstag, den 15. November.

- Staatstheater:**
Der Barbier von Sevilla, 20—22.30 Uhr.
- Coliseum:**
Gastspiel der Bühne Schmitz-Weißweiler „Mein Bruder — so ein Kerl“, 20 Uhr.
- Eintracht:**
Tanzabend Ballucca, 20 Uhr.
- Schiffel-Wien:**
Dr. Müller (H. v. Kleit), 20.30 Uhr.
- Lichtspieltheater:**
Union-Vorstellung: Die Töchter Ihrer Excellenz, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Palast-Vorstellung: Das Erbe in Pretoria, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Heiden-Vorstellung: Eine Frau, die mehr was sie will, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Gloria-Palast: Zwischen Himmel und Erde, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Schauburg: Cleopatra, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Kammer-Vorstellung: Johannisnacht, 3. 5. 7, 8.45 Uhr.
- Sonstige Veranstaltungen:**
Kaffee Debon: Tanzabend.
Freitag, den 16. November.
- Staatstheater:**
Christa, ich erwarte dich, 20—22.30 Uhr.
- Coliseum:**
Gastspiel der Bühne Schmitz-Weißweiler „Mein Bruder — so ein Kerl“, 20 Uhr.
- Lichtspieltheater:**
Union-Vorstellung: Schloß Hubertus, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Palast-Vorstellung: Das Erbe in Pretoria, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Heiden-Vorstellung: Ein Herz für ein Lied, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Gloria-Palast: Zwischen Himmel und Erde, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Schauburg: Cleopatra, 4. 6.15, 8.30 Uhr.
Kammer-Vorstellung: Johannisnacht, 3. 5. 7, 8.45 Uhr.
- Bereitschere Veranstaltungen:**
Kam-Vorstellung: Gastspiel-Vortrag Dr. Ingeger „Das Problem der organischen Form“ im Orsaal 16 der Techn. Hochschule, 20.30 Uhr.
Alpenverein — Skiflub: Lichtbildvortrag M. Albris-Würzburg, „Sapine: Meise-Edmond“ im Chemie-Saal der Techn. Hochschule, 20 Uhr.
- Sonstige Veranstaltungen:**
Kaffee des Bekens: Bunter Abend mit Tanz.

Karlsruher Künstler im Ausland. Elfriede Haberborn und Adolf Schoepflin, beide vom Badischen Staatstheater, sind in der Galavorstellung der königlich holländischen Oper in Antwerpen am 4. Dezember unter der Leitung des Komponisten in Richard Strauß „Arabella“ den Grafen und die Gräfin Waldner.



auch an kalten Tagen gehört ein Oetker-Pudding auf den Tisch!

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Donnerstag, den 15. November

50. Jahrgang / Nr. 413.

In Deutschlands kleinster „Freier Reichsstadt“.

Zell am Harmersbach soll mit Unterharmersbach vereinigt werden — Bunte Chronik einer alten Reichsstadt — Ein Gang durch die Zeller Fabriken.

Im Tal des Harmersbach, einem Seitental der Kinzig, liegt von hohen dunkeln Schwarzwaldbergen rings umrahmt, Deutschlands kleinste, ehemals freie Reichsstadt, etwa 2000 Einwohner zählend, seit altersher durch seine Fanence-Industrie berühmt, Zell am Harmersbach, dem nunmehr Unterharmersbach, etwa 1300 Einwohner zählend, durch seine Wallfahrt „Maria zur Ketten“ berühmt, ein ehemals reichsfreies Dorf, einverleibt werden soll.

Es ist ein reizvolles altes Städtchen, dieses Zell am Harmersbach. Mächtige Mauerreste mit Wehrgängen, der Storchenturm und der Planenturm fänden von einstiger Wehrhaftigkeit. Handwerker und Arbeiter bewohnen es zum Teil. Im Sommer wird es von zahlreichen Fremden besucht. Schöne Wege führen in die Berge hinein. Berühmt ist der „Zeller Naturlehrpfad“, angelegt vom Schwarzwaldverein und vom Zeller Forstamt. Er führt auf den Brandentopf, diesen königlichen Berg des mittleren Schwarzwaldes. Zahlreiche Wegtafeln orientieren, wie am Meeraburger Lehrpfad, über botanische, geologische und historische Fragen.

Mit Unterharmersbach, das in erster Linie Bauerndorf ist, hängt Zell heute schon vollkommen zusammen. Der Fremde weiß nicht, wo Zell, die Stadt, aufhört, und Unterharmersbach, das Dorf beginnt. Unterharmersbach hat heute schon sein Postamt in Zell; an die 150 Unterharmersbacher arbeiten in den Zeller Fabriken; die Unterharmersbacher werden auf dem Zeller Friedhof begrabt. In der vornapoleonischen Zeit wachten die Harmersbacher tapfer über ihre Unabhängigkeit von der Nachbarnadt. Im neuen Reich aber werden sich der Vereinigung keine allzu großen Schwierigkeiten entgegenstellen.

Zell ist vermutlich eine Gründung des benachbarten Klosters Gengenbach, das hier wohl in früherer Zeit eine Einstele, eine „Zelle“ errichtete. 1139 wird „Zella“ erstmals urkundlich genannt. Da Gengenbach dem Bistum Bamberg unterstellt wurde, gab dieses Zell als Lehen an die Herzöge von Zähringen. Später fiel es an die Herren von Geroldsbad. Während des Interregnums — Deutschlands großer Schmach — hat sich Zell, wie Offenbach und Gengenbach, seine Reichsunmittelbarkeit erkämpft. Ein „Reichsschultheiß“ stand nunmehr — bis 1803 — jeweils an der Spitze der kleinen Reichsstadt. Er wurde im Auftrag des Kaisers vom Gengenbacher Reichsabt eingesetzt. Der Reichsschultheiß war zum Teil ein Adeliger und ein Jurist. Ihm standen 12 Ratsherren zur Seite, wovon die vier ältesten, die „Stadtmeyster“, besondere Rechte hatten.

Die Chronik erzählt von mannigfaltigen Prozessen und Kämpfen mit „Nachbarnadten“. Harmersbach gelang es, sich früh als „reichsfreie Bauerschaft“ von Zell zu lösen; Nordrach versuchte dies vergeblich. Es zählte, wie Viberach und Entersbach zum Reich der kleinen Reichsstadt. Der Reichsschultheiß war auch oberster Gerichtsherr. Bei Urteilen auf Leben und Tod holte er aber den Rat der Tübinger Universität ein.

Als Reichsstadt hatte Zell eine eigene Garnison. Im Kriegsjahre hatte es 15 Mann zu stellen, im Frieden nur die Hälfte. Das Städtchen hatte eine eigene „Kaserne“; sie befand sich in der Unterstadt. Sie ist erst 1899 ein Raub der Flammen geworden. Der Führer der „Contingentsoldaten“ war ein Corporal, der mit den „Truppen“ benachbarter freier Reichsstädte von Zeit zu Zeit mit seinen Leuten an Übungen teilnahm. Außer diesen geworbenen „Contingentsoldaten“ waren aber sämtliche Bürger wehrhaft; die Bürger hieß man „Bürger in der Nacht“, weil sie bei den Stadttoren — es gab ein oberes, ein unteres und ein Krötort — Tag und Nacht eine Wache zu stellen hatten. Die vier „Schwebentanonnen“ am Storchenturm — er hieß ehemals der „Ränge Turm und diente als Gefängnis“ — erinnern an vergangene Kämpfe. Eine schmale Bürgermilitz hat sich bis heute erhalten.

Die Stadtkirche, dem heiligen Symphorian geweiht, dessen Bild den schönen Hauptaltar ziert, befand sich außerhalb der Stadtmauer. Sie unterstand dem Kloster Gengenbach, das die Seelsorger einsetzte. Die heutige Stadtkirche ist ein schöner Barockbau, der erst in jüngster Zeit vollkommen erneuert wurde. Ein großes Deckengemälde, dem kunstmaler Wagenbrenner-Rastatt, hat als Hintergrund die heimatische Landschaft. Neben

der Kirche befinden sich interessante wappengeschmückte Grabsteine der Herren von Gröbern, die Schloß Gröbern, die uralte, zwischen Zell und Viberach gelegene Falsperre, bewohnten.

Daß 1803 die alte Reichsherrschaft aufhörte, war für die Entwicklung des Städtchens kein Nachteil. Die endlosen Prozesse mit „Nachbarnadten“ hatten nun ein Ende.

Um jene Zeit entstand die heute weltberühmte Zeller Majolika- und Steingutfabrik, deren volle Belegschaft etwa 420 Mann beträgt. Zur Zeit sind in dem Werk, zu dem auch eine Porzellanfabrik gehört, an die 800 Personen beschäftigt. Ein Besuch ist sehr lohnend. Kalk, Quarz und Ton sind die Rohstoffe, aus denen das Zeller Steingut: Teller, Tassen, Schüsseln, Vasen usw. geschaffen wird. In einem bestimmten Verhältnis werden die drei Grundstoffe gemischt und mit Wasser vermischt. So entsteht eine dunkelbraune plastische Masse, die etliche Tage „gären“ muß, ehe sie geformt wird. Dies erfolgt auf maschinellem Wege. Die Lufttrocknung beansprucht zwei Tage. Der Brand vollzieht sich in mächtigen Öfen, deren fünf vorhanden sind, bei einer Temperatur von 1100 Grad. Er dauert 18 Stunden. Dabei verglühn die organischen Stoffe, die in der plastischen Masse vorhanden sind. Blendend weiß kommen die Teller und Tassen zum Vorschein. Nun wird das Geschir in milchigen Glasfluß getaucht; später, teils mit der Hand, teils mittels Schablone, bemalt. Hierauf erfolgt der zweite Brand. Jedes Stück wird vor dem Versand sorgfältig geprüft.

Im Musterzimmer der Fabrik erhalten wir einen Ueberblick über die mannigfaltige Produktion des Werkes, das einst

einen großen Auslandsexport hatte. Jedes Band hatte seinen besonderen Geschmack, seine besonderen Wünsche. Reizvoll sind die Wandteller mit den originellen Sprüchen. Während das Zeller Porzellan aus norwegischem Feldspat und sächsischem Kaolin hergestellt wird, verwendet man zum Steingut Quarzmehl aus dem Rheingebiet und Ton aus der Pfalz, aus dem Schwarzwald (Meberauchen) und der Weiskener Gegend.

Besellend ist auch ein Gang durch die Zeller Papierfabrik, die etwa 80 Arbeiter beschäftigt; sie liegt südlich des Städtchens auf Entersbacher Gemarkung. Aus Altpapier, Holzschliff und Zellulose wird hier vermittels der wunderbar arbeitenden Papiermaschine farbiges Packpapier aller Art hergestellt. Wie die Steingutfabrik ist auch dieses Werk, das teils von Wasserkraft, teils von Dampfkraft betrieben wird, gut beschäftigt.

Im neuen Rathaus des Städtchens — das alte Rathaus mit seinen schönen Lauben wurde leider abgebrochen — befinden sich 12 Glasgemälde aus dem alten Rathaus mit Szenen und Wappen zur Stadtgeschichte. Im Kanzleigebäude hinter dem Rathaus, einem Barockbau mit Zeller Wappen überm Portal (der schwarze Reichsadler!), befindet sich das reiche Archiv der Stadt, das zur Zeit von Studienrat a. D. Franz Ditsch geordnet wird. Was wissen die Urkunden dieses Archivs nicht alles zu erzählen. Gewiß wird uns Herr Ditsch eines Tages eine eingehende Zeller Stadtgeschichte schenken, wie er auch die Wolfbacher Stadtgeschichte vorbildlich bearbeitet hat. Es ist ein großer Genuß, mit diesem Heimatfreund und Heimatforscher durch die Straßen und Gassen von Deutschlands kleinster „freier Reichsstadt“ zu wandern. Gar viel weiß er zu berichten. Ditsch ist auch im Begriff, in einem Raum der Kanzlei ein Heimatmuseum einzurichten. Eine Fülle von Material ist schon gesammelt.

Von den Fenstern des hoch über der Stadt gelegenen Schulhauses aus halten wir noch einmal Ausschau über „Zell am Harmersbach“, seine braunen Dächer, seine alten Türme, seine wundervollen dunkeln Schwarzwaldberge. E. B.

Kaiserstuhl zwischen Herbst und Winter.

Der starke „Neue“ — Der Kaiserstuhl wirbt für seinen Wein und seine Landschaft.

Mit dem Entedantfest haben die Herbstarbeiten des Kaiserstühler Winters ihren äußeren symbolischen und festlichen Abschluß gefunden. Der Neue ist seit seiner Lagerung in den Kellern inzwischen zu einem mächtig starken Jüngling herangereift, der den stärksten Mann umlegt — wenn er sich allzusehr mit ihm abgibt. Und die nächtlichen Gassen und Straßen unserer Dörfer haben in den letzten Wochen manches in erbarmend schweigsames Dunkel gehüllt. Der Neue ist auch schuld, daß verschiedene Fabriken mit „Kraft durch Freude“ am Kaiserstuhl einen Höhepunkt erreichten, der zwar auf dem Programm nicht vorgesehen war, aber gerade deshalb mit unumstößlicher Sicherheit und zäher Logik eintrat. Aber schön war es doch, vielleicht gerade deshalb!

Mit dem Neuen ist eben nicht zu spaßen, das werden alle die am besten wissen, die ihn schon einer näheren Betrachtung unterzogen haben. Dabei ist es dem Neuen ganz gleich, ob er in Gemeinschaft oder nur in Einzelbehandlung „probiert“ wird, er ist stets und auf alle Fälle der unbesiegbare Herr der Lage. Ja, wenn er nicht so gut und so süffig wäre!

Nach dieser spaßigen Betrachtung nun aber ein etwas ernstere Berweilen bei unserem Kaiserstuhl.

Zwölf im Weinbau führende Kaiserstühlgemeinden haben sich einer Anregung der Wasserportschule in Breisach zufolge bereit erklärt, gemeinsam die Gelder zu einem 35 Meter langen Boot zur Verfügung zu stellen. Dieses Boot wird nach seiner Einweihung und Taufe auf den Namen „Kaiserstuhl“ auf allen deutschen Flüssen Fahrten unternehmen und den Namen Kaiserstuhl so ziemlich in die entferntesten Gegenden Deutschlands tragen.

Die Außenwände des Bootes werden die Wappen der 12 Gemeinden tragen. Dazu wird jede Gemeinde als intensivste Art der Werbung Flaschenwein liefern, der unterwegs bei Empfängen als Probetrunk kredenzt wird. Es darf heute schon die Hoffnung ausgesprochen werden, daß diese einzigartige Werbung ihre Wirkung gewiß nicht verfehlen wird. Sie wird, hoffen wir, von so durchschlagender Eindringlichkeit sein, daß über

die Einmaligkeit und Einzigartigkeit des Kaiserstuhls im allgemeinen und des „Kaiserstühlers“ im besonderen im weiten deutschen Vaterland in Zukunft kein Zweifel mehr besteht. Möge das Werk gelingen und das Boot wirklich ein „glückselig Schiff“ sein und die im Stillen gehegten Hoffnungen nicht zu schanden machen.

Es ist eine durchaus hochwertige Angelegenheit des deutschen Volkes, ob der deutsche Winter seine Erzeugnisse auf dem Markt losbringt oder nicht. Wenn der Wein auch weiterhin im Keller lagert wie bisher, ist die Rot gerade am Kaiserstuhl jederzeit wieder da. Und daß der Winter keine Steuern bezahlen kann, wenn er seine einzigen bei uns überhaupt möglichen Erzeugnisse, seinen Wein, nicht verkauft, bedarf wohl keiner Erläuterung. Man muß sich in die Lage des Kaiserstühler Winters zu versetzen wissen und muß die an sich trostlosen Gängen des Kaiserstühlgebietes gesehen haben, erst dann weiß man, daß der Weinbau der einzig lohnbringende Erwerb in dieser Gegend ist. Der Kaiserstühler Bauer würde, wenn die Natur es erlaube, lieber Weizen und Kartoffeln bauen, als sich in den Neben bei tropischen Daseinsbedingungen herumzufinden. Darum muß ihm durch Förderung des Weinabfages geholfen werden.

Man sieht ja allerorten, daß ein neuer Geist durch unseren Kaiserstuhl zieht. Gerade im Hinblick auf Werbung wird getan, was möglich ist. Große Wegweiser, teils geschmückt, teils nur mit der traditionellen Weintraube versehen, führen den Durchreisenden bewußt in das Weinbaugebiet ein. Auch unsere Straßen werden allmählich zeitgemäß gestaltet und modernisiert. Wenn ja auch noch viel zu tun übrig bleibt, so ist doch die Feststellung bemerkenswert, daß das Kaiserstühlgebiet auf dem besten Wege ist, im wirtschaftlichen Geschehen unserer Zeit den ihm schon lange gebührenden Platz einzunehmen. Dieser Fortschritt mag unserem Winter ein neuer Hoffnungsstrahl sein, daß auch er eingereicht ist in die große Gemeinschaft aller Schaffenden.



Ohne Schaden durch den dicksten Winter.

Das setzt für Ihren Wagen vor allem ein gutes Winteroel voraus. Ein gutes Winteroel muß bei strengster Kälte sofortiges Starten sichern. Es muß dazu auch bei größter Motorhitze einen unzerreißbaren Oelfilm bilden. Diese beiden extremen Forderungen erfüllt in idealer Weise Arctic, das Winteroel.

Trimm Doryn wenn es frinst...

Arctic

Das siegreiche Öl im Winter-Bewerb 1934

Deutsche Vacuum Oil Aktiengesellschaft • Hamburg



Flurnamensammlung und -forschung in Baden

Von Dr. Siegfried Hardung, Heidelberg.
Die deutsche Erhebung des Jahres 1933 ermöglichte es endlich auch in Baden, das große Werk der deutschen Flurnamensammlung in größerem Maße in Angriff zu nehmen. Die Berufung von Universitätsprofessor Dr. Eugen Fehrle, dem Vorsitzenden des badischen Flurnamenausschusses, als Ministerialrat in das badische Kultusministerium, ermöglichte es, daß weitgehendere staatliche Würdigung und Förderung sich mit wachsendem Verständnis und zunehmender Mitarbeit im Lande auf einer Linie trafen.

Diese Entwicklung ist nicht nur begrüßenswert, sondern sie erweist sich gerade in Baden unbedingt erforderlich. Badens Lage als südwestdeutsche Grenzmark, seine völkische und geschichtliche Beziehung zur Pfalz, zum Elsaß und zur Schweiz erhoben die Erforschung des badischen Namensgutes, im besonderen die der Flurnamen, nicht nur zur wissenschaftlichen, sondern geradezu zur nationalpolitischen Notwendigkeit.

In Baden hatte man schon vor dem Kriege rühlig und zielbewußt die Arbeit aufgenommen. Krieg und Nachkriegszeit unterbrachen jäh diese hoffnungsvolle Entwicklung. Nur langsam gelang es wieder, dank dem persönlichen Einsatz und Opferwillen Eugen Fehrles, sowie der Treue alter Mitarbeiter, die Arbeit fortzuführen.

Trotz der geistlichen und geistigen Nöte dieser Zeit gelang es endlich im Jahre 1931, mit der Veröffentlichung örtlicher Sammlungen zu beginnen. „Die Flurnamen von Gutmadingen“ (Amt Donaueschingen) eröffneten die Schriftenreihe „Badische Flurnamen“. 1932 folgten „Die Flurnamen von Hildmannsfeld“ (Amt Rühl) denen sich 1933 „Die Flurnamen von Freiburg i. Br.“ und 1934 „Die Flurnamen von Wartenberg“ (Amt Donaueschingen) anschließen. Eben sind „Die Flurnamen von Rinklingen“ (Amt Bretten) erschienen.

Die Veröffentlichung weiterer Hefte wird rascher vor sich gehen. Die Druckfertigmachung und Drucklegung dieser Sammlungen ist durch großzügige Unterstützung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft sowie durch die Mitarbeit und Förderung seitens des Landesvereins „Badische Heimat“ (Hermann Eris Busse) ermöglicht worden. Baden steht somit in dieser Hinsicht an der Spitze der deutschen Flurnamensammlung.

Der Arbeitsbereich ist auch innerlich stark erweitert worden. Neben die Arbeit der Mitarbeiter im Lande ist planmäßige Arbeit in den badischen Archiven getreten, wo Urkunden, Akten und Karten auf Flur- und Familiennamen durchgearbeitet werden. Die Familiennamen werden deshalb berücksichtigt, weil sich mehr und mehr ergibt, daß die Familienforschung eng mit der Flurnamensammlung verknüpft ist.

Die Durchbearbeitung dieses Archivmaterials soll nicht nur die Sammlung des badischen Flurnamenausschusses bereichern, sondern die Ergebnisse werden nach Sichtung den in Frage kommenden Sammlern zur Verfügung gestellt. Dadurch räumt die Landesstelle Baden der deutschen Flurnamensammlung vielen ihrer Mitarbeiter große Schwierigkeiten aus dem Weg und beschleunigt damit die Fertigstellung örtlicher Sammlungen. Dem neuen Mitarbeiter aber erleichtert sie die Inangriffnahme seiner Arbeit.

Alle diejenigen, die sich an diesem großen Werk beteiligen wollen, werden gebeten, sich an die Landesstelle Baden der deutschen Flurnamensammlung (Bad. Flurnamenausschuss), Heidelberg, Deutsches Haus der Universität, zu wenden. Auskunft erteilt auch der Landesverein „Badische Heimat“, Freiburg i. Br.

Herstellung und Abbrennen von nicht genehmigten Brandzünden ist strafbar.

Der Minister des Innern erläßt für Baden auf Grund des § 867 Ziffer 4 des R.G.B. eine Polizeiverordnung, wonach Brandzünde, die in ihrem Aufbau und in ihrer Wirkung zur Brandstiftung dienen können oder die Wirkungsweise von Brandstiftungsmitteln zeigen sollen, gleichwohl zu ihrer Herstellung wie zum Abbrennen der vorherigen Genehmigung durch das Bezirksamt (Polizeipräsidium, Polizeidirektion) bedürfen. Wer sich gegen diese Verordnung verstößt, wird mit einer Geldstrafe bis zu 150 RM. belegt oder mit Haft bestraft.

Tagung der Kreisamtsleiterinnen der NS-Frauenenschaft.

— Bruchsal, 14. Nov. In der neuen Gauschule fand eine Tagung der Kreisamtsleiterinnen der NS-Frauenenschaft des Gau Baden statt unter Leitung von Gauamtsleiterin Frau Bögli-Karlruhe. Die Beratungen galten der weiblichen Arbeitsbeschaffung. Es wurden möglichst viele Mädchen in der Hauswirtschaft untergebracht werden, ebenso in der Säuglings- und Wohlfahrtspflege. Es liegen bereits zahlreiche Kursanmeldungen vor. Durch das badische Heimatwerk eröffnen sich der Landbevölkerung zahlreiche Arbeitsmöglichkeiten.

— Pforzheim, 14. Nov. (Der Treuhänder befragt die Industrie.) Der Treuhänder der Arbeit für Südwestdeutschland, Dr. Kimmich, wollte am Dienstag abends in Pforzheim, um verschiedene Betriebe zu befragen. Nach einer Besprechung im Büro der Arbeitsfront begab sich der Treuhänder, begleitet vom Kreisleiter Figl und Oberbürgermeister Kürz, zusammen mit dem Kreisamtsleiter der Arbeitsfront, Ammann, in die Schaub-Rundfunkwerke. Ferner besuchte er die Pforzheimer Metallschlauchfabrik und den größten Betrieb der einheimischen Schmuckindustrie Kollmar & Jourdan.

Kundgebung der Reichsbetriebsgemeinschaft Nahrung und Genuß.

Mannheim, 13. Nov. Im überfüllten Ribefungensaal des Rosengarten veranstaltete die Reichsbetriebsgemeinschaft Nahrung und Genuß eine Massenkundgebung, bei der zunächst der Gaubetriebsgemeinschaftswalter Schmidt (Karlruhe) sprach. Im wesentlichen führte der Redner aus, daß mit großer Freude festgestellt werden könne, daß die Betriebsordnungen in den meisten Betrieben im nationalsozialistischen Sinne abgefaßt seien, Gefolgschaftsführer und Gefolgschaft seien gegenseitig aufeinander angewiesen.

Dann sprach Reichsfachgruppenwarter Altvater (Berlin). Er geteilte in seinen Ausführungen die Verhältnisse, die bei den Kontrollen angetroffen wurden, und die in vielen Zigarren-Betrieben zu erheblichen Beanstandungen hinsichtlich der tariflichen Entlohnung führten.

Als nächster Redner sprach der Reichsredner der Deutschen Arbeitsfront, Gensch, über das Gut des deutschen Arbeiters, der nie den Glauben an den Mann verliert, der aus dem Volke herauswächst.

Nach einer eingeleiteten Pause ergriff der Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft Nahrung und Genuß, Wollersdorfer, M. d. N. (Berlin) das Wort, um darzulegen, wie aus dem Deutschland der Verantwortungslosigkeit ein Reich wurde, in dem das Führerprinzip und das Leistungsprinzip gelten. Der Redner gab dann in großen Zügen einen Rechenschaftsbericht über die bis jetzt von der Reichsbetriebsgemeinschaft Nahrung und Genuß geleistete Arbeit, der mit großer Genugung aufgenommen wurde.

Nach Schlussworten von Reichsbetriebsgemeinschaftswalter Groh wurde die Kundgebung mit dem Deutschlandlied und dem Horst-Wessel-Lied geschlossen.

Ausklang des 4. Bad. Brucknerfestes in Pforzheim

Pforzheim, 14. Nov. Den musikalischen Höhepunkt erreichte das Brucknerfest in Pforzheim am Montag mit der Aufführung der 4. (Romantischen) Symphonie und des 150. Psalmes. Sie gereichte nicht nur den beiden Dirigenten des Abends, dem städtischen Kapellmeister Hans Leget und dem Chordirektor Oscar Baumann zur Ehre, sondern auch dem Pforzheimer städtischen Orchester und dem Cäcilienchor. Unermüdlige Probearbeit und eine vorbildliche Hingabe an die gewaltige Aufgabe stellten den inneren und äußeren Erfolg sicher.

Als Abschluß des sechstägigen Festes wurde eine zweite kirchenmusikalische Aufführung gegeben, diesmal in der evangelischen Stadtkirche. Hier wurde, unseres Wissen zum ersten Mal, der Versuch gemacht, Bach und Bruckner nebeneinander zu bringen. Zwischen beiden besteht ja, nach der Seite des Cäcilienchor, eine tiefe, innere Verwandtschaft; diese vermochte auch eine geschlossene Einheit des interessanten Abends zu bewirken, der ein stimmungsvoller und würdiger Ausklang des Festes war.

Solistisch trat die Sopranistin Gertrud Schönleber vom Städtischen Schauspielhaus hervor. Der heimische Organist Walter Hennig spielte zwei Badische Klavierstücke und Jagen mit technischer Brillanz, während Dr. Karl Greß wieder in einer geistvollen Phantasie, diesmal getönt durch eine Juge-, symphonische und Chorischen Bruckners miteinander verband. Chordirektor Oscar Baumann war auch diesem Abend ein trefflicher Leiter, der den Cäcilienchor und das Orchester überlegen beherrschte und zur Hergabe des Besten zwang. — Für das musikalische Leben Pforzheims bedeutet das Brucknerfest ein denkwürdiges Ereignis.

Nachrichten aus dem Lande.

— Zeutern bei Bruchsal, 14. Nov. Beim Hochzeitsfesten verunglückt ist der 27 Jahre alte August H. aus Urbach. Als er mit einer offenen verrosteten Waffe ein Schuß abgab, zerriß der Lauf. H. erlitt schwere Verletzungen an der linken Hand und im Gesicht und mußte ins Bruchsaler Krankenhaus verbracht werden.

— Engelsbrand bei Pforzheim, 14. Nov. (Verhängnisvoller Trank.) Das sechs Jahre alte Töchterchen des Gastwirts Jooß hatte eine Bierflasche gefunden und trank daraus. In der Flasche war aber kein Bier, sondern ägende Lauge enthalten. Mit schweren inneren Verbrennungen mußte das Kind nach Reutenburg ins Krankenhaus gebracht werden. Sein Zustand ist bedenklich.

— Pforzheim, 14. Nov. (Unglückschronik.) Am Geländer bei der Altkäsebrücke stürzte ein 11jähriger Junge die 7 Meter hohe Mauer aufs Ensvorland hinab. Er trug innere Verletzungen davon und wurde ins Städt. Krankenhaus gebracht.

— Kuchhof (bei Wiesloch), 14. Nov. (Das Kind in der Rübenmühle.) Das dreijährige Söhnchen des Landwirts Wipfler bestieg, während die Mutter mit dem Mahlen der Futterrüben beschäftigt war, die Mühle. Das Kind rutschte dabei aus und fiel mit den Händen so unglücklich in die Rübenmühle, daß es sofort in die Heidelberger Klinik gebracht werden mußte.

— Mannheim, 13. Nov. (Der liebe Alkohol.) Ein unter Alkoholeinwirkung stehender Kraftfahrer, der in der letzten Nacht bei einer Fahrt durch die Schwesinger Landstraße mit der Benktange einen Telegraphenmast streifte und hierdurch stürzte, blieb bewußtlos liegen. Der Sanitätskraftwagen brachte den Verletzten nach dem Allgemeinen Krankenhaus.

— Heidelberg, 14. Nov. (Der Bandhausaal wird eingeweicht.) Großes Schloßfest.) Der Verkehrsverein und die Stadt Heidelberg veranstalteten am übernächsten Samstag, den 24. November, gelegentlich der Einweihung des Bandhauslaales ein großes Fest im Keller und im Bandhauslaal. Nach der Einweihung durch Ministerpräsident Köhler spielten die N. u. S. Kapelle. Zu den Pausen gibt es Darbietungen von Mitgliedern des Städtischen Theaters.

— Weinheim, 14. Nov. (Seinen Verletzungen erlegen) ist im Heidelberger Krankenhaus der Maurer Heinrich Eberhard aus Hemsbach, der am Sonntag abend mit seinem Motorrad auf ein unbefestigtes Sandfuhrwerk aufzufahren war.

— Bingen, 14. Nov. (Scharlach.) In Wudau ist ein Dpfer des Scharlachs zu beklagen. Der 12jährige Sohn der Familie Sämann mußte nach einem nur dreitägigen Krankheitsstadium sein junges Leben lassen. Auch in Merchingen treten die Scharlach-erkrankungen stark auf, so daß man damit rechnen muß, daß die Schule geschlossen wird.

— Baden-Baden, 13. Nov. (Jugendlicher Lebensretter.) Der 11jährige Schüler Erwin Weiler hatte während der großen Ferien eine Frau, die dem Ertrinken nahe war, unter eigener Lebensgefahr aus der hochgehenden Schuttr bei Reß-

Förderung der badischen Schafzucht.

In zahlreichen Gemeinden des badischen Landes haben in der letzten Zeit Versammlungen stattgefunden, in denen nachdrücklich auf die Notwendigkeit der deutschen Schafzucht hingewiesen wurde. Von behördlicher Seite wurde davon Kenntnis gegeben, daß es gelingen müsse, durch die Erweiterung der heimischen Schafzucht die Vollerzeugung aus dem Ausland nach und nach einzuschränken, zumal diese alljährlich etwa 500 000 Zentner betrage.

Es haben sich nun inzwischen eine Reihe von Gemeinden zum Ankauf von Schafen zusammengeschlossen; so werden die elf im vorderen Murgal gelegenen Gemeinden zusammen eine Schafherde von 120 Tieren auf die Weide schicken und künftigen Weidebetrieb einrichten. Zum Ankauf gelangen nur die bewährten veredelten württembergischen Landschafe.

Sämtliche badischen Landwirte, die schon bisher Schafereien unterhielten, sind um Vergrößerung ihrer Schafhaltung angegangen worden, wobei ihnen Reichsmittel in Aussicht gestellt wurden. Neben den privaten Schafhaltungen werden jetzt in steigendem Maße auch die Gemeinden Schafereien einrichten.

Auch auf dem Hochschwarzwald, wo sich umfangreiche naturgegebene Weideplätze befinden, ist die Anregung einer Vergrößerung der Schafherden auf fruchtbaren Boden gefallen.

— Achdorf bei Donaueschingen, 14. Nov. (Veränderung in der Amtsgerichtsbezirk.) Durch Verordnung des Staatsministeriums ist die Gemeinde Achdorf vom Amtsgerichtsbezirk Bonndorf losgetrennt und dem Amtsbezirk Donaueschingen zugeföhrt worden.

Sundheim getretet. Der Landesterritor hat dem mutigen Lebensretter für seine entschlossene Tat eine öffentliche Anerkennung ausgesprochen.

— Ottersdorf (bei Raibach), 13. Nov. (Am goldenen Hochzeitstag gestorben.) Am Tage seiner goldenen Hochzeit hat am Sonntag ein angesehener und beliebter Bürger unserer Gemeinde, Franz Fried, die Augen für immer geschlossen. Er ist an den Folgen eines Sturzes vom Rad gestorben, ein Unfall, der sich vor etwa einem Vierteljahr ereignet hat.

— Gernsbach, 14. Nov. (Für den Wohnungsbau.) Wie in Gaggenau, so macht sich auch hier eine Wohnungsnot bemerkbar, bedingt durch einen günstigen Beschäftigungsgrad, durch die Zunahme der Zahl der Geschicklichen und durch Zuuga. Erfreuliche Tatsachen, die gern verzeichnet werden. Die Gemeindeverwaltung plant die Erstellung einer Anzahl neuer Wohnhäuser.

— Bad Peterstal, 14. Nov. (Eine Seltsamkeit.) Am letzten Sonntag wurden hier reife Heidelbeeren gepflückt.

— Freiburg i. Br., 14. Nov. (Zum 70. Geburtstag des Geheimen Kommerzienrats Dr. Herber.) Geh. Kommerzienrat Dr. h. c. Hermann Herber konnte am Mittwoch seinen 70. Geburtstag feiern. Dr. Herber ist seit 46 Jahren Chef des Verlages Herber in Freiburg. Schon frühe mußte er also das Werk seines Vaters übernehmen. Das Verlagshaus Herber genießt Weltruf. Eigene Herber'sche Buchhandlungen gibt es in Rom, Barcelona, London, Wien und St. Louis. 600 Menschen gibt der Verlag Arbeit und Brot und rund 100 Bücher werden durch den Verlag jährlich auf den deutschen Büchermarkt gebracht.

— Freiburg i. Br., 14. Nov. (Ehrenvolle Ernennung.) Prof. Köbele wurde mit Wirkung ab 1. November zum Direktor des Friedrichsgymnasiums in Freiburg ernannt.

— Triberg, 13. Nov. (Nach 16 Jahren an einer Kriegsverletzung gestorben.) Der Bruder des Triberger Kronenwirts, Alois Schneider, ist nach langem schweren Leiden, das sich aus seinen Kriegsverletzungen ergeben hat, im Alter von 48 Jahren erloschen. Die für das Wohl der Heimat dahingehenden sind. Bei seiner Beerdigung hat die Glode auf dem neuen Feldenedächstum zum ersten Male ihre ernste Bestimmung erfüllt und die ehrene Stimme über die eberbüchlichen Wälder als Geleit für dieses späte Kriegsoffer ertönen lassen.

— Triberg, 13. Nov. (Verkehrsunfälle.) Ein Auto mit Hochzeitsgästen fuhr in die geschlossene Schranke beim Bahnhöbergang. Nur der Beifahrer wurde des Fuhrers, der den Wagen kurz vor den Geseleien zum Stehen brachte, ist es zu verdanken, daß die Insassen mit dem Schrecken davon kamen. Gleich nach dem Unfall passierte ein Zug die Unglücksstelle. — Ein junger Kraftfahrer fuhr in der scharfen Kurve beim Gathaus zum Jägerhaus auf ein entgegenkommendes Auto auf und wurde auf die Straße geschleudert. Glücklicherweise kam er ohne gefährliche Verletzungen davon.

— Bisingen, 14. Nov. (Schwere Folgen eines Streites.) Gelegentlich einer Auseinandersetzung wurde hier ein 30 Jahre alter Malergehilfe von einem 21jährigen Arbeitskollegen derart in den Rücken getreten, daß die Milz zerriß. Der Schwerverletzte mußte sofort im Krankenhaus operiert werden. Der Täter wurde festgenommen und ins Amtsgefängnis eingeliefert.

— Bisingen (Amt Waldshut), 13. Nov. (Unglücklicher Schicksal.) Beim Schüttern mit einer Floberispile erlosch, wie gemeldet, ein junger Mann von hier seinen im Arbeitsdienst befindlichen Kameraden Pieholzer von Bisingen. Der unglückliche, in den Wer Jahren lebende Schütze flüchtete in seiner Angst nach der Schweiz und es war bisher trotz aller Bemühungen nicht möglich, ihn ansindig zu machen.

— Beuren (bei Salem), 13. Nov. (Das Auge ausgestoßen.) Der Landwirt Josef Humelbühler wurde vor etwa 14 Tagen von einer Kuh am linken Auge verletzt. Jetzt mußte ihm im Konstanzer Krankenhaus das Auge ausgenommen werden.

— Markellingen (bei Konstanz), 13. Nov. (Zur großen Arme.) Im Alter von nahezu 1½ Jahren ist unser ältester Einwohner, Altbürgermeister Libor Graf, gestorben. Mit ihm ist auch der letzte Veteran von 1866 und 1870/71 aus unserer Gemeinde heimgegangen.

— Konstanz, 14. Nov. (Generalmajor von Rotberg 60 Jahre alt.) Der hier im Ruhestand lebende Generalmajor a. D. Freiherr von Rotberg konnte am 13. November seinen 60. Geburtstag feiern. Der Jubilar stammt aus einer alten Offiziersfamilie, wurde in Landshtut (Bayern) geboren und trat nach dem Besuch der Hauptkadettenanstalt Groß-Nichterfelde am 2. September 1894 in die Armee ein. Als Hauptmann und Kompaniechef zog Freih. von Rotberg mit dem Viegniger Grenadierregiment Nr. 7 in den Weltkrieg, den er von 1914 bis 1918 mitmachte. Bereits im September 1914 wurde er verwundet. Nach seiner Rückkehr ins Feld wurde Freih. von Rotberg zum Kommandeur des Reserve-Regiments 109 ernannt, das er bis zum Ende des Feldzuges führte.

Beachtliche Senkung der Arbeitslosenzahl.

Arbeit und Arbeitslosigkeit im Landesarbeitsamtsbezirk Südwestdeutschland im Monat Oktober 1934.

Das natürliche und unvermeidliche jahreszeitliche Nachlassen der Beschäftigung in der Landwirtschaft, im Baugewerbe, im Gesundheitswesen und im Gastwirts- und Fremdenverkehrs-gewerbe hat nur in einigen Arbeitsamtsbezirken Südwestdeutschlands im Oktober ein leichtes Steigen der Arbeitslosenzahlen verursacht. Dank der Festigkeit der innerdeutschen Wirtschaftskontunktur wies aber die Mehrzahl der Bezirke noch fallende Arbeitslosenzahlen auf, so daß als Gesamtergebnis eine für die vorgeschrittene Jahreszeit sehr beachtliche Senkung der Arbeitslosenzahl um 2823 Personen zu verzeichnen ist.

Der Einsatz von Notstandsarbeitern in den Maßnahmen der werkschaftlichen Arbeitslosenfürsorge und beim Bau von Reichsautobahnen und Reichsanlagen ist gegenüber dem Vormonat um ein Geringes höher; er belief sich auf rund 16 600 Mann.

Die Gesamtzahl der Arbeitslosen, die bei den südwestdeutschen Arbeitsämtern vorgemerkt waren, betrug am 31. Oktober ds. J. 108 050 Personen, 86 427 Männer und 21 623 Frauen. Auf Württemberg und Hohenzollern kamen 24 064 Arbeitslose, 20 286 Männer und 4 678 Frauen und auf Baden 83 086 Arbeitslose, 66 141 Männer und 16 945 Frauen.

Zum Schutze der nationalen Symbole. In Ergänzung der Ausführungsverordnung vom 26. Juli 1933 zum Reichsgesetz zum Schutze der nationalen Symbole wird vom Staatsministerium als höhere Verwaltungsbehörde für die Schmuckwarenindustrie des Amtsbezirks Pforzheim das Bezirksamt (Polizeidirektion) Pforzheim bestimmt.

Allerhand Zellerprüche
im Schwarzwald angeschlossen.

Man schaut sie überall: die mehr oder weniger bunt bemalten Zeller, besonders aber droben im hohen Schwarzwald. Sinnprüche aller Art stehen darauf, manche ganz witzig, andere wieder „etwas“ gedankenreich, gar manche auch, damit eben, wie man landläufig so sagen pflegt, das Kind einen Vater hat, eine Inschrift dastehend.

Zustimmung aus vielen Kreisen wird sicherlich folgender Ausdruck finden, der für alle Zeiten wohl passen wird: „Das Leben ist am schwersten, drei Tage vor dem Ersten!“ Sich darüber aufzuregen, hatte und hat keinen Sinn. Denn gleich darauf mahnt eine andere Inschrift: „Nur die Ruhe kann es machen, drum laß nie den Jörn erwachen.“ Ein anderer Sinnpruch verkündet eine Weisheit, an die man nicht in allen Fällen glauben möchte. Er lautet nämlich: „Die besten Gedanken kommen beim Schwanken!“ Viel behagen wird in diesen Sinnprüchen natürlich auch die liebe Pflanze. Klingt ganz verständlich: „Wißt Du mein Herz mir rauwen, muß Deines auch dran glauben!“ Vielleicht glauben aber die beiden betreffenden Herzen überhaupt nicht daran? — Wäre dies ein Hochbetrieb für die Schönheitsmittelhersteller, ginge der Spruch in Erfüllung: „Geben alle Kisse Frieden, wären alle Mädels Schreden!“ Nun gibts ja bekanntlich „auf der Alma zu Stand“, aber im hohen Schwarzwald droben, in den kleinen aufblühenden Kurorten, da gibts auch einen anderen Spruch, der besagt: „Auch spröde Mädchen haben Feuer — Im Dunkeln ist ihr Fuß nicht teuer!“ Und ein anderer noch, der zwar nicht ganz genau so lautet, sich aber etwa so variieren läßt: „Ob König, Bettler, Admiral ... küßten müssen alle einmal!“ Selbst wenn man so altmodisch sein wollte, sich ausgerechnet für seine Liebste einen Zeller als Mitbringsel zu kaufen, auf dem geschrieben steht: „Weiberputz wird immer ... von Tag zu Tage schlimmer!“ Geschmacksache, nicht? Und zu unserer heutigen Zeit gar nicht mehr passend.

Da tut der liebe Ehemann wahrlich besser, seiner Ehegospin aus dem hohen Schwarzwald ein kleines, feines Salzschälchen mitzubringen, auf dem ganz dezent angedeutet ist: „Sei nicht verliebt!“ — Oder, wenn schon, dann wenigstens nur „auf ein Viertelstündchen“. Sich selbst aber kaufe er zum Andenken eine hübsche Kirchwasserkanne, deren Inschrift lautet: „Nur e Schlucke“. Sollte er damit aber nicht zufrieden sein, so möchten wir mit dem Kork mahnen: „Brenn di nit!“

Bad Peterstal, 14. Nov. (Namensänderung.) Der Gemeinderat hat beschlossen, zusammen mit dem Verkehrsverein Schritte zu unternehmen, um die Abänderung des Ortsnamens Bad Peterstal (Hemstal) in Bad Peterstal (Schwarzwald) zu erreichen.

Konstanz, 15. Nov. (Fremdenverkehr 1934.) Die Bilanz des Fremdenverkehrs 1934 ist für Konstanz eine sehr günstige. Das wirtschaftliche Ergebnis des Fremdenverkehrs sehr bedeutend. Vom 1. Januar 1934 bis 31. Oktober 1934 betrug die Zahl der Fremden 2216 Ausländer, die Stadt besucht gegen 75 499 beim. 6848 im Vorjahre. Die Uebernachtungen betrugen 156 764, davon 15 151 Ausländerübernachtungen, gegenüber 108 504 beim. 6479 im Jahre 1933. Es ergibt sich demnach eine 50prozentige Zunahme der Uebernachtungen und eine 95prozentige der Ausländerübernachtungen.

Welchen Schaden richten die Mäuse an?

Die Württembergische Landesanstalt für Pflanzenschutz berichtet in den Mitteilungen des Statistischen Landesamts über den Schaden, den die Mäuse anrichten. Die wirtschaftliche Bedeutung eines Schädlings, so heißt es in dem Bericht, richtet sich weniger nach der Art des vom einzelnen angerichteten Schadens, als nach seiner Vermehrung und Verbreitung. Feldmäuse werden nie aus, aber wirklich lästig werden sie nur alle drei bis vier Jahre, wenn alle Vorbedingungen für starke Vermehrung eingetroffen sind, in den sog. Mausejahren. Im Herbst 1932 hat man bereits ein Anschwellen verspürt, der darauffolgende Winter war mild und trocken, auch das Frühjahr weder zu kalt, noch zu heiß. Die Mäuse haben also den Winter gut überstanden, und ebenso sind die Würfe im Frühjahr gut durchgekommen. Wenn einmal so weit ist, dann hat das Wetter im Sommer wenig Einfluß mehr, man ist nach der Feucht- und mehr nach der Getreideernte überrascht von der fabelhaften Vermehrung. Also, das Wetter war die ganze Zeit über günstig und die Mäuse haben sich wie gewöhnlich erst zu spät zur Gegenwirkung entschlossen. Im Herbst 1932 geschah kaum etwas, im Frühjahr 1933 nur auf den besonders bedrohten Winterjahren und Kleckern; erst im Herbst 1933 haben sich dann viele Gemeinden zu gemeinsamen Vorgehen entschlossen — mit bestem Erfolg.

Ueber den Schaden, den die Mäuse anrichten, gibt es keine Statistik, man macht sich auch nur selten eine richtige Vorstellung: nimmt man nur den reinen Nahrungsbedarf ohne das, was sie sonst fressen, und rechnet man auf den Morgen Wiese nur 1000 Mäuse, was ein möglicher Befest ist, und nur das, was sie tatsächlich verzehren, so kommt man auf 100 Morgen Wiese auf täglich 40 Zentner Grünfutter! Ebenso allgemein verbreitet, wenn auch nicht so zahlreich, sind die Wühlmäuse, die durch ihre unterirdische Lebensweise im Garten- und Obstbau großen Schaden anrichten. Da ihnen mit Giftködern nicht beizukommen ist, bemüht sich die Landwirtschaftskammer Jahr für Jahr durch Abhalten von Kurzen das Fangen mit einfachen Fallen immer mehr einzubürgern.

e. Kaufenburg, 15. Nov. (Notizen vom Oberrhein.) Da nun die beiden Nachbargemeinden Rhina und Stadtenhausen mit fleißiger Stadtgemeinde vereinigt sind, jenes seit Oktober 1933, dieses seit November 1934, ist Kaufenburg bedeutend gewachsen, sowohl an Fläche als auch an Einwohnern. Rhina hat eine eigene Schule und gehört kirchlich nach Murg. Stadtenhausen gehört mehr dem Gesichtspunkt der Schule und der Kirche nach zu Rutingen. Durch die Vereinigung mit Kaufenburg kam es nun vom Amtsbezirk Waldshut zum Amtsbezirk Säckingen. — Im Zusammenhang mit den erfolgten Eingemeindungen wurden dem an der Stadtseite des Rathauses über dem Waldtor angebrachten und aufgeschriebenen Stadt-wappen, dem Kaufenburger Löwen, links und rechts die ehemaligen Gemeindepappen von Rhina — eine Lanze mit drei Querschnitten — und Stadtenhausen — eine Tanne — zugefügt. — Die Schule Rutingen veranstaltete anlässlich des nationalen Spartages einen Werbeausflug. Von den Lehrern geleitet, zog die Schulschule mit Werbefähigen durch das Dorf und die Filialorte Stadtenhausen und Grunholz und wies in Sprech-schritten auf die Bedeutung des Sparens hin mit dem Erfolge, daß am Tag schon von 103 Sparern 3468 RM. in die dortige Dorfkasse der Landwirtschaftsbank einbezahlt wurden. — Eine vom Reichsverband in Hänner durchgeführte Kartoffel-sammlung für das Winterhilfswerk ergab 34 Zentner.

Die Lachszeit beginnt.

Rehl, 14. Nov. Bekanntlich kommt der Lachs aus der Nordsee und setzt seinen Weg im Rhein fort, um zu den Laichplätzen am Oberrhein zu ziehen. Bei diesem etwas sechs Wochen andauernden Lachsflug streben die Fische stets dem Sonnenaufgang entgegen, suchen also nur die Ostgewässer auf. Zu diesen gehört auch die Kinzig. In den letzten Tagen haben sich schon einige Exemplare beim Neumühler Kinzigwehr gesetzt, das in prächtigem Sprung von den Tieren überfressen wird. Am Willstätter Wehr ist den Tieren die Weiterreise verwehrt, da sie dieses nicht überpringen können. Am neuen Kinzigwehr bei Neumühl sind rechts und links Lachstreppen eingebaut, die ein Vorwärtstreiben bis Willstätt ermöglichen, wo die alten Lachsfischer mit freudiger Erwartung ihrer harren.

Baden-Baden, 15. Nov. (Großer Erfolg der Traubenkur.) Die Ende August hier eröffnete Traubenkur ist von rund 33 000 Personen gebraucht worden. Ausgegeben wurden rund 84 200 Pfund Trauben, bezw. Gläser Traubenmost. Rechnet man die Frühjahrstraubenkur dazu, bei der 14 996 Glas Traubenlast an 13 000 Besucher verabreicht wurden, so ergibt sich eine Gesamt-besuchszahl von 48 000 für die beiden Kurzeiten zusammen, was als eine Rekordziffer angesehen werden muß. Am 28. Oktober wurde die Herbst-Traubenkur geschlossen, nachdem keine zu Kurzwecken geeigneten deutschen Trauben mehr erhältlich waren.

Meldungen der Wetterwarte von vormittags 8.30 Uhr.

Stationen	Höhe in Meereshöhe	Temperatur in °C	Gefrierhöhe in °C	Niederschlagsmenge in mm	Windrichtung	Windstärke
Berthelshausen	—	0	5	—	—	—
Königsstuhl	754.5	2	4	—	—	—
Reichenbach	754.9	1	6	—	—	—
Baden-Baden	754.3	2	5	—	—	—
Bad Dürrenberg	—	1	4	—	—	—
St. Blasien	—	1	4	—	—	—
Badenweiler	759.4	0	4	—	—	—
Schneidmühl	650.5	3	4	—	—	—
Reichenbach	—	2	4	—	—	—

Rebel und Niederschläge.

Die Wetterlage ist immer noch gekennzeichnet durch ein flaches, über Frankreich und dem Mittelmeer liegendes Tiefdruckgebiet. Dies bedingt in großer Höhe die Zufuhr verhältnismäßig milder Luftmassen aus Südosten, was das Aufkommen von Nebel und Nebelbildung und besonders im Süden auch wieder Niederschlagsneigung zur Folge hat.

Wetterausichten für Freitag, den 16. November: Meist bedeckt, zeitweise neblig, besonders im Süden leichte Niederschläge wahrscheinlich, Temperaturen wenig verändert.

Wasserstand des Rheins vom 15. November.

Rheinfelden: 201 Stm., gef. 8 Stm.
 Breisach: 110 Stm., gef. 1 Stm.
 Rehl: 230 Stm., gef. 5 Stm.
 Maxau: 382 Stm., gef. 6 Stm.
 Mannheim: 868 Stm., gef. 14 Stm.
 Gaub: 158 Stm., gef. 2 Stm.

Weihnachtsgeschenke
in Bestecken, Patent-
öffeln in jed. Zusammen-
stellung, können jetzt schon
ausgesucht u. bei kleiner
Anzahlung bis Weihnacht-
en zurückgestellt werden

Christ. Fränkle
Goldschmied
Karlsruhe Passage

Möbeltransport
Babemagisterei in
München, Odenwald
(jeweils Richtung Heil-
brunn-Karlsruhe)
Germann Goldschmied,
Möbeltransport,
(15005)

Verkauf kompl. med. Werkst.
gegen Auto, Angr. unter Nr. 215130 an die Badische Presse.

Meine Auslagen haben größt. Erfolg in der Badischen Presse.

Gewinnauszug
2. Klasse 44. Preussisch-Sächsische Staats-Lotterie.
Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag 14. November 1934
Da der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 3000 M. 199393
14 Gewinne zu 1000 M. 29100 146552 178482 184484 341671 342747 396616

30 Gewinne zu 800 M. 19564 30911 87635 89761 154850 207879 236834 238927 254767 292399 313557 329172 348334 370677 376870

40 Gewinne zu 600 M. 17392 18619 24512 64848 68385 95594 111742 118252 140287 169449 177070 203397 227356 249047 250631 254741 260499 273532 278850 367489

Da der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 56031
2 Gewinne zu 1000 M. 342091
4 Gewinne zu 800 M. 5471 22870
6 Gewinne zu 2000 M. 151823 153538 314868
8 Gewinne zu 1000 M. 4386 176399 190709 366802

20 Gewinne zu 800 M. 8763 23164 35268 64487 91723 150160 213015 310274 320233 396001

44 Gewinne zu 600 M. 8591 13655 18884 37320 37658 55543 98779 99951 122939 131271 131910 136852 139481 172886 257366 259203 260486 262193 306445 363624 372443 385628

20 Tagespremiern.
Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

30799 165817 196015 236304 316435 324368 335351 366678 387285 385282

Amliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Wir sofortiger Wirkung habe ich mit Zustimmung des Stadtrats und Polizeibehörde die Errichtung des öffentlichen Friedhofs am 11. 11. 1934 eine entsprechende Bescheid über die Errichtung der Friedhöfe im Bereich des Stadtgebietes erlassen, deren Fassung im Rathaus, beim Polizeipräsidenten, bei den Gemeindefunktionären und Polizeibehörden während 8 Tagen offenliegt.

Nach dieser Bescheid dürfen Wohnungen in Hinter- und Seitengebäuden, sowie in Dachgeschossen nicht mehr neu gebaut werden. Wohnräume dürfen nur so erstellt oder in bestehenden Gebäuden eingerichtet werden, daß der Friedhof für notwendige Feuer, gemessen am Bestenstand freitragt zur Gebäudeseite, mindestens 45° beträgt.

Die Bescheid enthält weitere Bestimmungen über die Errichtung der Wohnungen in den einzelnen Baukäufen, über den Umfang der Bodenaussparung in den einzelnen Baukäufen, sowie über die äußere Gestaltung der Bauten.

Der vorerwähnte baupolizeiliche Bescheid ist demnach hinsichtlich der Fassung des äußeren Anstrichs der Bauten und zwar auch im Falle der Erneuerung des Anstrichs.

Im übrigen wird ausdrücklich darauf gewarnt, genehmigungspflichtige Bauarbeiten — hierunter zählt auch die Anbringung von Ziergiebeln und Fassadenverkleidungen — vor Erteilung der Bau-erlaubnis zu beginnen. Sämtliche Verletzungen der unterhalb benannten Bauten sowie strengste Bestrafung ist zu geordnet.

Karlsruhe, den 12. November 1934.
Der Oberbürgermeister.

Pforzheim.

Brückenbauarbeiten.
Wir vergeben im öffentlichen Wettbewerb nach Maßgabe d. B.V.B. die Arbeiten, Lieferungen und Leistungen für den Umbau der Saalbachbrücke in Pforzheim am 14. 11. 1934 der Stadt. Nr. 11. Der Wettbewerb ist bis zum 1. Dezember 1934, um 12 Uhr mittags in 4 Kisten: 1. Kiste: Pläne und Zeichnungen; 2. Kiste: Pläne und Zeichnungen; 3. Kiste: Pläne und Zeichnungen; 4. Kiste: Pläne und Zeichnungen.

Los I: Brücken- und Fahrwegbauarbeiten.
Los II: Schlosser- und Schmiedarbeiten.
Los III: Lieferung u. Befuhr von Baustoffen (Feinertstein).
Los IV: Lieferung u. Befuhr von Sand- und Mauersteinen.

Pläne und Zeichnungen können auf Zimmer 4 des Stad. Rathes und Stadtbauamtes in Pforzheim, Schulbergstraße Nr. 2, eingesehen und dabei Angebotsordrude zum Preise von 1.— RM für Los I und 0.50 RM für Los II, III und IV erhoben werden.

Nur solche Bauunternehmer haben Aussicht auf Berücksichtigung, welche schon einschlägige Arbeiten entsprechenden Umfangs nachweislich mit Erfolg ausgeführt haben.

Das Angebot muß bis längstens Dienstag, den 27. November 1934, vormittags 10 Uhr, beim unterzeichneten Bauamt mit der Aufschrift: „Angebot für den Umbau der Saalbachbrücke in Pforzheim“ am 14. 11. 1934 der Landstraße Nr. 11, Fernverkehrsstraße Nr. 35, einzureichen sein. Der Auftrag erfolgt nach Genehmigung des Stad. Bauamtes und Wirtschaftsausschusses Pforzheim. Die Pläne sind im Stad. Bauamt, er wird vom unterzeichneten Bauamt schriftlich mitgeteilt. Anfragen vorher sind daher zwecklos.

Bad. Wasser u. Straßenbauamt Pforzheim. (62953)

Zum Eintopfgericht
empfehlen wir unseren Mitgliedern:

Erbsen gelbe, ganze	Pfd RM	-42
Erbsen gelbe, halbe	„	-36
Erbsen grüne, ganze	„	-42
Erbsen grüne, halbe	„	-42
Bohnen weiß	„	-18
Neue Linsen I	Ernte 1934	„ -44
Neue Linsen II	„	„ -36
Grünkern ganz	„	-44
Grünkern geschrotet	„	-36
Reis	Pfund RM	-38, -32, -30, -28 -20
Gemüsenudeln offen	Pfd. RM	-46
Eier-Röhrchen offen	„	-44
Suppenwürfel	zum Eintopfgericht, Stöck	„ -10
Erbsenwurst	von Knorr, Stück RM	-37 -28 -19
Sauerkraut	(feinstes Filder)	Pfd. RM -12
Dürrfleisch	1/4 „	„ -33
Schinken	(feinstes, gekochter) 1/4 „	„ -32
Frankfurter Würstchen	(achte Paar)	„ -32
Saitenwürstchen	„	„ -20
Fleischwurst	abgebunden	„ -11
Cervelat	Stöck	„ -13

Warenabgabe nur an Mitglieder.
Reichsverbilligungsscheine werden in sämtlichen Verteilungsstellen entgegen genommen.

Verbrauchergenossenschaft
KARLSRUHE • E. G. M. B. H.
(Lebensbedürfnisverein)

Druckarbeiten
Hefen, Zettel, Broschüren, Druck- u. Verlags-gesellschaft m. b. H., Karlsruhe a. Rh.

Nächste Woche

Geld-Lotterie
Ziehung 10. Nov. 1934 um 10 Uhr

25 000
10 000
7 000
3 000

Los 50 Pfg.
u. u. Liste 30 Pfg.

Stürmer
Lohn em. i. i.
Postsch. 170 42
Karlsruhe
alle Verkäufe

Tiermarkt
D. Dogge, schwarz-weiß gefleckt, Zuchter, prämiert, 2 J., 1 Scherhund, Stube, sehr wach, 1 Zw. H., weiß, 1 Schaner, fast voll, zu verkaufen. Preis-Anhalt. Preis u. Bedingungsliste 7.

Kataloge
mit u. ohne Illustrationen, in zeitgemäßer, gediegener Ausführung, liefert prompt u. preiswert. Schwedische Druck- u. Verlags-gesellschaft m. b. H., Buch- u. Kunstbrud., Karlsruhe a. Rh.

An- und Verkäufe von Kraftwagen u. Motorrädern

Kaufgesuche
Opel-Limous. 4/20, steuerf., wenn auch 1000,-, 4. H., gef. Kar. Karant., Neubau. (29166)

Zu verkaufen
Opel 8/40PS Limousine, in gut. Zust., u. fahrbereit, billig zu verkaufen, Hohenzollernstr. 47.

B. M. W. Dixi-Limousine
gut erhalt., zu kaufen gesucht, Angeb. mit Baujahr, gef. 1000,-, Preis erbet. in Postfach 91, Ludwigsplatz (Karlsruhe).

Wagen
Anhänger billig zu verkaufen. Tragr. 20 Ztr., unt. 2 die Wohl. Anstalt, Göttingen, Abdr. i. Postf. 17-20 H.

AUTO-ANKAUF
jed. Art zum Verschrott. geg. Kasse, Verkauf geb. Ersatzteile u. gebrauchter Wagen. Autoschachtel KNOBLOCH. Telefon 293. Hohenzollernstr. 47.

Turnen / Gymnastik / Sport

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

Fußballer für die Winterhilfe.

Mannschaften für die Vorkampfspiele.
Für die zahlreichen Fußballspiele zugunsten des Winterhilfswerkes am Vortag, 11. November, werden nun auch allmählich die Mannschaften-Aufstellungen bekannt. Zu den bereits von uns gemeldeten Vertretungen kommen heute noch folgende hinzu:

Gau Baden—Stadteifel Stuttgart: Baden hat für den in Stuttgart stattfindenden Kampf folgende Spieler nominiert: Gehmann-Waldhof; Lorenzer-Föhnig Karlsruhe, Dienert-W. Mühlburg; Gruber-W. Mühlburg, Ramenzien-W. Mannheim, Größler-W. Nefforan; Heffner-W. Nefforan, Wenzelburger-W. Nefforan, Peters-Freiburger FC., Willmeier-Waldhof, Güntherroth-Waldhof.

Gau Württemberg—Karlsruher Stadtmannschaft: In Karlsruhe werden die Farben Württembergs vertreten: Red-Elf 94; Goldschmidt-Sportfreunde Stuttgart, Schuster-Elf 94; Frei-Union Bödingen, Piccard-SSV. Elm, Mohr L-SSV. Elm; Bräutle-Ganustatt, Träger-SSV. Elm, Hildenbrand-Elf 94, Pfisterer-Spr. Eßlingen, Schröder-Eßlingen.

Sportneuigkeiten in Kürze.

Die deutschen Farben bei dem am 16. und 18. November auf der Kopenhagener Winterbahn zum Austrag kommenden Nordländerkampf Deutschland gegen Dänemark werden Richter, Engel, Steffes, Merkens, Lorenz, Ehmer und Nieger vertreten.

Das Fachamt Bergsteigen im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen veranstaltete in Berlin eine Gedenkfeier für die bei der letzten deutschen Himalaya-Expedition tödlich verunglückten Bergsteiger Willi Merkl, Ulrich Wieland, Alfred Drexel und Willi Welzenbach. Notar Bauer, der Führer des Fachamtes, und Reichssportführer von Tschammer und Osten gedachten in bewegten Worten der toten Forscher.

Wie nunmehr feststeht, findet die Eröffnungsfeier des Olympia-Eisstadions in Garmisch-Partenkirchen am 16. Dezember statt.

Der Norwegische Skiverband hat seinen Mitgliedern Eistein Raabe, Birger Rind, R. Sörensen, R. Røhderstad, D. Alstad und P. Jonsson die Erlaubnis erteilt, an den in Deutschland stattfindenden Wettbewerben teilzunehmen.

Flugsperr für das nächste Heimspiel erhielt der 1. FC Kaiserslautern wegen des wiederholt unsportlichen Verhaltens seines Publikums.

Selle-Klein, der Ausscheidungskampf um die Deutsche Schwergewichtsmeisterschaft im Boxen, ist vom Verband Deutscher Faustkämpfer genehmigt worden.

Aufruf zur deutschen olympischen Schulung

Wir Deutschen haben uns lange Zeit damit begnügt, führend im Reiche des Geistes zu sein. Das Volk der Dichter und Denker, wie uns andere Nationen bezeichnet haben, hat es lange nicht vermocht, sich in der harten Wirklichkeit die realen Grundlagen seiner politischen Existenz zu schaffen. Das schwere Schicksal, das Deutschland traf, hat ein neues Geschlecht erzogen, das hart und unbeugsam den Tatsachen ins Auge sieht und sich nicht in einer Welt von Illusionen verliert. Der Bildung des Geistes ist die Erziehung des Körpers an die Seite getreten. Mit der Begeisterung eines jugendlichen Volkes haben wir den Gedanken des Sports aufgegriffen und uns zur ersten Reihe der sporttreibenden Nationen emporgerückt. Im Jahre 1936 werden wir uns mit den Völkern der Erde messen und ihnen zeigen, welche Kräfte die Idee der deutschen Volksgemeinschaft auszulösen imstande ist. Deutschland hat nie kriegerischen Ehrgeiz besessen, sondern seinen Ruhm im friedlichen Ringen der Nationen gesucht. Für den Wettstreit der Olympischen Spiele 1936 soll sich Deutschlands Jugend in den kommenden Monaten mit aller Kraft rüsten. Das kommende Jahr wird das Jahr der olympischen Schulung sein.

Dr. Feid
Reichsminister des Innern

Dr. Goebbels
Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda

von Tschammer und Osten
Reichssportführer

Von Genua kommend, wohnen die Teilnehmer an den Europameisterschaften der Gewichtheber einer Werbepreisverteilung in Freiburg i. Br. bei, wo sie Proben ihres hohen Könnens ablegten.

890 000 Str. staatlichen Zuschuß erhalten im Sportjahr 1935 die Schweizer Turn- und Sportvereine.

Englands glücklicher Sieg.

Auch der Weltmeister Italien kann auf englischen Boden nicht bestehen.
3:2 Sieg der Engländer — Halbzeit: 3:0.

Der in der ganzen Welt mit Spannung erwartete Fußball-Länderkampf zwischen dem Weltmeister Italien und England wurde am Mittwoch nachmittag auf der Anlage des Londoner Clubs Arsenal in Highbury vor 60 000 Zuschauern ausgetragen. England errang einen knappen Sieg mit 3:2 Toren, nachdem es bereits bei der Halbzeit mit 3:0 geführt hatte.

Damit konnte England seine in letzter Zeit häufig umstrittene Vormachtstellung im europäischen Fußballsport erneut klar und eindeutig dokumentieren. Der Kontinent, der diesmal mit dem schwersten Geschütz, das er seit der Weltmeisterschaft in Italien zur Verfügung hat, gegen das Inselreich ankämpfte, mußte wieder geschlagen abziehen. Nach Spanien und Desterreich nun der Weltmeister Italien. Zwar heißt das Resultat des Kampfes nur 3:2 für die Briten, zwar gelang es den Italienern, in der zweiten Halbzeit unter Ausnutzung aller Kräfte und Vorführung eines wirklich ausgezeichneten Spieles noch von 0:3 auf 2:3 zu kommen, zwar standen alle Umstände wie Klima, Platzverhältnisse, Vorbereitungszeit usw. gegen die Italiener, dies alles kann aber höchstens entschuldigend, niemals aber darüber hinwegtäuschen, daß England in seinem Reich eben vorläufig noch für jedes kontinentale und auch überseeische Land unerschlagbar ist.

Italien war ein tapferer Gegner. Die „Azzurri“ machten ihrem Titel „Weltmeister“ alle Ehre. Ihre Kampfkraft und Spielbegeisterung in der zweiten Halbzeit nötigte sogar den verwöhnten Engländern Bewunderung ab, ihr technisches Können gab dem der englischen Spieler nicht und ihre Technik nur wenig nach, aber sie verloren eben genau so, wie Desterreichs „Wunderteam“ und wenn sie tausendmal als „moralische Sieger“ angesprochen werden können.

Für England war dieser Kampf eine Prestigefrage. Er mußte gewonnen werden, sollte nicht die so ängstlich gehütete „splendid isolation“ einen neuen schweren Stoß erhalten. Der Kampf wurde gewonnen, zwar glücklich gewonnen, aber immerhin gewonnen. Italien kämpfte die ganze zweite Halbzeit mit zehn Mann und lag trotzdem die meiste Zeit im Angriff. Zwei Tore wurden aufgeholt und es sah ganz danach aus, als ob den Italienern auch der Ausgleich gelingen würde. In diesem Augenblick rissen sich die Engländer jedoch zusammen und hielten eisern stand. So ging Italien mit liegenden Fahnen unter und England errang einen neuen Sieg über die europäische Fußballklasse.

Vor dem großen Kampf.

Die Augen der gesamten Fußballwelt waren am Mittwoch nach Highbury gerichtet, wo um 14.30 Uhr englischer Zeit im Arsenal-Stadion der Aufstoß zu dem großen Länderkampf zwischen England und Italien erfolgte. Das Wetter begünstigte die englische Mannschaft, denn als die italienischen Fußballspieler am Mittwoch morgen erwachten, verschlug ihnen zunächst der trübselige, kalte, feuchte Novembernebel fast den Atem. Die Be-

deutung, die man in Italien dem Kampfe schenkte, ging nicht nur daraus hervor, daß er als das wichtigste fußballsportliche Ereignis in der Zeit nach dem Kriege bezeichnet wurde, sondern spiegelte sich vielmehr noch in dem Massenauftrom von Italienern nach Highbury wieder. Die zahlenmäßig recht starke italienische Kolonie der englischen Hauptstadt hatte sich mit den Schlachtenbummlern vereinigt und man schätzte die Gesamtzahl mit 20 000 Personen, die sich schon frühzeitig nach dem im Norden der Metropole gelegenen Vorort aufgemacht hatte, nicht zu hoch. Dunkelhaarige, lebhaft italienische Mädchen, geschmückt mit einer riesigen rot-weiß-grünen Rosette, ließen aufgeregt vor dem Stadion-Eingang herum. Hier ergab sich ganz von selbst ein kleines südländisches Volksfest. Es festete nicht an Straßenängern mit Tenorstimmen und Mandolinen. Die Menge vertrieb sich die Zeit bis zur Öffnung der Porten mit Volksliedern im italienischen „belcanto“. Die englischen Zeitungen haben die italienische Mannschaft als die beste des Kontinents gerühmt und darauf hingewiesen, daß sie von dem Willen befeuert sei, das was Spanien, Frankreich und Desterreich in den letzten Jahren nicht gelungen sei, einen Sieg über England zu erringen, zur Tat werden zu lassen. Vozzo und seine Mannen waren am heutigen Tage sichtlich überrascht, als sie in den englischen Mittagsblättern alle Vorhersagungen über den großen Kampf nicht nur in englischer, sondern auch in italienischer Sprache lesen konnten.

Ganz Italien wartete.

Die italienische Öffentlichkeit hatte eine Fieberstimmung erfaßt. Politik und alle sonstigen Sachen mußten hinter dem großen sportlichen Ereignis, dem Fußballkampf zwischen England und Italien in London zurücktreten. Jedes Blatt räumte den Vorberichten über das Spiel die erste Seite ein. Selbstverständlich hatten die maßgebenden großen Zeitungen sämtlich Sonderberichterstattung nach London entsandt, Lobend erwähnt wurde die englische Sportauffassung, denn der italienischen Mannschaft wurde in den Tagen vor dem Spiel jede Annehmlichkeit bereitet. In ganz Italien wurden Vorbereitungen getroffen, daß der Verlauf des großen Spieles von jedem Italiener durch die Radio-Übertragung miterlebt werden konnte.

60 000 im Arsenal-Stadion.

Ein griesgrämiger, feuchter Novembertag stand im trassen Gegensatz zu dem bunten und lebhaften Treiben der Menschenmassen im prächtigen Arsenal-Stadion in Highbury. Die 17 000 Sitzplätze der geräumigen Anlage waren schon im Vorverkauf vergriffen. Auf den terrassenförmig ansteigenden Stufen der Sitzplätze wuchsen die Menschenmauern hoch hinaus.

Es mögen rund 60 000 Zuschauer gewesen sein, die kurz vor Beginn des mit fieberhafter Spannung erwarteten Kampfes das weite Rund des schönen Stadions fast bis auf den letzten Platz füllten. Italiens Anhang war wohl in der Minderheit gegen-

über den englischen Besuchern, machte sich aber doppelt bemerkbar durch lautes Schreien und heftiges Winken mit den Wimpeln in den Landesfarben, die in jeder italienischen Faust steckten. Brausend stiegen die Schlachtrufe der starken italienischen Kolonie himmelan. Aber die Engländer ließen sich nicht aus der Ruhe bringen. Sie antworteten auf das Getöse, das die Italiener verursachten mit einem Massengesang von alten Volksliedern. Es war also just die richtige Kampfstimmung, die zu so einem großen Ereignis nun einmal gehört.

Vertreter des Königshauses war Prinz Arthur von Connaught.

Bald darauf beiraten beide Mannschaften, von einem Beispielschiedsrichter Dillson-Schweden rief die Spielführer zur Waage und dann formierten sich beide Mannschaften wie folgt:

England:		Mok (Arsenal)		Copping (Arsenal)	
Britton (Everton)		Hale (beide Arsenal)		Haggood (Derby County)	
Matthews (Stoke City)		Bowden (Arsenal)		Hunt (Tottenham)	
		Vassini (Arsenal)		Brooks (Manchester City)	
Guaita (AS Rom)		Serantoni (Juventus)		Meazza (Ambr. Mailand)	
Ferraris (Lazio Rom)		Monti (beide Juventus Turin)		Bertolini (Juventus Turin)	
Monzeglio (Bologna)		Allemanni (Ambr. Mailand)		Ceresoli (Ambr. Mailand)	

Italien:

In der englischen Mannschaft mußten wegen Verletzungen zwei Spieler ausgewechselt werden und zwar trat an die Stelle des rechten Verteidigers Cooper der Arsenalspieler Hale und für Dillson übernahm Hunt von Tottenham Hotspurs die Sturmführung.

Dramatischer Beginn.

Das prachtvolle Grün des Spielfeldes täuschte darüber hinweg, daß die Fläche durch die starken Regenfälle der letzten Tage durchweicht und schwer beiepielbar war. Ein wesentlicher Nachteil für die Italiener, die ja in ihrer Heimat am liebsten auf steinhartem Boden spielen. Mit dem Aufpfiff brach der englische Sturm durch und einer der reichlich verirrten italienischen Verteidiger konnte nur noch im letzten Moment den halb-rechten Bomben durch Umlegen im Strafraum regelwidrig vom Ball trennen. Der schwedische Schiedsrichter Dillson legte den Ball auf den Elfmeterpunkt. Lähmendes Entsetzen erfaßte die italienische Kolonie, als der englische Linksaußen Brooks sich anschickte, den Ball ins Tor zu schießen.

Aber Ceresoli hielt in einer wundervollen Parade den rasenden Lauf des kraftvoll geschossenen Balls auf. Die kühne Tat wurde mit einem Riefenbeifall belohnt. Noch lagen sich die italienischen Zuschauer freudbestrahlend und begeistert in den Armen, da nahm erneut das Verhängnis seinen Lauf. Brooks hatte sich fein durchgeschlüpft, schob scharf aus vollem Lauf und diesmal war Ceresoli geschlagen. England führte und es waren kaum zehn Minuten verstrichen, als nach schöner Zusammenarbeit Englands Halbrechter Bowden das Leder zum zweiten Tor für seine Mannschaft einwarf. Die Engländer lagen auch weiterhin im Vorteil. Man merkte ihnen an, daß sie mit Platz und Umgebung vertraut, weitaus sicherer waren als die Gäste, die zunächst Mühe hatten, sich einzufinden. Beide italienischen Verteidiger waren auf dem glatten Boden ziemlich unsicher, die Läufer verrichteten ein Riefenpensum an Abwehrarbeit, ohne aber den lästigen englischen Druck abhütteln zu können. Dazu kam, daß der hervorragende italienische Mittelläufer Monti bald angeflügelt wurde und seiner Mannschaft nicht mehr viel nützen konnte. So nahm das Verhängnis weiter seinen Lauf und um die Mitte der ersten Spielhälfte konnte der englische Rechtsaußen Matthews den Halbzeitstand auf 3:0 für England stellen. Die italienischen Zuschauer waren mit jedem Erfolg des Gegners immer kleinlauter geworden. Man sah bei ihnen beifürzte Miene, denn eine schwere Niederlage ihrer Mannschaft schien gewiß zu sein.

Nach der Pause kamen nur zehn Italiener wieder auf den Platz.

Monti, der schon vor dem Wechsel für einige Zeit verletzt ausgeschieden war, konnte nicht wieder mit antreten. Es schien so, als ob der Fußballweltmeister an diesem unglücklichen Tage alle Hoffnungen fahren lassen mußte. Aber die Engländer, die ihrer Mannschaft beim Wiederkommen schon Vorfußhelferorden auf den bestimmt erwarteten hohen Sieg erteilten, hatten nicht den Kampfesifer der Italiener in ihre Rechnung gezogen. Mit einem restlosen Kräfteinsatz machten die Italiener das fast Unmögliche wahr und aus einer drohenden schweren Schlappe noch eine ehrenvolle Niederlage.

Italiens Kampfesifer beherrschte die ganze zweite Halbzeit.

Mit verzweifeltstem Mut und bis zum Ausharren entschlossen, griffen nunmehr die Italiener an. Ihre dabei angewandte derbe Art der Kampfesführung gabte den englischen Berufsspielern gar nicht. Als der englische Halblinke Vassini in dem rauhen Kampfe verletzt wurde, hielten die Italiener ihre Zeit für gekommen. Ein Angriff nach dem anderen wurde vor das englische Tor vorgebracht. Eisern stand jetzt die italienische Verteidigung. Monzeglio und Allemanni brachten die wenigen englischen Vorläufer leicht zum Stehen. Angefeuert von ihren rasenden Fansstürmern auf den Tribünen und den Stehplätzen mußten die italienischen Spieler über sich selbst hinaus. Bei einem weiteren der vielen Angriffe erpäßte Meazza eine günstige Schutzgelegenheit und kraftvoll saufte das Leder in Englands Tor. Nur wenige Minuten später kam Italien auf 3:2 heran. Im Anschluß an einen Freistoß kam wiederum der italienische Angriffsführer zum Schuß, der Ball traf den unteren Teil der Querlatte und sprang von dort unaufhaltbar ins Netz.

Angelehnt der Wendung des Spieles rissen sich die Engländer zu einer Gewaltleistung zusammen. Es gelang ihnen auch vorübergehend das italienische Tor zu gefährden, aber die gutgemeinten Schüsse von Matthews und Bowden wurden meist eine Beute des nicht mehr zu überwindenden Ceresoli. Bald flutete die Angriffswelle wieder gegen das englische Tor, aber hier war es der Schlußmann Mok, der im Verein mit dem Mittelläufer Barter weitere, durchaus mögliche Tore der Wäite verhinderte. Zum Schluß verfuhrten die Italiener mit Macht, wenigstens noch den Ausgleich zu erringen, aber die Engländer überstanden mit etwas Glück auch die letzten für sie sehr bangen Minuten.

Endlich trennte der Schlußpfiff des ausgezeichneten schwedischen Schiedsrichters D. Dillson die kämpfenden Parteien. Ein großer Kampf war aus. Italien hatte mit seiner Würde als Fußballweltmeister den Kontinent in England würdig vertreten.

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

Die Außenhandelsbilanz für Oktober ist aktiv.

Seit März 1934 zum ersten Mal wieder Ausfuhrüberschuß. — Einfuhr noch rückläufig. Ausfuhrzunahme gegen den Vormonat fast 5 %.

Die Einfuhr war im Oktober nur wenig verändert. Mit 349,5 Mill. RM. blieb sie um nicht ganz 1 Proz. hinter dem Septemberergebnis zurück. Nach der Saisonendenz pflegt die Einfuhr im Oktober anzusteigen. Insbesondere gilt dies für Rohstoffe und Fertigwaren. Im Oktober dieses Jahres hat jedoch gerade die Einfuhr von Rohstoffen und Fertigwaren stark abgenommen. Die Fertigwareneinfuhr war um fast ein Fünftel geringer als im September, allerdings ist dabei zu beachten, daß sie im Vormonat außergewöhnlich stark gestiegen war. Der Rückgang entfällt im wesentlichen auf die gleichen Waren, deren Einfuhr im September zugenommen hatte. Die Verminderung der Rohstoffeinfuhr hängt zu einem erheblichen Teil damit zusammen, daß die Einfuhr von Getreide und Getreidemehl, die in den Vormonaten verhältnismäßig hoch lag, stark gesunken und daß ferner die nach der Saisonendenz übliche Erhöhung der Einfuhr von Baumwolle diesmal fast ganz ausgeblieben ist. Im Gegensatz zu Rohstoffen und Fertigwaren hat die Einfuhr von Lebensmitteln im Oktober beträchtlich, nämlich um rund ein Drittel, zugenommen. Die Einfuhr im September war indes verhältnismäßig gering.

An der Steigerung der Einfuhr sind zu einem erheblichen Teil Waren beteiligt, deren Einfuhr regelmäßig im Oktober zuzunehmen pflegt, wie Obst und Südfrüchte. Darüber hinaus war aber auch die Einfuhr von Getreide, Kaffee (noch Lageraufbrüchen), Butter und Eiern beträchtlich erhöht. Die Entwicklung der Einfuhr aus den einzelnen Herkunftsländern war je nach der warenmäßigen Zusammensetzung sehr verschieden. Dem Gesamtrückgang der Fertigwareneinfuhr entspricht eine Verminderung der Einfuhr aus der Mehrzahl der europäischen Industrieländer. Dies gilt z. B. für Belgien-Luxemburg, Frankreich, Großbritannien, die Schweiz und die Tschechoslowakei. Der Rückgang der Rohstoffeinfuhr hat zu einer Verminderung der Einfuhr aus Brasilien-Indien, China, Niederländisch-Indien und Argentinien geführt. Die Erhöhung der Lebensmitteleinfuhr hat insbesondere eine Steigerung der Bezüge aus der UdSSR, der Türkei, Dänemark und Jugoslawien bewirkt. Die Niederlande waren an dieser Steigerung nicht beteiligt. Insgesamt sind ihre Lieferungen nach Deutschland im Oktober um fast ein Drittel gesunken.

Die Ausfuhr ist im Oktober nochmals, und zwar auf 365,9 Mill. RM. gestiegen. Sie lag damit um fast 5 Prozent über dem Ergebnis des Vormonats. Die Steigerung, die ebenso wie im Vormonat fast ausschließlich auf Fertigwaren entfällt, entspricht etwa der durchschnittlichen Zunahme von September zu Oktober in den Vorjahren. Sie ist sogar etwas stärker als im Jahr 1933. Der in den Monaten August bis Oktober regelmäßig einsetzende Saisonanstieg der Ausfuhr hat sich hiernach auch in diesem Jahr voll durchgelebt. Die Fertigwarenausfuhr war im Oktober — mengenmäßig betrachtet — um 19 Prozent höher als im Juli dieses Jahres. Im Durchschnitt der Jahre 1929 bis 1930 betrug die Zunahme in der gleichen Zeit demgegenüber etwa 15 Proz. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß das Juliergebnis im laufenden Jahr verhältnismäßig ungünstig war. An der Steigerung der Ausfuhr waren ebenso wie im Vormonat vorwiegend europäische Länder beteiligt. Im einzelnen waren die Veränderungen gering. Hervorzuheben sind lediglich Steigerungen in der Ausfuhr nach Italien, UdSSR, Desterreich, Frankreich, Dänemark, Japan und Argentinien. Kennzeichnende Rückgänge sind, soweit sich jetzt schon übersehen läßt, bei keinem Land zu verzeichnen.

Die Handelsbilanz schließt im Oktober erstmals seit März dieses Jahres wieder mit einem Ausfuhrüberschuß ab, und zwar von 16,4 Mill. RM. gegenüber einem Einfuhrüberschuß von 1,9 Mill. RM. im Vormonat ab. Im Oktober des vergangenen Jahres war die Bilanz noch mit 98 Mill. RM. aktiv.

Im einzelnen sind im Außenhandel des Monats Oktober folgende Veränderungen hervorzuheben:

An der Steigerung der Lebensmitteleinfuhr sind zunächst, wie bereits erwähnt, gewisse Saisonwaren beteiligt, nämlich Obst und Südfrüchte mit 8,4 Mill. RM. Darüber hinaus hat aber vor allem die Einfuhr von Getreide um 6,8 Mill. RM., Kaffee um 4,4, Butter um 2,9 und Eiern um 1,8 Mill. RM. zugenommen. Abgesehen von pflanzlichen Ölen und Fetten, deren Einfuhr um 1,1 Mill. RM. geringer war als im September, sind nennenswerte Einfuhrverminderungen bei Lebensmitteln nicht zu verzeichnen. Die Entwicklung der Rohstoffeinfuhr war im einzelnen sehr unterschiedlich. Dem Rückgang der Einfuhr von Getreide und Getreidemehl um 8,3, von Federn und Vorkeln um 1,5 und Thomasphosphatmehl um 1,4 Mill., stehen Einfuhrsteigerungen bei Erzen um 2,6, Bau- und

Opel senkt die Preise.

In der kürzlich stattgefundenen Aufsichtsratsitzung der Adam Opel AG. wurde beschlossen, die Preise für den 1,2-Liter-Wagen und den 2 Liter 6 Zylinder mit Wirkung ab 15. November d. J. herabzusetzen. Die Ermäßigung beträgt beim 1,2-Liter-Volkswagen 130 Reichsmark und beim 2 Liter 6 Zylinder 200 Reichsmark. — Die Firma beschreitet erstmalig den neuen Weg sogenannter Winterpreise, d. h. die herabgesetzten Preise bleiben ab 15. November d. J. während des Winters in Kraft und werden ab 14. Februar 1935 wieder erhöht. Es handelt sich hierbei um eine großzügige Maßnahme zur Belebung des Winterabfahes.

Diese Preisherabsetzung zusammen mit den bereits bekanntgegebenen Wintermaßnahmen — 11 Millionen für Neuinvestitionen, Errichtung eines Ersatzteildepots in Magdeburg, Vereinnahmung eines großen Auslandsauftrages usw. — verfolgt das Ziel, den 17.500 Beschäftigten der Rüsselsheimer Werke sowie den 100.000 Angehörigen der Opel-Organisation den Winter über Arbeit und Brot zu sichern.

Die Neuordnung der Schlachtviehmärkte

Auf der Sondertagung der Hauptvereinigungen für Schlachtviehverwertung, die unter Leitung des Reichskommissars für die gesamte Marktregelung, Freiherrn von Kanne stattfand, wurden die mit der Neuordnung zusammenhängenden Fragen im Kreise der Vertretungsorganen durchgesprochen. Der Hauptberichterstattender im Reichskommissariat für Vieh, Milch- und Getreidewirtschaft, Dr. Blumbaum, ging von den Schwierigkeiten aus, die gerade bei der Neuordnung der Viehmärkte hier einer einheitlichen Regelung entgegenstehen. Besonders erwähnenswert ist, daß die Viehpreise in der Preiszeit katastrophal niedrig geworden sind und daß infolgedessen eine nicht unerhebliche Auswertung eingetreten war. Weiter seien nur die Großviehmärkte in der Neuordnung inbegriffen worden, weil diese für die Preisgestaltung ausschlaggebend seien; in Zukunft müsse aber auch der übrige Viehverkehr erfasst werden, wenn das Ziel — eine geordnete Marktbelieferung und gerechte Preise — erreicht werden soll. Bestimmt sei, daß in den nächsten Wochen an manchen Märkten noch mehr Schweine hätten untergebracht werden können, obwohl die Belieferung in der Stückzahl 8-10 u. B. größer als im Vorjahr war und auch das Gewicht der Einzeltiere höher war. Dies sei eine Folge des durch die Kaufkraftminderung eingetretenen stärkeren Preisrückganges. Bei freier Wirtschaft würde unter diesen Umständen eine erhebliche Vieherschöpfung unabweislich gewesen sein. Heutzutage sei es auch auf den Hindernissen trotz der meistentheils höheren Lieferungen gelungen, nicht nur den Viehbestand bei Beginn der Marktregelung zu erhalten, sondern die Erlöse für den Bauer ebenfalls ohne Belästigung der Verbraucher etwas zu verbessern. Eine weitere Klärung werde durch Abänderung der bisherigen Preisfestsetzung nach reinen Preisfaktoren in eine solche nach Schlachtmerkmalen angeht. Demgegenüber müsse man sich aber auch der Gefahr bewusst sein, daß die Preisfestsetzung durch die Regelung der Viehmärkte nicht von der Preisbildung der Viehmärkte getrennt werden könne. Die Neuordnung der Viehmärkte müsse sich also nicht nur auf die Viehmärkte beschränken, sondern auch die Preisbildung der Viehmärkte berücksichtigen.

Verkaufsziffern. Die Verkaufsziffern stellten sich in der Woche vom 5.-10. November im Durchschnitt auf 80,78 gegen 82,05 in der Vormonatswoche. Das Ansehen der 6 prominenten fetterzeugenden Wertpapiere betrug in der Berichtswoch 92,07 gegen 92,35.

Rohholz um 2,8, Wolle um 1,8 und Hopfen um 1,5 Mill. RM. gegenüber. Die Verminderung der Fertigwareneinfuhr entfällt in erster Linie auf Textilwaren (-5,8 Mill. RM.). Darüber hinaus ist aber auch ein großer Teil der übrigen Fertigwareneinfuhr an dem Einfuhrrückgang beteiligt. Die Steigerung der Fertigwarenausfuhr verteilt sich auf den größten Teil der Fertigwarengruppen. Zugenommen hat vor allem die Ausfuhr von Werkzeugmaschinen (+1,8 Mill. RM.). Rückgängig war, von kleineren Verminderungen abgesehen, lediglich die Ausfuhr von Textilwaren (-3,5 Mill. RM.), eine Ercheinung, die der jahreszeitlichen Tendenz entspricht. Die Rohstoffausfuhr hat insgesamt um 1,9 zugenommen, und zwar ist diese Erhöhung ausschließlich einer Steigerung der Steinkohlenausfuhr um 3,1 zuzuschreiben. Dieser Anstieg steht ein Ausfuhrrückgang bei Textilrohstoffen um 1,3 Mill. RM. gegenüber. Die geringe Zunahme der Ausfuhr von Lebensmitteln und Getränken ergibt sich aus einer Erhöhung des Exports von pflanzlichen Ölen und Fetten um 1,1 Mill. RM.

Die Zukunft der Wollschafzucht.

In den zwei ersten Dritteln des 19. Jahrhunderts hatte Deutschland eine Wollschafzucht, die weit über die Landesgrenzen hinaus sich besten Rufes erfreute. Anfang der 70er Jahre, als die Intensivierung des Ackerbaues begann, machte das Schaf dem Rind Platz und überließ die Versorgung des deutschen Volkes mit Wolle den unter weitestgehend günstigeren Bedingungen produzierenden Ueberseeländern, dem Kap, Australien und den La-Plata-Staaten. Die knappe Deutschende Deutschlands läßt von neuem den Wunsch laut werden, Wolle soweit als möglich aus eigener Produktion heranzuzüchten. Interessante Einblicke in die Zukunft der deutschen Wollwirtschaft erhält man unangeführt auf der ersten Jahresversammlung des Reichsverbandes der deutschen Schafzüchter. Dort wurde ausgeführt, daß es in dieser Hinsicht zwei Aufgaben zu erfüllen gilt, nämlich die Förderung der Zucht und die Regelung der Weltmärkte. Die ersten Erfolge auf dem Wege zur Vermeerung des Schafbestandes lassen sich an dem Rückgang der Schlachtungen erkennen. Diese betragen während der letzten Monate 20-22.000 Tiere, die damit der Wollproduktion erhalten blieben. Aus Referaten über die Schafhaltung in kleinbäuerlichen Betrieben, für die Forderungen als Muster ausgewählt war, ging hervor, daß als Formen der Kleinbäuerhaltung folgende zu finden sind: 1. die Hausbäuerhaltung, 2. die Kleinherdenhaltung und 3. die Pelz- und Milchschafhaltung. Aus den Darlegungen wurde ersichtlich, daß in Deutschland viel mehr Schafe gehalten werden könnten, als man im allgemeinen annimmt. Es sei nur eine Frage der Organisation, das Schaf auch dort, wo es bereits verschwunden ist, wieder einzuführen und die vorhandenen Bestände zu vermehrten.

Schnellpressenfabrik Praunenthal Albert & Co. A.-G., Praunenthal. In der AG. am Mittwoch war ein Aktienkapital von 722.500 RM. vertreten. Die Vorstände der Verwaltung, nach denen von dem 200.500 RM. betragenden Verlust 120.000 RM. durch Entnahme aus dem Rücklagenkonto gedeckt und 80.500 RM. vorgezogen wurden, wurden einstimmig gebilligt. In den Aufsichtsrat wurden Wandtrefel von Schieffelin & Mannheim (Vorsitzer), Dr. Siebel-Berlin und Vorstandsvorsitzender Dr. Siebel-Berlin (Vorsitzer), Dr. Siebel-Berlin (Vorsitzer) und Dr. Siebel-Berlin (Vorsitzer) gewählt. Direktor Hans Heberer, der vor dreizehn Jahren in den Vorstand der Gesellschaft berufen wurde, und der sich um das Werk große Verdienste erworben hat, schied mit Jahresende aus seinem Amte, um sich ganz seinem eigenen Werk in Mannheim zu widmen; seine Nachfolge in den Aufsichtsrat ist für die nächstjährige Generalversammlung in Aussicht genommen. An seine Stelle hat die Gesellschaft Direktor Joseph Köster, Berlin, in den Vorstand berufen. Ferner teilte der Vorsitzende mit, daß der Aufsichtsrat der Firma, Ingenieur v. Trautner, der seit 1905 auf diesem verantwortungsvollen Posten gestanden hat, am 1. Juli d. J. in den Ruhestand getreten sei. — Ueber das laufende Geschäftsjahr berichtet Direktor Dr.-Ing. Gaus, daß seit Mitte 1934 eine gewisse Geschäftsbelebung, besonders auch in dem bis dahin darniederliegenden Ausfuhrgeschäft eingetreten sei. Die Gesellschaft zählt a. H. 675 Arbeiter und Angestellte, d. h. etwas mehr als zu der gleichen Zeit des Vorjahres. Für die weitere Zukunft könne man auf Grund der gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage im In- und Ausland irgenwelche Voraussagen nicht machen.

H. Schwabshütte Kohlen- und Holzwerke A.-G. Ettlin. Die AG. der Gesellschaft genehmigte den Abschluß zum 31. März 1934 und legte die Dividende antragsgemäß auf wieder 6 Prozent für die Vorjahrs- und Stammaktien fest. Die Umsätze sind auch in den letzten Monaten in aufsteigender Richtung verlaufen.

„Mensch -- Arbeit -- Betrieb“ / Eine Vortragsreihe des D.I.N.T.A.

Dr. Arnold über Ziele und Aufgaben des D.I.N.T.A.

Das Deutsche Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -Schulung (D.I.N.T.A.) in der Deutschen Arbeitsfront veranstaltet im Wintersemester 1934/35 an der Technischen Hochschule Karlsruhe eine Vortragsreihe „Mensch -- Arbeit -- Betrieb“, der die Absicht zugrunde liegt, möglichst weite Kreise und Schichten der Bevölkerung mit den Zielen und Aufgaben des D.I.N.T.A. vertraut zu machen.

Vor einer zahlreichen Zuhörerschaft, unter der man neben Behördenvertretern, Betriebsführern, Professoren und Studentinnen der Friedrich-Ludwig-Universität der D.I.N.T.A., Fritz P. Latimer, bemerkte, sprach am Mittwochabend im Studentensaal der Leiter des D.I.N.T.A., Dr. Ing. C. H. Arnold-Möln, über das Thema: „Deutsche Wirtschaftsgestaltung und ihre Auswirkung“. Nach einleitenden Begrüßungsworten des Rectors Prof. Kluge führte der Redner u. a. aus:

Wenn man bislang mit kritischen Vätern durch die Betriebe ging, konnte man feststellen, daß zwei ganz verschiedene Arbeitsgruppen tätig waren, die einen, die ihr Brot verdienen mußten, weil sie eben keinen anderen Sinn in der Arbeit fanden, die anderen, die in der Arbeit noch eine innere Befriedigung fanden, die die Arbeit als Lebensnotwendigkeit betrachteten. Ohne diese letztere Gruppe wären wir nie über die letzten 14 Jahre hinweggekommen. Das Problem dieser Gruppenbildung konnte man sich damals nicht erklären. Die Maschine, die eigentlich als Entlastung auftreten sollte, hatte das Gegenteil bewirkt. Je größer die Mechanisierung wurde, desto fruchtbarer der Mensch. Man glaubte die sozialistische Wunde verkleinern zu können durch tausendfaches Mittel, die nicht halfen. Immer mehr wurde der Blick auf materielle Dinge gerichtet; man hat vorbeigehaut an dem wichtigsten Faktor, am Menschen, ohne dessen Tätigkeit die Mäder stillstehen müssen. Es mußte daher zuerst eine Notzeit kommen, die uns auf diesen „Faktor Mensch“ blickt. Für alle möglichen Dinge wurden Lehrstühle errichtet, keiner aber für die Kunst, mit Menschen umzugehen. Das Streben nach Sozialisierung war in dieser Zeit durch die Gewerkschaften gekennzeichnet, deren Kampf zwar um recht materielle Dinge wie Lohnsteigerungen usw. ging, deren Mitglieder aber — vielleicht unbewußt — danach strebten, mit Teil zu haben an dem Geschehen im Betrieb.

Aus der falschen Einstellung von Mensch zu Werkzeug ergaben sich all die Spannungen, die wir in den Betrieben kennen lernen. Es ist eine große Anzahl von Kompagnien, die diese Dinge hervorbrachten und verursacht hat. Vor dem Kriege waren Technik und Wirtschaft so unkompliziert, daß es dem

Menschen einfach gemacht wurde, in diese Technik und Wirtschaft hineinzuwachen. Der Mensch der Vorkriegszeit war durch drei Schulen gegangen, die ihm dieses Hineinwachen erleichterten. Da war zunächst einmal die Erziehung in der Familie, dann kam hinzu die gute deutsche Volksschule und schließlich als wichtigster Punkt die Schule im Heeresdienst, die in ihrer Erzieherarbeit die beste Erziehungsschule überhaupt war. Die Nachkriegszeit aber brachte ein Spezialitäten, die drei Schulen wurden aufgelöst, das Meer fehlte zum Teil ganz, und so fehlte den Menschen die Härte im Kampf der Arbeit.

Wir müssen versuchen, das Verhältnis zwischen Mensch, Arbeit und Betrieb wieder zu finden. Der Grundgedanke, daß der Mensch unter der Technik zusammenbrechen müsse, ist falsch. Arbeit bleibt ein Kampf, und solange die Menschen arbeiten müssen, werden sie kämpfen müssen. Was wir nicht können, ist, der Arbeit den Kampf zu nehmen. Der Mensch setzt sich in seinem Kampf mit der Materie auseinander und drückt ihr seinen Stempel auf, und gerade der germanische Mensch findet sein Glück in der Auseinandersetzung mit den Dingen dieser Welt. Die Jugend muß zur Arbeitsfreude erzogen werden, und an die Stelle der Lebensangst muß das Bewußtsein der eigenen Kraft treten.

Ein kleiner Kreis von Ingenieuren hat schon in den Jahren 1920/21 — von diesem Standpunkt ausgehend — seine Arbeit aufgenommen, und aus dieser Arbeit heraus wurde das D.I.N.T.A. gegründet, das zunächst mit erheblichen Schwierigkeiten — zum Teil aus den Reihen der Arbeiterschaft heraus — zu kämpfen hatte. Schon in frühen Jahren wurde die Verbindung mit der NSDAP. aufgenommen, und bald nach der Machtübernahme wurde das D.I.N.T.A. in die DAF. eingegliedert.

Dieser Kreis der Vorkämpfer des D.I.N.T.A. hatte erkannt, daß nicht der Verstand des Menschen das ausschlaggebende ist, sondern das Gemüt, die Seele. Denn der Mensch gehört anderen Gesetzen als die Technik, und man mußte lernen, die Gesetze des Betriebs mit denen des Menschen zu vereinen. Ein weiteres wurde klar, daß Betriebsführung nichts Internationales ist; Betriebe müssen geführt werden nach den darin tätigen Menschen. Darum werden deutsche Betriebe auch andere Formen haben müssen als japanische oder amerikanische; sie werden geformt sein müssen nach Gut, Rasse und Eigenart. Mit dem Regierungsantritt des Nationalsozialismus sah man plötzlich, daß der Betrieb nicht Selbstzweck ist, wie man es in den letzten Jahren gepredigt hatte. Wir versuchen die Kampfgemeinschaft der Betriebe so zu formen, wie der Staat sich im

allgemeinen selbst formte; denn Betriebe sind im Grunde genommen nichts anderes als Zellen des Staates, und Dienst im Betriebe ist Dienst am Staat. Die Plattform dieser Bestrebungen ist das Gesetz zur Ordnung der Nationalen Arbeit, aufgebaut auf Ehre und Treue, Begriffe, die man nicht mehr kannte. Ein anderes Gesetz ist mit dem deutschen Blute nicht vereinbar.

Die Betriebseinheit besteht aus zwei Welten, der Sachwelt und der Welt des Menschen. Es ist daher notwendig, den Menschen nicht allein vor seine Arbeit zu stellen, sondern es muß ihm erklärt werden, zu welchem Zweck gerade seine Arbeit im Betriebsganzem dient. Erst dann wird er die schöpferische Freude an dieser Arbeit finden.

Der Mensch ist ein Ganzes. Er strebt immer zur Ganzheit, und erst wenn ihm Gelegenheit gegeben wird, dieses Ziel zu erreichen, springt aus seiner Tätigkeit der höchste Wirkungsgrad hervor. Ein gegenständliches Beispiel hierzu ist der Bürokrat, der nur immer seine Teilarbeit kennt und darum verkümmern muß. Die Arbeit muß aber auch Raum lassen zum Spiel der seelischen Kräfte, sonst findet der Mensch kein Glück nicht in der Arbeit. Eine gradezu geniale Idee ist hierfür der Berufsweckkampf, der den besten Schlosser, Schreiner, Seidamann herausstellt, und es wird noch dahin kommen — das einmal in einem Wettkampf der Betriebe die besten Werke herausgestellt werden.

Drei Aufgabenkreise sind es, die sich das D.I.N.T.A. gestellt hat:

1. Schulung des industriellen Nachwuchses. Dabei ist die Lehrwerkstatt der Ausgangspunkt. Es kommt nicht darauf an, was man lernt, sondern wie man lernt und daß man überhaupt lernt zu arbeiten. Ein Werkstoff legt dem deutschen Menschen an: Eisen. Eisen erzieht; denn wer mit dem Eisen fertig wird, der wird sich auch in allen anderen Lebensgebieten durchgehen. Alle Schulung muß ein Kampf sein; deswegen wird in der Lehrwerkstatt nur produktive Lehrarbeit geleistet. Im Reich bestehen heute 332 Lehrwerkstätten mit rund 30.000 Lehrlingen.

2. Schulung des erwachsenen Menschen zur Arbeitsgemeinschaft. Hier liegt der Fall viel schwieriger, aber trotzdem wurde an diese Schulungsarbeit herangegangen. Hand in Hand mit der Schulung der Erwachsenen ging die Reorganisation der Betriebe, aus der dann das Kernstück der organischen Betriebsführung entstand mit dem Menschen als Mittelpunkt. — Der dritte Aufgabenkreis ist die Betriebsführerschulung, die in Gemeinschaftslagern erfolgt und in erster Linie der Charakterbildung dient.

Zum Schluß betonte der Redner, dessen Ausführungen oft von Beifall unterbrochen wurden, die Wichtigkeit der Mitarbeit der Technischen Hochschulen an dem Ziele des D.I.N.T.A., den deutschen Menschen zu schaffen.

Lederwirtschaft.

Zweite Verordnung zur Verhinderung von Preissteigerungen.

Berlin, 15. Nov. Zur Verhinderung von Preissteigerungen und zur Befreiung der Lederwirtschaft...

In dieser Verordnung wird, um Unklarheiten und Unstimmigkeiten bei der Preisbildung...

Bei der Bestimmung der Preise nach dieser Verordnung sind die Verhältnisse der Lederwirtschaft...

Bei der Bestimmung der Preise nach dieser Verordnung sind die Verhältnisse der Lederwirtschaft...

Wertpapiermärkte.

Berlin: Ueberwiegend leichter.

Berlin, 15. Nov. (Frankfurt.) Die Börse eröffnete bei ansehnlichen Umsätzen...

Im Rentenmarkt lagen Staatsanleihen im Vordergrund...

Schluss still.

Wegen Schließung der Börse wurde es an den Aktienmärkten sehr still...

Frankfurt: Aktien schwächer.

Frankfurt, 15. Nov. (Frankfurt.) Im Vergleich zu der eher fetteren Börse...

Geld- und Devisenmarkt.

Berlin, 15. Nov. (Frankfurt.) Am Rentenmarkt waren heute heftigere Veränderungen...

Berliner Devisennotierungen.

Table with columns for location (Kairo, Bost. Air, Rio de J., etc.), date (14. November, 15. November), and exchange rates.

Berliner Notenbörse.

Table with columns for location (Amerika gr., Amerika kl., Argentinien, etc.), date (14. November, 15. November), and exchange rates.

Berliner Devisennotierungen am Usancenmarkt.

Table with columns for location (London, Kairo, Paris, etc.), date (14. 11., 15. 11.), and exchange rates.

Zürcher Devisennotierungen vom 15. November 1934.

Table with columns for location (Paris, London, Newyork, etc.), date (14. 11., 15. 11.), and exchange rates.

Eiermarkt.

Berlin, 15. Nov. (Frankfurt.) Preissteigerung in Weizenmehl...

Berliner Getreidegroßmarkt.

Berlin, 15. Nov. (Frankfurt.) Der Getreidemarkt nahm einen ruhigen Verlauf...

Berlin, 15. Nov. (Frankfurt.) Getreidepreise: Weizen, Roggen, Gerste...

Schlachtvieh- und Nutzviehmärkte.

Sambura, 15. Nov. (Frankfurt.) Schlachtviehmarkt: Rind, Schwein, Schaf...

Wollmarkt.

Bremen, 15. Nov. (Frankfurt.) Wollmarkt: Wollpreise für verschiedene Sorten...

Zucker.

Mandebura, 15. Nov. (Frankfurt.) Zuckermarkt: Rohzucker, Raffinierter Zucker...

Fische.

Stettin, 14. Nov. (Frankfurt.) Fischmarkt: Fischpreise für verschiedene Arten...

Metalle.

Berlin, 15. Nov. (Frankfurt.) Metallmarkt: Gold, Silber, Kupfer, Zinn...

Stuttgarter Hauteauktion.

Stuttgart, 14. Nov. Auf der Stuttgarter Hauteauktion wurden verschiedene Waren versteigert...

Kursbericht aus Berlin und Frankfurt

Berliner Werte des variablen Handels.

Large table listing various stocks and their prices in Berlin and Frankfurt.

Frankfurter Kassakurse

Table listing exchange rates and prices for various currencies and commodities in Frankfurt.

Berliner Kassakurse

Table listing exchange rates and prices for various currencies and commodities in Berlin.

Industrie

Table listing prices for various industrial goods and raw materials.

Small text at the bottom of the page providing additional information or disclaimers.

24 Freier und eine Erbin.

Das Leben schreibt einen Liebesroman.

Einer der reichsten und angesehensten Bürger von Avignon ist der Fabrikant Mathieu Ditoirneur und eines der schönsten Mädchen dieser Stadt ist seine Tochter Olga. Und das will was bedeuten, denn die Provencalinnen sind durch ihre Schönheit weltberühmt. Als Olga ihren 20. Geburtstag feierte, fand sie, daß es an der Zeit sei, zu heiraten. Da sie und ihr verwitweter Vater sehr zurückgezogen lebten, und wenig in der Gesellschaft verkehrten, entschloß sich Olga zu folgendem Inserat: „20jährige Dame aus guter Familie, von gutem Aussehen und tadelloser Vergangenheit sucht Gatten. Mitgift eine Million Franken. Bedingungen: Alter nicht über 30 Jahre, gesund, allgemein gebildet, gute Manieren, blonde Haare, Lichtbild erbeten.“

Auf diese Anzeige liefen so viele Bewerbungsschreiben ein, daß sich einige Wäscheförbe füllten. Viele Tage verbrachte Olga mit der Sichtung der Briefe und Betrachtung der Bildnisse. Schließlich wählte sie 24 Bewerber aus. Jeder wurde der Reihe nach brieflich für eine Woche als Gast in die Villa des alten Ditoirneur eingeladen.

Freier marschieren auf.

Als erster erschien ein frummer, junger Fliegeroffizier, der aber mehr von seinen Flügen als von der Liebe sprach. Olga besuchte mit ihm Kinos, machte mit ihm Spazierfahrten in ihrem Aufschwimmer und tanzte mit ihm bei Radiomusik im Salon ihrer väterlichen Villa. Als die Woche um war, empfahl sie sich von ihm freundlich, aber bestimmt und sagte beim Abschied: „Auf Wiedersehen, Herr Leutnant, Sie werden von mir noch hören.“

So marschierten in den nächsten 23 Wochen noch 23 Freier auf, Bezugs, Kaufleute, Beamte, Dozenten, Fußballer und Tennisspieler. Es waren durchwegs nette junge Leute in allen blauen Schattierungen. In ihrer schmerzlichen Enttäuschung aber glaubte Olga die Wahrnehmung zu machen, daß alle sie nur als unvermeidliche Beigabe zu der reichen Mitgift betrachteten.

In dieser enttäuschten Stimmung unternahm Olga, um sich ein wenig abzulenken, einen längeren Spaziergang ins Freie. Unversehrt aber brach ein heftiges Gewitter los und rasselnd stand Olga auf freiem Felde im strömenden Regen. Da kam ein wackeliges Auto dahergepumpt, das ein mit ländlicher Einfachheit gekleideter junger Mann lenkte. Dieser hielt sogleich an und lud die ihm völlig unbekannte, ganz durchnässte junge Dame galant ein, in seinen Wagen zu steigen. Er führte sie auf seinen kleinen Gutshof, ließ ihr Kleider seiner verstorbenen Mutter und bewirtete sie lebenswürdig mit Milch, Schinken und Butterbrot. Olga war glänzender Laune und erklärte, als sie sich verabschiedete, es habe ihr noch nie so ausgezeichnet gemundet wie heute. Seit diesem nassen Abenteuer hatte sich Olgas Stimmung bedeutend verbessert.

24 begrabene Hoffnungen.

Werschn Tage später erhielten sämtliche 24 Freier eine gedruckte Einladung für den nächsten Sonntag in die Villa. Und es kamen alle 24 Freier, das Herz von frohen Hoffnungen auf das schöne Mädchen mit der Million geschwellt. Im Salon nahmen sie um ein kleines Podium auf 24 Stühlen Platz. In einem dunklen, weißen Kleid betrat Olga das Podium und hielt, sich anmutig verneigend, folgende Ansprache: „Meine Herren! Ich

danke für Ihr Erscheinen und für die Mitternacht, die Sie mir erwiesen haben. Sie alle samt und sonders sind mir sympathisch...“ Beifall und Hochrufe. „Bekanntlich verbieten die Gesetze unseres Vaterlandes, daß ich alle 24 Herren heirate, doch habe ich bereits nach reiflicher Ueberlegung eine bestimmte Wahl getroffen. Nun denn, sie ist auf keinen von Ihnen gefallen.“ Eiliges Schweigen. Enttäuschte Gesichter. „Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß ich zu meinem künftigen Gatten Herrn Eugen Tourtoulone gewählt habe. Sie werden ihn gleich kennenlernen. Ich werde mich freuen, Sie als Gäste bei meiner Hochzeit zu sehen und bitte Sie, als Andenken an die schönen Tage, die ich in Ihrer Gesellschaft verlebte habe, ein kleines Erinnerungszeichen anzunehmen.“ Ein Diener überreichte hierauf jedem der Herren eine kostbare silberne Zigarettendose, auf der der Name „Olga“ eingraviert war.

Ein überraschender Glückspilz.

Dann holte Olga aus dem Nebenzimmer den glückstrahlenden Bräutigam herbei, einen sympatischen jungen Mann von intelligentem, aber ländlichem gefundem Aussehen, den die Herren mit süßsauren Mienen beglückwünschten. Es war niemand anders als jener mäßig begüterte Landwirt aus der Umgebung von Avignon, Olgas „Netter“. Seit ihrem reizenden Abenteuer im Gewitter hatte sie ihre Spaziergänge immer wieder nach der Farm Tourtoulones geführt. Bald war das junge Mädchen bis über die Ohren verliebt und der junge Landwirt nicht minder. Olga hatte ihm zwar erklärt, sie habe keine Mitgift, doch Eugen hatte lachend erwidert: „Ich liebe dich und pfeife auf das Geld, denn ich kann gottlob arbeiten!“ Tourtoulone machte große Augen, als er endlich erfuhr, daß Olga eine reiche Erbin sei und ihm eine Million ins Haus bringe.

Einige Wochen später fand mit großem Gepränge die Trauung statt. Großes Aufsehen erregte es, daß hinter dem Brautpaar 24 blonde, junge Männer im Frack folgten, die durchaus keine frohen Mienen zur Schau trugen. Das Merkwürdigste an diesem kleinen Roman aus dem Leben ist aber, daß Eugen gar nicht blond, sondern kohlschwarz war.

Jules Romain über „Deutschland und Latinität“

In Ehren des französischen Gastes steht Hitler-Jugend zum Doppelpalast aufgereiht vom Strakeningang der Berliner Universität an durch den Vorraum, die Treppe hinauf bis zum Eingang zur Aula. In Reihen der Rednertribüne links die französische Trilogie, rechts das Palastkreuz, davor die Stuhlreihen des Ehrengänges, an deren Spitze der französische Botschafter in Berlin, Francois-Poncet.

Selten hat wohl ein Redner ein so aufmerksames Auditorium vor sich gesehen wie Jules Romain. Selten hat ein



Jules Romain spricht zur deutschen Jugend

Redner sein Thema überlegener geformt und wirkungsvoller vorgetragen. Jules Romain nennt sich einen Franzosen, der ein Freund Deutschlands sei; Deutschland verdanke er einen beträchtlichen Teil seiner Ausbildung.

Jules Romain gibt dann in glänzender Darstellung einen Überblick auf eine 2000jährige Geschichte, in deren Anfängen die Scheidung zwischen germanischem und keltischem Geist erst entstand, um dann die weiteren Jahrhunderte zu beherrschen. Karl der Große, das Dänenreich, die weitere Entwicklung bis Luther und bis zu Napoleon und die letzten Phasen der Entwicklung, sie alle tauchen vor dem geistigen Auge des Zuhörers auf und werden gewertet.

Im letzten Teil kommt Jules Romain von der Vergangenheit zur Gegenwart, vom Gestern zum Heute. Die Geschichte hat wiederholt ein Zurückziehen des Deutschtums auf sich selbst erlebt und erlebt es heute noch einmal. Wenn Deutschland neuartig leblich und geistig das große Drama seines Vorkriegsbestandes erlebe, so werde es damit nicht nur eine neue Rolle des Germanismus einleiten, er glaube vielmehr, daß es dabei in gewissem Sinne für uns alle selbstverwirklicht an einem ewigen Drama teilnehme.

Zweifellos habe man zu Beginn unseres Jahrhunderts an eine neue Einheit des Abendlandes geglaubt und daran, daß die Einheit durch das Aufheben der nationalen Unterschiede kommen werde. Bei denjenigen, die durch die Lehre des Marxismus und ähnlicher Philosophien hindurchgegangen wären, sei eine zweite Ueberzeugung hinzugegetreten, daß die Gemeinschaft in immer stärkerem Maße horizontal wachse, d. h. zwischen gleichen Klassen.

Diese These horizontaler Gliederung sehe sich heute widerlegt und man müsse es als eine geschichtliche Tatsache ansehen, daß sich im Innern aller Nationen die vertikalen Gemeinschaften wieder beleben.

Frankreich ist überzeugt, daß ohne Deutschland kein Europa werden kann. Und wir glauben fest, daß eine europäische Einheit nur mit einem Frankreich und einem Deutschland denkbar ist, die ihr Gleichgewicht gefunden hat. Frankreich und Deutschland haben in jeder europäischen Situation eine Abhängigkeit.

Zuflucht in Grütlberg
Roman von Henrik Jørgensen

Dr. Schöffel patierte den Vorwurf sofort, er sagte, seiner Meinung nach sei hauptsächlich die Tatsache beachtenswert, daß den Geisteskranken im Sanatorium Grütlberg Schnapmesser zur Verfügung stünden. Eine Schweinerei sei das einfach! Obwohl der Patient Quack angeblich gelähmt zu Bett lag, sei es ihm doch möglich gewesen, dieses Messer, ferner mit Clairemaries Namen irrfinnig verkrüppelte Buchseiten und ein Duzend aus Sportblättern ausgeschmittener Bilder der unglücklichen Frau vor Personal und Ärzten zu verbergen. Wie solle die Polizei dann Spuren finden, wenn die besessenen Hüter und Pfleger der Kranken an solchen Fingerzeigen blind vorbeigehen?

„Was geschieht jetzt mit Quack?“
Nichts. Einen Geisteskranken kann man nicht zur Verantwortung ziehen. Er hat Grütlberg schon verlassen und ist im Landesirrenhaus interniert. Es geht ihm sehr schlecht, die Zählungsbescheinigungen sind wieder akut und schreiten fort, er sinkt den Ärzten loszulagen unter den Händen weg in Stumpfsinn und Wahnvorstellungen. Er verweigert die Nahrung, seine Ohren weisen Schwellungen auf, es wird nicht mehr lange mit ihm dauern.

„Und Dr. Szigety?“
Eva hört, daß der Assistent mit einer erträglichen schmerzenden Fleischwunde im Bett liegt und von morgens bis abends rechnet. Er bekommt Dr. Baitskys Prämie. Sie ist in Gold-dollar festgesetzt, und Szigety rechnet sich aus, wieviel diese große Summe erst ausmacht in Pengö, in Dinar, in Bel, in all diesen vertrackten Balkanwährungen, die ihm geläufig sind wie einem Bankassierer.

„Er wird im Vakoverwald ein Sanatorium aufmachen“, rät Dr. Mark hochhaft, und die Herren lachen laut. Eva lacht mit ihnen, sie freut sich, daß der junge Arzt das Geld bekommt, sie hat ihm seine unraffierte erschütterte Aufregung an jenem Abschiedsmorgen nicht vergessen.

Dann endlich erscheint erhit und außer Atem der Staatsanwalt.
Sein Autogramm ist das letzte Geheißel auf dem mit Amtskennzeichen und Unterschriften wohl versehenen, elendsgrauen Papierbogen, der ebenso ausfiebt wie jener, den Eva in Grütlberg zu sehen bekam. Somit ist alles erledigt, sie ist frei. Verbungen, Vögelchen hüben und drüben. Die altmodische Fendefahrt an der Wand schlägt acht. Draußen ist es schon ganz finster. Eva greift mit einer medianischen Bewegung nach Marks Arm, sie ist lange tapfer und furchtlos gewesen, aber jetzt kommt der Rückschlag, die Kräfte werden weich und unzuverlässig. Am liebsten möchte sie den Herren die Hand drücken und wieder in ihre verperrte Zelle hinausschlüpfen. Das geht natürlich nicht, sie hat hier nichts mehr zu suchen. Die Anwälte verabschieden sich, sie wollen in ihr Hotel zurück. Morgen reisen sie mit dem ersten

Zug nach Hause. Auch Fräulein Kreuzberg werde jetzt ebenfalls ein Hotel aufsuchen?

„Fühlen Sie sich müde?“ unterbricht Mark und hat die Uhr in der Hand.

„Nein.“ Es klingt nichts weniger als überzeugend, aber es ist immerhin eine Verneinung. „Warum?“
„Was halten Sie von einer Autofahrt? Keine lange Fahrt, aber dafür ein scharfes Tempo.“ Er zieht die Stirn in schwere Falten und rechnet. „Achtundfünfzig Minuten bis Feldkirch, es ginge ganz gut.“

„Was wollen wir in Feldkirch?“
„Ich habe den Auftrag, erst morgen mit Ihnen zu reisen, aber ich meine... um neun Uhr fünfunddreißig kommt der Pariser Express durch. Baitsky ist im Zug, wir könnten ihn da in Feldkirch erwischen, das heißt...“ Mark zögerte nun doch: „Sie haben eine furchtbare Zeit durchgemacht, gnädiges Fräulein, Sie sollten vielleicht doch lieber schlafen.“

Gleich darauf muß er ein Schmunzeln verneifen. Eva hat ihren Bankoffizier gepackt und steht schon an der Tür, wie Flucht sieht es aus. „Kommen Sie doch!“ drängt sie nervös, und ihr Mund leuchtet rot im blassen Gesicht. „So kommen Sie doch!“

Draußen wartet ein schwerer Tourenwagen. Draußen sind Vogenlampen, breite Straßen, beleuchtete Kinoreklamen, Spaziergänger, Autos, Radfahrer — schrecklich viele Radfahrer. Jede dritte Sekunde trampelt einer vor der Kühlerhaube herum und geht nicht aus dem Weg. Unaufhörlich brüllt die Hupe, der Wagen schwingt wunderbar weich in den Federn, er fährt ein höllisches Tempo, hinter sich läßt er eine Gasse von schimpfenden erschrockenen Lenten — vorbei!

Eine erleuchtete Hotelterrasse voller Menschen, wie eine Theaterdecoration wird ein Stückchen See zwischen den Häusern sichtbar — es sieht hübsch aus so im Vorkühlerhüben. Lautsprechermusik klingt auf, ein Schulknabe fuchelt mit den Armen... weg. Dann werden die Häuser kleiner, die Stadt schrumpft zum Dorf zusammen, verbirbt endlich in Banerhöfen. Jetzt ist nurmehr die Nacht da, eine warme, feuchte Nacht, die nach Frühling duftet. Leere Stoppelfelder — vereinzelte Bäume reden sich ins Dunkel hinein, neben der Straße glitzert es wie Wasser. Ist das ein Bach? Nein. Es ist das Gleis der Eisenbahn. Wie die Telegrafentangen fliegen. Sie wirken wie ein auseinandergezogener Stahlfederzahn. Nachher läßt die Straße den Bahndamm links liegen und macht sich selbständig. Weilergerade stößt sie mitten durch die schlafenden Dörfer. Ansehnliche Höfe mit feinschmerten Dächern, larvenhaft niden die gelben Gesichter der Sonnenblumen über hölzernen Jänne, Hunde bellen, grellbemalte Wienenstöcke stehen über farblos hellen Sternbedeken.

Der Wagen wippt über die verlassene Straße hin. Schwarzes Buschwerk rauscht auf im Gegenwind der schnellen Fahrt. Jetzt fährt der Pariser Expresszug durch den Arlberg. Richard Baitsky ist im Zug. Man kann kaum atmen. Wie ein Sturm, ja wie ein Sturm ist dieses Vorwärtstreiben durch nächtliches Land. Im Weiten liegt noch heller Schein, vereinzelte Vogenlampen werfen weiße Lichter auf weiße Mauern, ein paar Schornsteine, hoch und zerbrechlich dünn wie Wästen eines Seglers sind sekundlang sichtbar. Ist das schon Dornbirn? Geipensteherschaft still verankert die kleine Stadt, kaum, daß sie auftaucht, eine Lokomotive pfeift in der Ferne, die mächtigen Räder einer Mühle peltschen brausend den gestauten Bach, das große Haus ist hell,

man sieht die schrägen Mählgänge auf- und niedertauschen, wie jene mechanisch bewegten Guckkastenbilder sieht es aus, ein Kinderstielzeng.

„Was macht Baby?“ ruft Eva plötzlich mit lauter Stimme. Mark schreit zurück, Elisabeth befindet sich gegenwärtig in Zürich, man reise nur in Etappen mit dem zarten Kind, sie habe zweimal nach ihrer Lehrerin gefragt.

Eva nickt ernsthaft und sagt nichts mehr. Ueber ihr hängt ein Sternenhimmel von zauberhafter Pracht — über die ganze Welt ist er gebreitet — wolkenlos, voll tangender Gestirne, die glänzende Schärpe der Milchstraße schleift darüber hin. Lange fährt man im Licht, die Scheinwerfer flürzen wie tolle Hunde auf das leere Straßenband, einmal schreit die Hupe wie zum Salut vor der Obrigkeit. Zwei Gendarmen stehen vor einem einflamen Wacht haus, stählern glänzen die Gewehrläufe. Jetzt werden die Dörfer dichter, überall sind Mecker, Wiesen, Häuser, Schennen.

Auch hier blüht noch der Buchweizen, aber das Korn ist schon geerntet. Es war ein segnetes Jahr, die hochgedockten Getreideharfen brechen fast unter der Last. Auch das Eisenbahngleis schlängelt sich wieder aus der Finsternis heran und hält nun tren zur Straße, hinter einem Wärlterhaus sind drei weiße Kellendecke, wie einen betäubenden Schlag zwischen die Augen empfängt man den schweren Geruch der verblühten Blumen. Die Silhouette einer Nase huscht über matschimmernde Schennendächer. Unten warten ein paar Loren mit Langholz auf feuchtglänzenden Seiten, aus dem langgestreckten Heizhaus tönt das rabiate Rauschen einer Maschine, darüber stehen einladend und zuverlässig die grünen Wänterungen eines Signalmafses. Menschenstimmen, erleuchtete Fenster, ein Viergatten mit roten Lampen, Bahnpersonal, Gendarmen, Träger. Man ist in Feldkirch.

Mark lobt den Chauffeur, er sagt, daß er ausgezeichnete Zeit gefahren ist. Der Mann grinst seine Trinkgeldbannote an und behauptet prahlerisch, dies sei ein gewöhnliches Tempo, wenn keine Frau im Wagen gewesen wäre, hätte er noch mehr aus seiner Maschine herausgeholt. Dann geht der Sekretär eilig zum Fahrartenschalter, ein Träger übernimmt das Gepäck. Am anderen Ende des Bahnsteigs tritt eine französische Familie mit Diener und Junger herum, sonst ist niemand da, den man füglich als Passagier des erwarteten Arlbergexpress ansperehen könnte. Kleinstädtische junge Leute treiben sich herum und plänkeln mit den hübschen Biermädchen.

Aus der Bahnhofskanzlei tönen hallende Glockenschläge, der Zug wird signalisiert, er hat Franzau bereits passiert. Eva sieht sich hilflos suchend um, das Herz klopf ihr bis zum Hals. Ganz nahe bei ihr am Büfett lehnt ein Eisenbahner und unterhält sich mit der Kellnerin, er deutet fragend nach der Balkendecke hinauf, und die junge Person zuckt bedauernd die Achseln.

„Ja“, sagt sie seufzend, „leer ist das Nest. Heut sind's auf und davon, unsere Schwalben.“

Die warme Abendluft ist erfüllt von aufschwellendem Dröhnen. Zwei weiße Lichter fliegen aus der Finsternis herans, werden größer, härter, blendender. Nichts ist mehr da, als diese Lichter und das Donnern der Maschine.

„Der Zug kommt“, sagt Mark.
E n d e.

